

Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid
Rektor

¹ Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!



Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten

Eine neue Perspektive auf die Fremdenfeindlichkeit

Deborah Mathis

Drilon Bekiri

Bachelor-Arbeit 2011

Soziokulturelle Animation

Hochschule Luzern - Soziale Arbeit

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Soziokultur**
Kurs **TZ/BB 2007 - 2011 / VZ 2008 - 2011**

Deborah Mathis
Drilon Bekiri

Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten

Eine neue Perspektive auf die Fremdenfeindlichkeit

Diese Bachelor-Arbeit wurde eingereicht im August 2011 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2011

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Fremdenfeindlichkeit ist allgegenwärtig und prägt das Zusammenleben. Es ist daher nicht erstaunlich, dass sich die Sozialwissenschaft intensiv damit beschäftigt, nach den Ursachen und Funktionen der Fremdenfeindlichkeit zu suchen. Mit dieser Bachelorarbeit soll ein Beitrag zum Fachdiskurs geleistet werden. Die Intention der Forschung besteht darin, eine neue Perspektive auf die Fremdenfeindlichkeit zu eröffnen. Dies, indem die Fremdenfeindlichkeit **nicht** unter Einheimischen und „sogenannten“ Fremden bzw. Ausländerinnen und Ausländer betrachtet wird, **sondern die Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten**. Die Ausgangslage dieser Bachelorarbeit bildet die Tatsache, dass die Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten bis anhin keine Berücksichtigung in den Forschungen und Erklärungstheorien zur Fremdenfeindlichkeit fand. In Anbetracht dessen ging diese Forschung den Fragen nach, wie sich die Fremdenfeindlichkeit zwischen zwei exemplarisch gewählten Migrantengruppen zeigt und wie sie sich erklären lässt. Dies, indem Stereotypen, Vorurteile und fremdenfeindliche Verhaltensweisen mittels Leitfadeninterviews erfasst, anschliessend in Gruppendiskussionen erklärt und Theoretisch interpretiert wurden. Die Ergebnisse der Forschung zeigen, dass die Ursachen in der tiefen sozialen Lage und Einflussfaktoren wie unter anderem der Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, gelebten Wertvorstellungen und in den Medien zu suchen sind. Anhand der Ergebnisse geben die Autorin und der Autor eine Empfehlung für den Abbau der sozialen Diskriminierung unter Migrantinnen und Migranten für Professionelle der Soziokulturellen Animation ab.

„Es ist hier also der Fremde nicht in dem bisher vielfach berührten Sinn gemeint, als der Wandernde, der heute kommt und morgen geht, sondern als der, der heute kommt und morgen bleibt.“

(Georg Simmel)

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	11
1 EINLEITUNG	12
1.1 AUSGANGSLAGE	12
1.2 BERUFSRELEVANZ UND ADRESSATENSCHAFT	13
1.3 DEFINITORISCHE ABGRENZUNG	13
1.4 EINGRENZUNG DER ZU UNTERSUCHENDEN MIGRANTENGRUPPEN	15
1.5 ZIELSETZUNG UND FRAGESTELLUNG	15
1.6 AUFBAU DER ARBEIT	16
2 FREMDENFEINDLICHKEIT UND FORSCHUNGSSTAND	18
2.1 FACETTEN DER FREMDENFEINDLICHKEIT	18
2.1.1 FREMDHEIT	18
2.1.2 DEFINITION DER FREMDENFEINDLICHKEIT	19
2.1.3 FREMDENFEINDLICHE EINSTELLUNG UND VERHALTENSWEISEN	19
2.2 FORSCHUNGSSTAND	23
2.2.1 THEORETISCHE BESTANDESAUFNAHME	23
2.2.2 FORSCHUNGSSTAND IN DEUTSCHLAND	24
2.2.3 FORSCHUNGSSTAND IN DER SCHWEIZ	25
3 THEORIEBEZUG	26
3.1 THEORETISCHE BERÜHRUNGSPUNKTE	26
3.2 GRUPPENBEZOGENE MENSCHENFEINDLICHKEIT	27
3.3 IDENTITÄT	30
3.4 THEORIE DER RELATIVEN DEPRIVATION	31
3.5 THEORIE DER SOZIALEN IDENTITÄT	32
3.6 THEORIE DER AUTORITÄREN PERSÖNLICHKEIT	36
4 TAMILISCHE UND KOSOVARISCHE MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN	39
4.1 MIGRATION	39
4.2 TAMILISCHE MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN IN DER SCHWEIZ	40
4.2.1 SOZIOÖKONOMISCHES KAPITAL - BILDUNG	41
4.2.2 SOZIOÖKONOMISCHES KAPITAL - EINKOMMEN UND BERUF	42
4.2.3 SCHWIERIGKEITEN DER TAMILISCHEN MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN	43
4.3 KOSOVARISCHE MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN IN DER SCHWEIZ	45
4.3.1 SOZIOÖKONOMISCHES KAPITAL - BILDUNG	46
4.3.2 SOZIOÖKONOMISCHES KAPITAL - EINKOMMEN UND BERUF	46
4.3.3 SCHWIERIGKEITEN DER KOSOVARISCHEN MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN	48
5 FORSCHUNGSMETHODE	50
5.1 METHODENWAHL	50
5.2 STICHPROBE	51
5.3 ENTWICKLUNG DES LEITFADENINTERVIEWS	52
5.4 DURCHFÜHRUNG DER INTERVIEWS	53
5.5 AUSWERTUNG DER INTERVIEWS	53
5.6 ENTWICKLUNG DER GRUPPENDISKUSSION	54
5.7 DURCHFÜHRUNG DER GRUPPENDISKUSSION	55
5.8 AUSWERTUNG DER GRUPPENDISKUSSION	55

5.9	REFLEKTION UND KRITIK DER METHODE	556
	FORSCHUNGSERGEBNISSE	57
6.1	ÜBERSICHT DER TAMILISCHEN MIGRANTENGRUPPE	58
6.2	FORSCHUNGSERGEBNISSE DER TAMILISCHEN MIGRANTENGRUPPE	60
6.3	ÜBERSICHT DER KOSOVARISCHEN MIGRANTENGRUPPE	65
6.4	ERGEBNISSE DER KOSOVARISCHEN MIGRANTENGRUPPE	67
6.5	ZUSAMMENGETRAGENE ERKLÄRUNGEN DER GRUPPENDISKUSSIONEN	72
7	DISKUSSION DER FORSCHUNGSERGEBNISSE	74
8	SCHLUSSFOLGERUNGEN	81
8.1	BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN	81
8.2	STELLUNGNAHME HYPOTHESE UND ZENTRALE ERKENNTNISSE	83
8.3	SCHLUSSFOLGERUNG FÜR DIE SOZIOKULTURELLE ANIMATION	84
9	AUSBLICK	87
10	LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	88
11	ANHANG	I
A)	LEITFADENINTERVIEW	I
B)	GRUPPENDISKUSSION MIT DER TAMILISCHEN COMMUNITY	IV
C)	GRUPPENDISKUSSION MIT DER KOSOVARISCHEN COMMUNITY	VI
D)	PORTRÄT DER TAMILISCHEN INTERVIEWTEN	VIII
E)	PORTRÄT DER KOSOVARISCHEN INTERVIEWTEN	XI
F)	RECHERCHEPROTOKOLL VON BACHELOR-ARBEITEN	XIII

Die Autorin und der Autor verfassten alle Kapitel zusammen.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

- Abbildung 1: Bestandteile der fremdenfeindlichen Einstellung und Verhaltensweisen (eigene Darstellung)
Abbildung 2: Überblick und Zusammenhang der ausgewählten Theorien (eigene Darstellung)
Abbildung 3: Zusammenhänge von Soziallage, Desintegrationsniveau, Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und
Abbildung 4: Ein Modell krisenbezogener Ungleichwertigkeit und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (Zick, Lobitz & Gross, 2010, S. 75)
Abbildung 5: Strukturmodell Ethnozentrismus (Herrmann & Schmidt, 1995, S. 292)
Abbildung 6: Bildungsstand der erwachsenen srilankischen Bevölkerung (ab 25 Jahre) im Vergleich zur Schweizer und ausländischen Bevölkerung (in %) (Eidgenössische Volkszählung 2000, zit. in BFM, 2007, S. 51)
Abbildung 7: wichtigste sozioprofessionelle Kategorien der Sri-Lanker - Stand 2000. (Eidgenössische Volkszählung 2000 zit. in BFM, 2007, S. 67)
Abbildung 8: Sozialhilfequote der srilankischen Bevölkerung in den Kantonen Zürich und Bern sowie gesamtschweizerisch im Vergleich mit der ausländischen und der Gesamtbevölkerung in %. (Berechnung auf der Grundlage der vom BFS bereitgestellten Zahlen (Sozialhilfeempfänger und Wohnbevölkerung) zit. in BFM, 2007, S. 73)
Abbildung 9: Bildungsstand der ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren, nach registrierter Staatszugehörigkeit, 2003 - 2007 in % (BFS, 2003 - 2007 zit. in BFM, 2010, S. 47)
Abbildung 10: Berufsfelder der ausländischen Erwerbstätigen aus Kosovo, Serbien und Montenegro, 2003 - 2007 in %. (BFS, SAKE 2003 - 2007 zit. in BFM, 2010, S. 62)
Abbildung 11: Erwerbstätige nach Berufshauptgruppen und registrierter Staatszugehörigkeit, 2003 - 2007. (BFS, SAKE 2003 - 2007 zit. in BFM, 2010, S. 63)
Abbildung 12: Bruttojahreseinkommen bei Vollzeitpensen von ausländischen Erwerbstätigen aus dem Kosovo, Serbien und Montenegro (Quadrat = Medianeinkommen), 2003 - 2007. (BFS, SAKE 2003 - 2007 zit. in BFM, 2010, S. 64)
Abbildung 13: Arbeitslosenquote der ausländischen Bevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro nach Alterskategorien, 2003 - 2007. (BFS, SAKE 2003 - 2007 zit. in BFM, 2010, S. 65)
Abbildung 14: das zweistufige Erhebungs-Verfahren (eigene Darstellung)

- Tabelle 1: Push und Pull Modell (Eigene Darstellung, nach Caroni, Meyer & Ott, 2009, S. 10)
Tabelle 2: Kriterienkatalog für Auswahl der Gruppe nach dem sozioökonomischen Kapital
Tabelle 3: Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit (eigene Darstellung)
Tabelle 4: Kriterienkatalog. Übersicht der tamilischen Befragten nach der sozialen Lage (Eigene Darstellung)
Tabelle 5: Kriterienkatalog. Übersicht der kosovarischen Befragten nach der sozialen Lage (Eigene Darstellung)
Tabelle 6: Gegenüberstellung der zusammengetragenen Erklärungen von der Gruppendiskussionen zur Fremden-Fremdenfeindlichkeit (Eigene Darstellung)

Abkürzungen

bzw.	beziehungsweise
bspw.	beispielsweise
et. al	Et alii
etc.	et cetera
ibid.	ibidem
vgl.	Vergleiche

Danke

Wir bedanken uns bei allen Personen, die uns während der Forschung und dem Verfassen der Arbeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind.

Ein besonderes Dankeschön widmen wir Gregor Husi und Rebekka Ehret. Sie haben uns bei der Planung und Durchführung der Forschung mit wertvollen Anregungen begleitet und unterstützt.

Wir möchten uns auch bei den Interviewpersonen bedanken, welche uns ihr Vertrauen geschenkt und einen unverzichtbaren Beitrag für diese Arbeit geleistet haben. Ebenfalls danken wir den beteiligten Fachpersonen für die Inputs und den Fachdiskurs. Zudem bedanken wir uns bei Romy Mathys, Claudia Ackermann und Esther Kissling für die Unterstützung bei der Fertigstellung dieser Arbeit.

Bei dieser Gelegenheit richten wir unseren Dank an unsere Familien und Partner. Sie sind uns während der Studiumszeit und Bachelorarbeit mit viel Geduld beigestanden.

Vorwort

Die Autorin Deborah Mathis und der Autor Drilon Bekiri, Studierende an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Fachrichtung Soziokulturelle Animation, haben sich nach verschiedenen fachlichen Überlegungen und einem Interessensaustausch dazu entschieden, das Thema „Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten“ für die abschliessende Bachelorarbeit in Angriff zu nehmen.

Die erste Begegnung mit dem Thema Fremdenfeindlichkeit zeigte, dass das Phänomen in erster Linie als ein Ereignis ausgehend von „Einheimischen“ gegenüber „Zugewanderten“ bzw. fremden Ausländerinnen und Ausländer betrachtet und thematisiert wird. Im Jahr 2008 haben nach aktueller Statistik zufolge 30,6% der ständigen Wohnbevölkerung in der Schweiz einen Migrationshintergrund. Davon sind vier Fünftel der Personen mit Migrationshintergrund selbst Migrantinnen und Migranten und gehören der ersten Einwanderungsgeneration an. (Bundesamt für Statistik [BFS], ohne Datum, ¶1) Daher erachteten die Autorin und der Autor die Herangehens- und Betrachtungsweise des Phänomens Fremdenfeindlichkeit als überholt und die Argumentation angesichts der Beschaffenheit der Gesamtbevölkerung als nicht adäquat. Einerseits wird im Fachdiskurs die Möglichkeit, dass ebenfalls Migrantinnen und Migranten fremdenfeindliche Tendenzen aufweisen nicht konkret angesprochen, andererseits wird ein beachtlicher Anteil der Gesamtbevölkerung bei den fachlichen Überlegungen zur Fremdenfeindlichkeit nicht miteinbezogen.

Im Berufsalltag konnte nebst Beobachtungen feindlicher Verhaltensweisen von Migrantinnen und Migranten gegenüber Migrantinnen und Migranten festgestellt werden, dass die Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten von Fachpersonen tabuisiert und pauschalisiert wird. Daher erachteten die Autorin und der Autor eine differenzierte Auseinandersetzung der „Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten“ als notwendig, um diesen von uns wahrgenommener Misstand anzugehen. Diese Arbeit soll dazu beitragen, den aktuellen Fachdiskurs zu unterstützen. Dies, indem das Phänomen Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten im Rahmen dieser Bachelorarbeit erforscht und somit thematisiert wird. Darin bestand auch die Motivation der Autorin und des Autors.

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage

Eine breite Recherche (Bibliothek, Datenbanken, Internet, Fachstellen) hat ergeben, dass die Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten bis anhin kaum bis gar nicht erforscht wurde. Um ein differenziertes Bild über den Literaturbestand und das Datenmaterial zu bekommen, wurden die verschiedenen soziologischen und ethnologischen Institute in der Schweiz sowie das Max-Weber Institut in Heidelberg, Deutschland angeschrieben. Des Weiteren wurden Fachpersonen der Universität Genf, Zürich, Neuenburg und die Direktion des schweizerischen Forums für Migration- und Bevölkerungsstudien, sowie Mitbeteiligte an der Machbarkeitsstudie „Monitoring über Fremdenfeindlichkeit in der Schweiz, direkt angefragt. Ebenfalls haben die Autorin und der Autor Fachpersonen der Hochschule für Soziale Arbeit – Luzern angesprochen. Alle Institutionen und Fachpersonen bestätigten die fehlende Literatur und Daten über das Phänomen Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten in der Schweiz sowie in Deutschland. Gemäss den angefragten Fachpersonen lässt sich die Fremdenfeindlichkeit unabhängig der Nationalität oder des rechtlichen Status gleich erklären. Die allgemeingültigen Theorien gelten für jene Menschen, die fremdenfeindliche Tendenzen und Einstellungen vorweisen und können nicht herkunftsspezifisch erklärt werden.

Auch wenn sich die Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten grundsätzlich gleich erklären lässt, ist hier anzumerken, dass die Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten bis anhin noch nicht erfasst und somit auch noch nicht explizit erklärt werden kann. Dementsprechend kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob sie überhaupt vorhanden ist. Aus dieser Tatsache hat sich die Wissenslücke herauskristallisiert. Ist Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten vorhanden? Wie zeigt sich die Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten und wie lässt sie sich erklären?

Auch wenn die Fremdenfeindlichkeit sehr unterschiedlich erklärt wird, besteht aufgrund des bisherigen Forschungsstandes weitgehend Einigkeit über die Determinanten, welche die Fremdenfeindlichkeit begünstigen. Aus den empirischen Daten von Willhelm Heitmeyer (2010) wird zusammengefasst, dass strukturelle Determinanten wie tiefes Haushaltseinkommen, tiefer Bildungsstand oder Berufsprestige neben anderem ein Grund für fremdenfeindliche Einstellungen sind (S. 25). Davon ausgehend befasst sich diese Bachelor-Arbeit mit dem Thema Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten, welche sich in einer tiefen sozialen Lage¹ befinden. Zudem stellt sich die Frage, inwiefern die soziale Lage bedingt durch die Migrationssituation in Zusammenhang mit einer fremdenfeindlichen Einstellung steht. Die Autorin und der Autor wollen mit der Forschung diesem Phänomen nachgehen und versuchen herauszufinden, ob die Fremdenfeindlichkeit unter zwei exemplarisch gewählten Migrantengruppen vorhanden ist, wie sich das Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit (vgl. Unterkapitel 1.3) zeigt und

¹ Unter dem Begriff "soziale Lage" verstehen die Autorin und der Autor die Lebenschancen und die Lebensqualität einer Gruppe. Zur Bemessung der sozialen Lage sind der Beruf, das Haushaltseinkommen und das Berufsprestige der Person massgebend. (Heitmeyer, 2006, S. 46)

wie es sich erklären lässt. Der Begriff „Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit“ wird im Rahmen der Forschung eingeführt und verwendet. Die Autorin und der Autor geben in diesem Sinne der Fremden-Fremdenfeindlichkeit ein Gesicht.

1.2 Berufsrelevanz und Adressatenschaft

Berufsrelevanz

Die Soziokulturelle Animation als Profession fördert den Zusammenhalt der Gesellschaft zwischen konkreten Menschen. Sie befähigt Menschen und Gruppen, ihr Leben aktiv mitzugestalten und sorgt für einen sozialen sowie kulturellen Austausch und Ausgleich. Zudem beteiligt sie sich am gesellschaftlichen und politischen Diskurs. (Gregor Husi, 2010, S. 99- 101) In diesem Sinne hat die Soziokulturelle Animation den Auftrag, tabuisierte und pauschalisierte Phänomene wie die Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten zu thematisieren und den Fachdiskurs zu unterstützen, um einen Beitrag für das gelungene Zusammenleben zu leisten. In der Konsequenz, dass das Phänomen der Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten nur spärlich bekannt ist, kann die Soziokulturelle Animation präventive Massnahmen wie das Thematisieren für eine angemessene Berücksichtigung dieser Thematik ergreifen.

Adressatenschaft

Diese Forschungsarbeit richtet sich an Professionelle der Sozialen Arbeit, welche sich mit dem Thema der Fremdenfeindlichkeit im Allgemeinen und mit der Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten auseinandersetzen möchten. Die Arbeit eröffnet eine neue Perspektive auf die Thematik Fremdenfeindlichkeit in der Schweiz. Daher werden ebenfalls Politikerinnen und Politiker, Medienschaffende sowie Fachpersonen, Vereine, Institutionen etc. im Tätigkeitsbereich Migration und Integration angesprochen.

1.3 Definitiorische Abgrenzung

Die folgende Auseinandersetzung dient der definitiorischen Abgrenzung der in dieser Arbeit verwendeten Begriffe und schafft Klarheiten über deren Verwendung.

Rassismus

Rassismus ist eine Ideologie aufgrund welcher Menschen nach körperlichen, kulturellen oder ethnischen, nationalen und religiösen Merkmalen in „Rassen“ eingeteilt werden. Den Mitgliedern der „Rasse“ werden psychische Eigenschaften zugeschrieben. Anhand der zugeschriebenen Merkmale werden die Gruppen hierarchisiert und/oder diskriminiert. (Eidgenössische Kommission gegen Rassismus [EKR], ohne Datum, ¶2)

Ausländerfeindlichkeit

Die Ausländerfeindlichkeit richtet sich gegen Personen mit einem fremden nationalen Status. Dieses Merkmal verfestigt sich im Laufe der Zeit und wird mit negativen Eigenschaften attribuiert (EKR, ohne Datum, ¶3).

Fremdenfeindlichkeit

Der Begriff Fremdenfeindlichkeit umfasst negative Einstellungen und Handlungsweisen. Die Fremdenfeindlichkeit richtet sich gegen Gruppen oder deren Mitglieder, welche subjektiv als fremd wahrgenommen werden (Corinna Kleinert, 2004, S. 86). Dabei ist die Wahrnehmung dieser Fremdheit als Bedrohung grundlegend für die Entstehung von Fremdenfeindlichkeit (ibid., S. 16).

Xenophobie

Der Begriff Xenophobie steht für Fremdenangst und wird oft als Synonym für Fremdenfeindlichkeit verwendet. Die Fremdenangst kann als eine Manifestierung von Fremdenfeindlichkeit verstanden werden und sollte daher nicht mit Fremdenfeindlichkeit gleichgesetzt werden. (ibid., S. 85)

Fremden-Fremdenfeindlichkeit

Der Begriff der Fremden-Fremdenfeindlichkeit ist eine eigene Wortschöpfung der Autorin und des Autors, welcher sich in dieser Bachelor-Arbeit als nützlich erweist. Die Begründung für die Verwendung liegt darin, dass die Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten fokussiert wird und nicht unter Einheimischen und Migrantinnen und Migranten. Daher auch der Titel „Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten“. Der Begriff Fremden-Fremdenfeindlichkeit wurde von dem herkömmlichen Gebrauch des Begriffs Fremdenfeindlichkeit hergeleitet. Jedoch wird im Gegensatz dazu das Fremde bzw. die Fremdheit von Migrantinnen und Migranten wahrgenommen. Es handelt sich also um einen Perspektivenwechsel. Kurz: Die Fremdheit wird von „Fremden“ wahrgenommen.

Ausländerin und Ausländer

Die Ausländerin oder der Ausländer ist eine Person, die nicht die Staatsangehörigkeit desjenigen Staates besitzt, in dem sie lebt; unabhängig davon, ob diese im jeweiligen Staat geboren sind oder nicht (Martina Caroni, Tobias Meyer & Lisa Ott, 2009, S. 3).

Migrantin und Migrant

Als Migrantin und Migrant werden Personen bezeichnet, die ihren Lebensmittelpunkt von ihrem Wohnort zu einem anderen Ort verschieben. Unter Migrantin und Migrant fasst das Bundesamt für Statistik (BFS) alle im Ausland geborenen und somit eingewanderten Personen einschliesslich solchen mit einem Schweizer Pass zusammen. Für diese Arbeit wird der Begriff Migrantin und Migrant in Zusammenhang mit der ersten Einwanderungsgeneration verwendet. Darunter werden alle im Ausland geborenen Personen, welche in die Schweiz eingewandert sind und zum Zweck eines dauerhaften oder vorübergehenden Aufenthalts da sind, verstanden. Die Begriffe Ausländerin und Ausländer dürfen nicht gleichgesetzt werden mit Migrantin und Migrant (BFS, ohne Datum, ¶4).

1.4 Eingrenzung der zu untersuchenden Migrantengruppen

Die Autorin und der Autor weisen hin, dass die Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten als ein Phänomen gilt, das unabhängig von einer bestimmten Migrantengruppe auftreten kann. Jedoch musste im Rahmen dieser Forschungsarbeit die zu untersuchten Gruppen eingegrenzt werden. Bestimmend für die Eingrenzung war die in der Ausgangslage beschriebene tiefe soziale Lage bzw. der damit zusammenhängende Einfluss auf eine fremdenfeindliche Einstellung. Davon ausgehend wurde mittels Publikationen des BFM die tamilische² und kosovarische Migrantengruppe ausgewählt. Entscheidend war das beschriebene sozioökonomische Kapital der beiden Gruppen. Beide Gruppen – gemessen am Bildungsstand, Einkommen und Berufsprestige im Vergleich zum Durchschnitt der Schweizer Bevölkerung – befinden sich in einer tiefen sozialen Lage und eignen sich somit für die Forschung. Die Kriterien zur Auswahl der Migrantengruppen werden in der Forschungsmethode dargestellt (vgl. Kapitel 5) und die Ausführungen rund um das sozioökonomische Kapital der exemplarisch gewählten Gruppen werden im Kapitel tamilische und kosovarische Migrantinnen und Migranten (vgl. Kapitel 4) näher beschrieben.

1.5 Zielsetzung und Fragestellung

Das Thematisieren und Enttabuisieren der Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten ist ein übergeordnetes Ziel dieser Bachelor-Arbeit. Wie in der Ausgangslage beschrieben, hat sich im Verlaufe der Recherche herausgestellt, dass dies nicht ohne weiteres möglich ist, da es kaum empirische Daten gibt und somit das Beschreibungswissen sowie das Erklärungswissen der Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten fehlt. Ein Phänomen Fremden-Fremdenfeindlichkeit, welches bis anhin nicht explizit erfasst und beschrieben wurde, kann weder erklärt noch thematisiert werden, da das Vorhandensein der Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten nicht als gegeben betrachtet werden kann und darf. Um diese Lücke zu schliessen, ist das Ziel dieser Forschungsarbeit mittels qualitativer Forschung der Frage nachzugehen, ob die Fremdenfeindlichkeit zwischen den exemplarisch gewählten Migrantengruppen vorhanden ist, wie sich die Fremden-Fremdenfeindlichkeit zeigt und wie sie sich erklären lässt.

Dies bedarf vorerst einer intensiven Auseinandersetzung mit den erklärungstheoretischen Grundlagen zur Fremdenfeindlichkeit. Mit diesem Hintergrundwissen prüfen die Autorin und der Autor mittels Leitfadeninterviews, ob die Fremdenfeindlichkeit zwischen den exemplarisch gewählten Migrantengruppen vorhanden ist und wie sich das Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit zeigt. Danach wird mittels Gruppendiskussionen das erfasste Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit erklärt. Erst die daraus resultierenden Ergebnisse ermöglichen den Kreis vom erklärungstheoretischen Wissen zu Fremdenfeindlichkeit zum erfassten Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit zu schliessen.

² In der Forschung wird die in der Schweiz lebende tamilische Minderheit aus Sri-Lanka angeschaut. Die singhalesische Gruppe wird hingegen nicht berücksichtigt.

Der Handlungsbedarf für die Soziokulturelle Animation kann nicht als Ziel formuliert werden, da noch nicht feststeht ob die Fremden-Fremdenfeindlichkeit vorhanden ist und wie es sich zeigt. Folgend werden die daraus resultierende Hypothese und davon abgeleitete Fragestellung aufgezeigt.

Hypothese:

Die Fremdenfeindlichkeit ist unter Migrantinnen und Migranten vorhanden und sie zeigt sich in sozialer Diskriminierung.

Fragestellung:

1. Ist die Fremdenfeindlichkeit zwischen den exemplarisch gewählten Migrantengruppen vorhanden?
2. Welches Gesicht hat die Fremdenfeindlichkeit bzw. die Fremden-Fremdenfeindlichkeit zwischen der tamilischen und der kosovarischen Gruppe?
3. Wie lässt sich das in der Forschung erfasste Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit erklären?
 - 3.1 Wie erklären die exemplarisch gewählten Migrantengruppen die Fremden-Fremdenfeindlichkeit?
 - 3.2 Wie lassen sich die Erklärungen der gewählten Migrantengruppen anhand der beschriebenen Erklärungstheorien interpretieren?

1.6 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in vier Teile. Dabei richten sich der Inhalt und der Aufbau nach den genannten Forschungsfragen. Nach der Ausgangslage folgt die theoretische Auseinandersetzung mit Fachliteratur rund um die Fremdenfeindlichkeit und die exemplarisch gewählten Migrantengruppen. Darauf folgend werden die Forschungsmethode und die Ergebnisse der Forschung zur Fremden-Fremdenfeindlichkeit zusammenfassend dargestellt. Danach wird gestützt auf den zu Beginn angeführten Theorieteil eine Diskussion geführt. Abschliessend werden die Schlussfolgerungen der Autorin und des Autors festgehalten und der abgeleitete Handlungsbedarf bezüglich des erfassten Gesichts der Fremden-Fremdenfeindlichkeit aufgezeigt sowie ein Ausblick präsentiert. Folgend werden die einzelnen Kapitel kurz beschrieben.

Im Anschluss an die Ausgangslage wird im **zweiten Kapitel** der Begriff Fremdenfeindlichkeit mit seinen vielen Facetten näher beschrieben. Danach folgt ein Exkurs über den aktuellen Forschungsstand in Deutschland und in der Schweiz.

Im **dritten Kapitel** versuchen die Autorin und der Autor zu Beginn die ausgewählten Theorien in Zusammenhang zu bringen und die Auswahl zu begründen. Danach folgt eine breite theoretische Auseinandersetzung mit der Fremdenfeindlichkeit.

Danach wird im **vierten Kapitel** der Begriff Migration und die tamilische und kosovarische Gruppe in Hinblick auf das sozioökonomische Kapitel nach Daten des BFM beschrieben. Diese Auseinandersetzung ermöglicht ein Bild der gewählten Gruppen zu erhalten.

Im **fünften Kapitel** wird die Forschungsmethode näher beschrieben. Dabei werden ein zweistufige Erhebungs-Verfahren (Leitfadeninterview und Gruppendiskussion) der qualitativen Forschung sowie die Kriterien für die Auswahl der untersuchten Gruppen vorgestellt. Zudem wird erläutert wie die Daten erhoben und ausgewertet wurden. Anschliessend folgt eine kritische Auseinandersetzung mit den Forschungsmethoden.

Das **sechste Kapitel** beinhaltet die zusammengefassten Forschungsergebnisse. Dabei gliedert sich die Darstellung nach den verschiedenen Kategorien, welche das erfasste Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit ausmachen. Zuerst werden die tamilischen und anschliessend die kosovarischen Ergebnisse des Leitfadeninterviews dargestellt. Die Ergebnisse beinhalten ebenfalls die Erklärungen zur Fremden-Fremdenfeindlichkeit der Gruppendiskussionen. Anschliessend werden die Erklärungen der Gruppendiskussionen tabellarisch gegenübergestellt, um Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede aufzuzeigen. Die Tabelle ist die Ausgangslage zur anschliessenden Diskussion.

Der Inhalt des folgenden **siebten Kapitels** lehnt sich an die Kapitel drei, vier und sechs an. Von den Erklärungen der Gruppendiskussion ausgehend wird das erfasste Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit mit den theoretischen Auseinandersetzungen interpretiert. Dabei werden die Ergebnisse des Leitfadeninterviews sowie das beschriebene sozioökonomische Kapital der gewählten Gruppen zur Unterstützung der Argumentation herangezogen.

Im **achten Kapitel** wird die Schlussfolgerung präsentiert. Einerseits werden die Forschungsfragen und Hypothese aus den bisherigen Forschungsergebnissen zusammenfassend beantwortet und zentrale Erkenntnisse aufgezeigt, andererseits kann nach der Interpretation des Gesichts Fremden-Fremdenfeindlichkeit der Handlungsbedarf. Davon ausgehend wird eine Empfehlung für die Soziokulturelle Animation abgeleitet werden. Abschliessend wird ein Ausblick dargestellt.

2 Fremdenfeindlichkeit und Forschungsstand

Im folgenden Kapitel wird der Begriff Fremdenfeindlichkeit mit seinen vielen Facetten näher umschrieben. Dies, indem das Wesen der Fremdenfeindlichkeit sowie fremdenfeindliche Einstellung und Verhaltensweisen eingehend dargestellt werden. Die Ausführungen sind die Grundlage, um das Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit in der Forschung erkennen zu können. Danach wird eine theoretische Bestandesaufnahme sowie der aktuelle Forschungsstand rund um die Thematik Fremdenfeindlichkeit in der Schweiz und in Deutschland präsentiert.

2.1 Facetten der Fremdenfeindlichkeit

2.1.1 Fremdheit

Dem Begriff der Fremdheit kommen laut Corinna Kleinert (2004) unterschiedliche Bedeutungen zu. Zum einen beschreibt „die Fremde“ eine räumliche Distanz und zum anderen wird unter „das Fremde oder der/die Fremde“ etwas Unvertrautes und Unbekanntes und somit eine Andersartigkeit verstanden. Zudem kann mit der Beschreibung von etwas oder einer Person als nicht eigen Zugehörigkeit geschaffen und ein Ein- und Ausschluss ermöglicht werden. Kurz gesagt ist fremd, was nicht nahe, nicht vertraut und nicht eigen ist. Die Bedeutung „nicht vertraut“ und „nicht eigen“ verweist nach Kleinert auf einen kognitiven und positionalen Aspekt der Fremdheit. „Der kognitive Aspekt bezieht sich auf die Begegnung mit einer anderen Wirklichkeitsordnung. Fremd sind kognitive Strukturen und Wissenselemente“. Sie können zum Problem des Nichtverstehens führen und lösen somit „Unvertrautheit“ und „Unbekanntheit“ aus. Der kognitive Aspekt macht verständlich, wie Fremdes als Bedrohung wahrgenommen wird. Das Fremde lässt sich nicht in die kognitiven Strukturen einordnen und steht somit dem Streben des Individuums nach kognitiver Klarheit im Weg. Eine mögliche Strategie des Umgangs damit sieht Kleinert in der sozialen Konstruktion von Fremdheit. Die Konstruktion von Fremdheit kann wieder Klarheit schaffen, da sich das Fremde einordnen lässt. Hier kommt der positionale Aspekt der Fremdheit zum tragen. Die Grenzziehung zwischen „Eigen“ und „Fremd“ schafft als Form des Ausschlusses die „Zugehörigkeit“. Die Grenzen werden in erster Linie über die Mitgliedschaft einer Gruppe definiert und konstruieren somit die Differenz zwischen „Eigengruppe“ und „Fremdgruppe“. Die Fremde als räumliche Distanz umfasst kognitive und positionale Aspekte in einer übergeordneten Ebene. (S. 28 - 30) Nach Simmel (1968) untergräbt der Fremde nebst der Wirklichkeitsordnung auch die räumliche Ordnung. Dies indem die geistige Ferne durch die körperliche Nähe erscheint (zit. in Kleinert 2004, S. 30).

Laut Zygmunt Bauman (1995) dient die Abgrenzung von Zugehörigkeit dazu, Verstehensprobleme handhabbar zu machen. Des Weiteren legitimiert die Beschreibung von Fremdheit als Unvertrautheit bestehende Grenzen und Zugehörigkeit. (zit. in Kleinert, 2004, S. 31) Nach Kleinert führt die Wahrnehmung von „Unvertrautheit“ nicht zwangsläufig dazu, dass soziale Fremdheit zugeschrieben wird. Jedoch kann Fremdheit als „Nichtzugehörigkeit“ sozial konstruiert und aufrechterhalten werden, auch wenn die Fremdheit bereits vertraut ist. Zudem ist die Fremdheit nicht einfach gegeben, sondern wird abhängig von der Perspektive des Betrachters subjektiv zugeschrieben. Somit wird durch das Beschreiben dessen, was nahe, vertraut und eigen ist, Fremdheit geschaffen. Wiederum wird durch die Beschreibung von Fremdheit definiert, was eigen, vertraut und nahe ist. (Kleinert, 2004, S. 31 - 32) Simmel (1908) geht

davon aus, dass das Fremde ein Element der Gruppe selbst ist. Daher wird Fremdes fremd, wenn es uns nahe kommt. (zit. in Kleinert, 2004, S. 32)

Kleinert (2004) schreibt, dass negative Emotionen gegenüber einer Person oder einer Gruppe nicht über die bloße Zuschreibung von Nichtzugehörigkeit bzw. über soziale die Definition von Fremdheit erklärt werden können. Um diese Lücke zu schliessen, stehen biologisch-anthropologisch und sozialwissenschaftlich-psychologisch Perspektiven zur Verfügung. Die biologisch-anthropologisch Perspektive ist jedoch sehr umstritten. Insbesondere da die Gefahr besteht, dass nicht nach Erklärungen für Verhaltensweisen gesucht wird, sondern Verhaltensweisen legitimiert werden. (S. 103) In dieser Arbeit wird auf die soziologische und sozialpsychologische Perspektive eingegangen, um die Entstehung fremdenfeindlicher Einstellungen auf der Ebene des Individuums, der Gruppe und der Gesellschaft zu erklären (vgl. Kapitel 3).

2.1.2 Definition der Fremdenfeindlichkeit

Kleinert (2004) definiert Fremdenfeindlichkeit wie folgt:

Fremdenfeindlichkeit umfasst negative Einstellungen und Handlungsweisen, die sich gegen Gruppen von Menschen oder gegen Mitglieder dieser Gruppen richten, die als nicht zugehörig zur eigenen Gruppe angesehen werden. Die zugrunde liegende Konstruktion von Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit, von Eigenem und Fremden wird von den meisten Mitgliedern der eigenen Gruppe geteilt. Die Merkmale und Eigenschaften der Gruppen, anhand derer diese Konstruktion gebildet wird, sind zwar prinzipiell kontingent, schliesslich jedoch an gängige Selbstbeschreibungen der Gesellschaft an. (S. 86)

Nach Kleinert (2004) richtet sich die Fremdenfeindlichkeit gegen Gruppen, welche subjektiv als fremd wahrgenommen werden. Dabei ist die Wahrnehmung dieser Fremdheit als Bedrohung grundlegend für die Entwicklung einer fremdenfeindlichen Einstellung. (S. 16) Fremdenfeindliche Einstellungen können als gruppale Phänomene verstanden werden. Sie entstehen in der Gruppe und richten sich gegen Gruppen oder deren Mitglieder. Vorurteile werden sozial geteilt, auch wenn die Träger Individuen sind. (Kleinert, 2004, S. 114)

2.1.3 Fremdenfeindliche Einstellung und Verhaltensweisen

Nach der Auseinandersetzung mit der Fremdheit bzw. dem Wesen der Fremdenfeindlichkeit wird im folgenden Unterkapitel auf den Aspekt der „Feindlichkeit“ eingegangen. Nach Kleinert (2004) verbirgt sich die eigentliche Feindlichkeit hinter der negativen Einstellung und negativen Verhaltensweisen. Die Fremdenfeindlichkeit gibt sich erst durch sie zu erkennen. (S. 86) Davon ausgehend werden folgend die Einstellung und die Verhaltensweisen näher beleuchtet.

Als Einstellung bezeichnet Stefan Stürmer (2009) relativ fortbestehende Bewertungen gegenüber Einstellungsobjekten, welche positiv oder negativ ausfallen. Unter Einstellungsobjekt werden nichtsoziale

und soziale Stimuli, wie Dinge, Sachen oder Lebewesen verstanden. (S. 70) Nach Andreas Zick (1997) drückt sich Fremdenfeindlichkeit in Vorurteilen und Stereotypen oder in Diskriminierung aus. Vorurteile beziehen sich klar auf negative Einstellungen. Hingegen meint Diskriminierung das tatsächliche Handeln in Form von Benachteiligung der Fremdgruppe oder Bevorzugung der Eigengruppe. (S. 37) Vorurteile und Stereotypen, somit auch Einstellungen unterteilt Richard Alba (1994) in drei Dimensionen. Sie enthalten eine kognitive, affektive und konative Komponente. Alle drei Komponenten sind miteinander verflochten. (zit. in Zick, 1997, S. 86)

Die erste Abbildung der Autorin und des Autors veranschaulicht den Zusammenhang zwischen den Begriffen Stereotypen, Vorurteile und Diskriminierung. Die Begriffe werden im Verlaufe dieses Unterkapitels näher beschrieben.

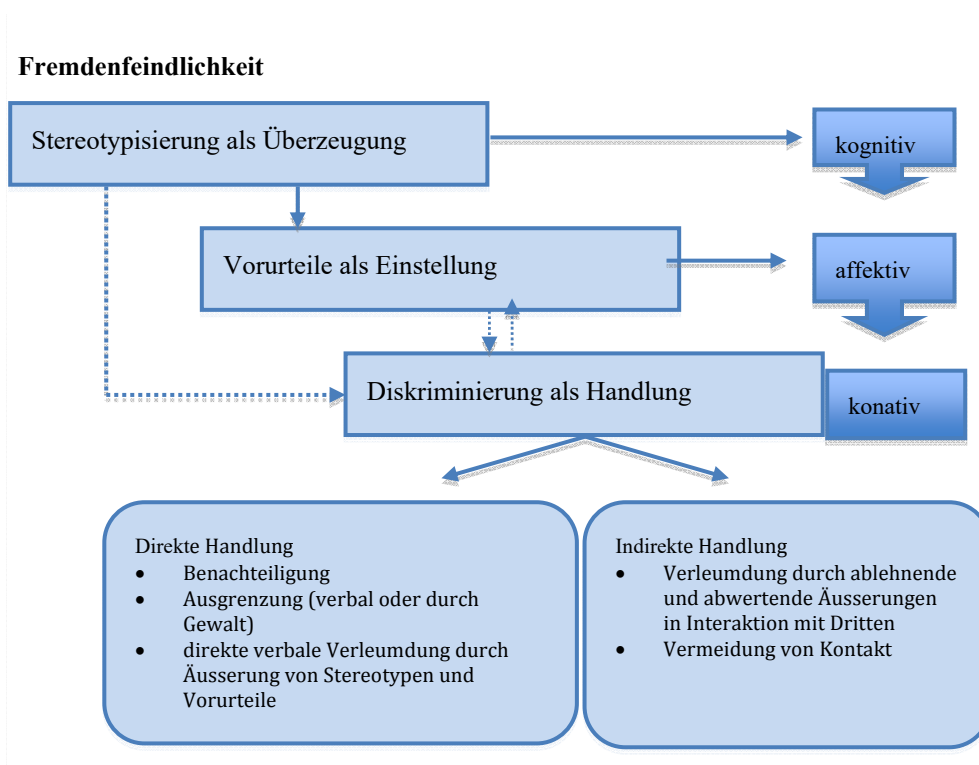


Abbildung 1: Bestandteile der fremdenfeindlichen Einstellung und Verhaltensweisen (eigene Darstellung)

Stereotypen

Die kognitive Komponente schliesst nach Zick (1997) bestimmte Wahrnehmungen, Überzeugungen und Erwartungen über Eigenschaften und Verhaltensweisen einer Gruppe ein, welche für die Eigengruppe als fremd gelten. In der sozialpsychologischen Literatur wird für die kognitive Komponente fremdenfeindlicher Einstellung der Begriff „ethnisches Stereotyp“ genutzt. (zit. in Kleinert, 2004, S. 87) Für Dave Hamilton, Steven Strössner und Denise Driscoll (1994) sind Stereotypen kognitive Prozesse, welche andere Personen und Gruppen von Menschen generalisieren und sich in Attributionsprozessen zeigen. Es handelt sich dabei um sozial geteilte Überzeugungen über Personenmerkmale und Verhaltensweisen einer Fremdgruppe. (zit. in Zick, 1997, S. 44) Während früher Stereotypen als wertende

Generalisierung und somit inkorrekt galten, beschreibt die heutige Forschung diese nicht mehr per Definition als richtig oder falsch. Es gibt nicht nur negative, sondern auch positive Stereotypen. (Kleinert, 2004, S. 87)

Vorurteile

Die affektive Komponente bezieht sich auf subjektive Emotionen, Gefühle und negative Bewertung in Bezug auf das Einstellungsobjekt. Für die affektive in Verbindung mit der kognitiven Komponente wird der Begriff „negatives ethnisches Vorurteil“ gebraucht. (Kleinert 2004, S. 87) Mit dem Zusatz „ethnisch“ werden die Gruppen der Vorurteile umrissen. Gleiches gilt für Stereotypen. (Cornelia Weins, 2004, S. 11) Vorurteile versteht Stephan W. Gordon (1985) als negative und abwertende Urteile gegenüber bestimmten ethnischen Gruppen (zit. in Zick, 1997, S. 44). Bei Vorurteilen handelt es sich nach Bernd Schäfer (1988) nicht um eine Überzeugung wie bei Stereotypen, sondern um eine Einstellung. Wie die erste Abbildung zeigt, gehen Stereotypen den Vorurteilen vor, da sich Vorurteile als Einstellung aufgrund einer Überzeugung entwickeln. Individuen äussern Vorurteile auf der Basis ihrer Zugehörigkeit zu anderen sozialen Gruppen. Die Stereotypen und Vorurteile nehmen bestimmte Funktionen ein. Sowohl Stereotypen als auch Vorurteile erfüllen kognitive und motivationale Funktionen. (zit. in Zick, 1997, S. 38)

Laut Bernd Schäfer und Bernd Six (1978) erfüllt die kognitive Funktion die Zuordnung von Informationen in bestimmten Kategorien, welche Menschen täglich aufnehmen oder erfahren (zit. in Kleinert, 2004, S. 108 - 109). Gemäss Kleinert (2004) verhilft dieser kategoriale Prozess den Menschen ihre Umwelt besser zu strukturieren und sichtbar zu machen und ermöglicht ihnen eine Orientierung. Kategoriensysteme verhelfen den Menschen dazu, dass sie andere Personen, Gegenstände und Dinge identifizieren und entsprechend der Kategorie bestimmte Verhaltensweisen erwarten. Dadurch gewinnt der Mensch Verhaltenssicherheit, da ansonsten jede Situation stets aufs Neue bewertet werden müsste, was mit grossen Unsicherheiten verbunden wäre. (S. 108) Nach Schäfer und Six haben soziale Kategorien die Tendenz, ähnliche Dinge in eine einheitliche Struktur einzuordnen und diese deshalb zu generalisieren. Demnach verfügt jeder Mensch über ein anderes Kategorisierungssystem; das heisst aber nicht, dass die Systeme unabhängig voneinander entstehen. Das Kategorisierungssystem wird in der Sozialisation erlernt und mit der Sprache vermittelt. Nur dadurch sind soziale Handlungen möglich. (zit. in Kleinert, 2004, S. 109) Der Sprache kommt eine weitere Bedeutung zu. Sie vermittelt Konnotationen, als emotionale Bestandteile und Bewertungen, welche das Kategoriensystem beinhaltet. Der Bewertungsaspekt steht für Kleinert insofern im Zusammenhang mit der Bildung von Vorurteilen, als durch den Bewertungsaspekt Stimuli, deren Merkmale mit Wertunterschieden verknüpft sind, ihrem Wert entsprechend akzentuiert werden. Das heisst, dass Differenzen „zwischen Kategorien“ überschätzt und Differenzen „innerhalb von Kategorien“ unterschätzt werden. Die Merkmale eines Stimulus, die nicht in das Kategorisierungssystem passen, werden nicht wahrgenommen. Das mit Bewertung besetzte Kategoriensystem wird schlussendlich auf den Stimuli oder auf die Person übertragen. Ist ein Merkmal einer Person im Kategoriensystem negativ besetzt, so wird das Merkmal der Person - und somit auch andere Merkmale - abgewertet. Positive Merkmale werden hingegen übertrieben oder verschärft. Dieser Informationsprozess wird als Akzentuierung bezeichnet. (S. 109 - 110) Ein zusätzlicher Effekt der kognitiven Funktion ist nach Hamilton (1981) die Bildung illusionärer Korrelationen. Dabei werden zwei zufällig erscheinende und ähnliche

Ereignisse in ihrem Auftreten überbewertet und als korrelativ verknüpft. In diesem kognitiven Prozess sieht Hamilton eine Grundlage für die Bildung von Stereotypen. (zit. in Kleinert, 2004, S. 111)

Neben der kognitiven haben Einstellungen ebenfalls eine motivationale Funktion. Durch die motivationale Funktion wird versucht, das Wertesystem aufrecht zu halten. Im Gegensatz zur kognitiven Ebene, welche nach physikalischen Merkmalen unterscheidet, differenziert die motivationale Funktion nach sozialen Kategorien (vgl. Kapitel 3.5). Das Wissen über die kognitiven Grundlagen des menschlichen Denkprozesses und damit die verbundene Motivation helfen uns dabei, Vorurteile und Stereotypen in ihrer Existenz zu verstehen. (Kleinert, 2004, S. 113)

Diskriminierung

Die konative Dimension beschreibt nach Kleinert (2004) mögliche diskriminierende Handlungen, welche sich aus den oben beschriebenen beiden Komponenten ergeben können. Diskriminierung meint ausgrenzendes, negativ beurteilendes und benachteiligendes Verhalten gegenüber Personen oder Gruppen bloss aufgrund einer Gruppenzugehörigkeit. (S. 89) Demnach sprechen die Autorin und der Autor nachfolgend von *sozialer Diskriminierung*, da es sich bei der Diskriminierung um Intergruppenverhalten handelt. Die soziale Diskriminierung, wie in der ersten Abbildung ersichtlich, unterscheidet sich in die direkte und die indirekte Form. Innerhalb der direkten Diskriminierung stellt Kleinert wiederum verschiedene Äusserungsformen fest. Es wird zwischen weicher Diskriminierungsform, wie verbale Verleumdung und extremer Form, wie gewalttätiges Handeln, unterscheiden. In der indirekten Handlung fällt ein Vorurteil als verbale Verleumdung von Fremden, wenn es nicht gegenüber dem Einstellungsobjekt direkt, sondern in Interaktion mit Drittpersonen geäußert wird. Eine andere indirekte Handlung ist die Vermeidung von Kontakten mit Mitgliedern von Fremdgruppen, auch soziale Distanzierung genannt. (ibid., S. 90)

Zick (1997) setzt Diskriminierung gleich mit Fremdenfeindlichkeit. Er meint, wer fremdenfeindlich handelt, ist auch diskriminierend. (S. 45) Die Autorin und der Autor weisen darauf hin, dass die in der Theorie beschriebene Auf- und Abwertung durch Diskriminierung erreicht wird. Die Verhaltensweisen direkter und indirekter Diskriminierung haben zum Zweck die Eigengruppe aufzuwerten oder die Fremdgruppe abzuwerten. Nach Jack Dovidio und Sam Gaernter (1986) müssen Vorurteile nicht zwangsläufig zur Diskriminierung führen und umgekehrt muss Diskriminierung nicht aus Vorurteilen resultieren. Das Handeln ist nämlich nicht nur durch Einstellung bedingt, sondern auch durch situationale Rahmenbedingungen. (zit. in Zick, 1997, S. 46)

Soziale Gruppe

Wie die bisherigen Ausführungen zu Fremdenfeindlichkeit zeigen, passiert Fremdenfeindlichkeit in Interaktion zwischen Personen und Gruppen. Es stellt sich demnach die Frage, was eine Gruppe ist und was sie ausmacht.

Eine soziale Gruppe sind laut Stürmer (2009) mehrere Individuen, welche sich selbst als Teil einer Gruppe bzw. als Mitglied einer Kategorie wahrnehmen, bei der die gemeinsame Selbstdefinition mit einer emotionalen Bindung einhergeht. Daher werden Gruppen und soziale Kategorien in der Sozialpsychologie synonym verwendet. Das Verhalten der Gruppenmitglieder wird durch soziale Normen koordiniert. Dabei

lassen sich die sozialen Normen unterschiedlich charakterisieren. Die Normen sind sozial konstruiert und können somit von Gruppe zu Gruppe variieren. Die sozialen Normen wirken sich auf das Verhalten unter den Gruppenmitgliedern sowie auf das Verhalten der Gruppenmitglieder gegenüber Mitgliedern einer anderen Gruppe aus. Laut Stürmer haben soziale Normen vier Funktionen. Die „Gruppenlokomotion“ gewährleistet mittels Normen die Übereinstimmung der Gruppenziele und der Zielerreichung. Weiter führen Normen zu einer Aufrechterhaltung der Gruppe, indem sie Verhaltenserwartungen stabilisieren. Die Normen ermöglichen einen Bezugs- und Interpretationsrahmen für die Bewertung von Ereignissen und Verhaltensweisen. Zudem kann sich eine Gruppe mittels Normen von einer Gruppe unterscheiden und abgrenzen. Das konforme Verhalten von Gruppenmitgliedern wird positiv bewertet, hingegen werden abweichende Verhaltensweisen sanktioniert. (S. 132 - 135) Unter Konformität versteht Stürmer die Anpassung der individuellen Position bzw. Veränderung bestimmter Verhaltensweisen, Überzeugungen und Einstellungen infolge sozialer Beeinflussung durch eine Mehrheit. Die Konformität geht auf einen informationalen und normativen Einfluss zurück. Der informationale Einfluss ist ein sozialer Einfluss, welcher die Überzeugungen und Einstellungen der Mehrheit als Interpretation der Realität annimmt. Er entsteht durch den Bedarf, ein möglichst genaues Bild der sozialen Realität zu erhalten. Hingegen wird der normative Einfluss durch das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und sozialer Anerkennung erklärt. Der normative Einfluss möchte lediglich negative Sanktionen verhindern, indem die Erwartungen der Gruppenmitglieder erfüllt werden sollen. (ibid., S. 137 - 138)

2.2 Forschungsstand

In der Forschung gibt es eine Fülle von Theorien, die den Ursachen von Fremdenfeindlichkeit nachgehen und dieses Phänomen erklären. Das Ziel dieses Unterkapitels ist nicht die Ausführung dieser Theorien, vielmehr soll dargestellt werden, weshalb die Forschung diesem Thema eine so starke Bedeutung zumisst und aus welchen wissenschaftlichen Bereichen die Fremdenfeindlichkeit erklärt wird. Unserer Recherche nach haben die Forschungen in Deutschland und in der Schweiz die Fremdenfeindlichkeit zwischen Einheimischen und Fremden (Ausländerinnen und Ausländer) untersucht.

2.2.1 Theoretische Bestandaufnahme

Zick (1997) gibt an, dass die heutige Fachliteratur sich nach klassischer und moderner Theorie zur Erklärung der Fremdenfeindlichkeit unterscheiden lässt. Als klassisch gelten jene Theorien, die bis in die 70er Jahre dominant in der Forschung präsent waren und ab den 80er Jahren durch die moderne Vorurteilsforschung erweitert und reformuliert wurden. Der Unterschied zwischen der klassischen und der modernen Theorie wird aufgrund der unterschiedlichen Forschungsstrategie gemacht. Während die klassischen Theorien Vorurteile, d.h. die Entstehung, Aufrechterhaltung und Äusserung von Vorurteilen und Stereotypen universal erklären – und somit divergent sind –, versuchen die modernen Theorien mittels zentraler Konzepte und Einbezug von verschiedenen Theorien aus der klassischen Forschung das Phänomen zu erklären. Sie gelten als konvergent. (S. 53 - 57) Bis zum heutigen Forschungsstand haben sich gemäss Jörg Stolz (2000) modernisierungstheoretische Ansätze, deprivationstheoretische Ansätze, Arbeiten der Autoritarismusforschung etc. durchgesetzt. Auf der strukturellen Ebene weisen Unterschichtsangehörige fremdenfeindliche Einstellungen auf. Sozialpsychologisch sind es rigoristische

und autoritäre Persönlichkeiten und kulturell sind es konservativ und traditionalistische Personen mit fremdenfeindlichen Tendenzen. (S. 39)

2.2.2 Forschungsstand in Deutschland

Laut Kleinert (2004) war bis Mitte der 80er Jahre das Thema der Fremdenfeindlichkeit von geringer Bedeutung in der deutschen Wissenschaft. Erst ab den 90er Jahren gewann es an Aktualität. Ausschlaggebend für die Beachtung waren Ausschreitungen gegenüber Migrantinnen und Migranten einerseits und andererseits konnten rechtspopulistische und rechtsextreme Parteien Wahlerfolge erzielen sowie neue und junge Wähler gewinnen. Beide Phänomene trugen zum Forschungsvorhaben bei. Kleinert erwähnt, dass in Deutschland zu jener Zeit ein Systemwandel stattfand und damit eingehend Menschen sozialen Problemen ausgesetzt waren. Bis Mitte der 80er Jahre war die Forschung der Meinung, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus seien Phänomene, die jene Generationen beträfen, die ihre Sozialisation in der NS-Zeit erlebt haben. In den späteren Forschungen musste diese Annahme revidiert werden. Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus wurden in der Wissenschaft als genuine Jugendprobleme diskutiert und als Ausdruck von Entwicklungsproblemen oder einer jugendtypischen Rebellion aufgefasst. Kleinert nach wurde dabei ausgelassen, dass fremdenfeindliche Einstellungen nicht nur bei Jugendlichen, sondern in allen Altersgruppen und sozialen Schichten auszumachen sind. Lediglich die Äusserungsformen unterscheiden sich. Durch die Konzentration auf die Jugendlichen und deren gewalttätige Verhaltensweisen wurde das Problem losgelöst vom gesellschaftlichen Kontext betrachtet. (S. 12 - 15) Eine weitere Schwierigkeiten liegt nach Zick (1997) darin, dass keine saubere Trennung zwischen den Begrifflichkeiten Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und/oder Rechtsextremismus gemacht und somit das Bild über die Einstellung falsifiziert wird. Demnach werden die Definitionen unzureichend oder/und schwach definiert. Der Begriff der Fremdenfeindlichkeit ist an sich sehr vage. (S. 34)

Die Forschungsergebnisse aus den 90er Jahren erbrachten, dass junge Männer stärker als junge Frauen, weniger gut Gebildete stärker als höher Gebildete und junge Menschen stärker als alte Menschen fremdenfeindliche Haltungen vorweisen. In der Forschung besteht laut Alphons Silbermann und Francis Hüser (1995) allerdings eine gewisse Skepsis über die Interpretation dieser Ergebnisse sowie deren Einfluss. Andere Erklärungsversuche belegen, dass die objektive materielle Wirtschaftslage (Einkommen und Berufsprestige) keinen Einfluss auf fremdenfeindliche Einstellungen haben. Wenn diesbezüglich ein Zusammenhang zu diskutieren ist, dann verdient allenfalls die subjektive, momentane Wahrnehmung der eigenen wirtschaftlichen Situation Beachtung. (S. 63) In der Forschung besteht nach wie vor keine Einigkeit über die Art der Ursachen, ihre gegenseitige Beeinflussung und über ihre theoretische Interpretation. Dies hängt mit den mangelnden Theorievergleichen zusammen. Viele Studien konzentrieren sich nur auf einen Erklärungsansatz, da es eher als schwierig gilt, mehrere Variablen miteinander zu verknüpfen. In der Forschung wird oftmals bivariat gearbeitet und nicht multivariat untersucht. (Stolz, 2000, S. 39)

2.2.3 Forschungsstand in der Schweiz

Der bisherige Forschungsstand in der Schweiz ist laut Stolz (2000) im Vergleich zu jenem in Deutschland bei weitem nicht so ausführlich. Dennoch lassen sich einige Parallelen finden. (S. 37) Das Thema der Fremdenfeindlichkeit hat schweizweit hohe Aktualität und führt zu heftigen Diskussionen in der Politarena und in der Öffentlichkeit. Dieses Phänomen fand laut Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (2001) bereits 1896 mit der Einwanderung „unterschichtigen“ Italienern Einzug in die politischen Debatten. Die Überfremdungsangst, d.h. die Angst, die Schweizer Kultur würde durch die Kultur der unangepassten Ausländerinnen und Ausländer überdeckt werden, war allgegenwärtig. Immer wieder waren in den Zeitungen negative Schlagzeilen über Auseinandersetzungen zwischen Einheimischen und italienischen Einwandernden zu lesen. Entsprechend dieser angeheizten Stimmung folgte eine Serie von Volksbegehren, welche eine Begrenzung des Ausländeranteils forderten. Keines der Volksbegehren erreichte ihr Ziel. Dennoch zeigten Umfragen, dass der grösste Teil der Schweizer Bevölkerung der Meinung war, die Schweiz sei überfremdet. Auch die Sozialwissenschaften haben dieses „Problem“ erkannt und beschäftigen sich entsprechend mit dem Phänomen. (S. 21 - 25)

Die Autorin und der Autor vermerken, dass Jahrzehnte danach die Italienerinnen und Italiener als die sympathischste Migrantengruppe gelten. Doch am Thema der Überfremdungsangst hat sich nichts geändert. Die jüngsten Abstimmungen zur Ausschaffung von „kriminellen Ausländer und Ausländerinnen“ oder „das Verbot zum Bau von Minaretten“ verdeutlichen diese Erscheinung.

Nach Stolz (2000) gelten die sozialstrukturellen Variablen wie Alter, Bildung und berufliche Stellung als Determinanten für eine fremdenfeindliche Einstellung. Negative Einstellung gegenüber Asylsuchenden und Ausländerinnen und Ausländer sind häufiger bei älteren, ungebildeten und aus ländlichen Gebieten stammenden Personen als bei Jüngeren, Gebildeten und in städtischen Gebieten Lebenden, zu finden. Ebenso ist ein Unterschied zwischen Personen mit einer höheren beruflichen Stellung und jenen mit einer tieferen beruflichen Stellung vorhanden. Personen mit einem tiefen Bildungsstand zeigen gehäuft Vorurteile im Vergleich zu besser Gebildeten. Das gleiche Bild zeigt sich ebenfalls nach dem Einkommen und Status. Statusinkonsistente haben öfters Vorurteile gegenüber Migrantinnen und Migranten als Statuskonsistente. Personen, die in einer Interaktion mit Migrantinnen und Migranten stehen, haben positivere Einstellungen als jene, welche keinen Kontakt zu Migrantinnen und Migranten haben. (S. 37 - 38) Stolz (2000) führt aus, dass Unterschiede ebenfalls innerhalb Migrantengruppen gemacht werden. Gruppierungen wie Muslime und Asylsuchende werden eher als störend empfunden als allgemein Ausländerinnen und Ausländer, kulturell nähere Nationalitätsgruppen sympathischer als kulturell Entfernte. Es werden Unterschiede nicht nur nach sympathischen und unsympathischen Personen, sondern auch nach westeuropäischen und nicht-westeuropäischen ausländischen Personen gemacht. Die Einstellungen der Befragten zu diesen Nationalitätsgruppen werden mit Stereotypen in Zusammenhang gebracht. Stolz hält die Einstellung zu ausländischen Personen als Teil einer generalisierenden Fremdenfeindlichkeit fest. (ibid., S. 35 - 36)

3 Theoriebezug

Der in diesem Kapitel zu Beginn aufgeführte Abschnitt ist ein Versuch der Autorin und des Autors, die ausgewählten Theorien komplementär auf verschiedenen Ebenen in einen Zusammenhang zu bringen, indem die Berührungspunkte aufgezeigt und die Auswahl begründet wird. Danach werden die ausgewählten Theorien näher beschrieben. Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, haben sich die Autorin und der Autor auf Fachliteratur des deutschsprachigen Raumes konzentriert. Da die Erklärungen zur Fremdenfeindlichkeit nicht nur auf eine Ursache zurückzuführen sind, werden verschiedene Perspektiven aufgezeigt. Dieses Kapitel ist zugleich die Ausgangslage für die interpretative Auseinandersetzung mit den Forschungsergebnissen. Daher wird bei den Ausführungen in die Breite und nicht in die Tiefe gegangen, um möglichst viele erklärungstheoretische Ansätze für Diskussion (vgl. Kapitel 7) zu erhalten.

3.1 Theoretische Berührungspunkte

Wie die zweite Abbildung zeigt, wurde bei der Auswahl der Theorien darauf geachtet, die individuelle, grupale und gesellschaftliche Perspektive zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit gleichermaßen zu berücksichtigen. Auf der gesellschaftlichen Ebene wird die Theorie von Heitmeyer zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit herangezogen (vgl. Kapitel 3.2). Die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit wird von Heitmeyer im Kontext eines bestimmten gesellschaftlichen Zustands – Krise – dargestellt. Seine Ausführungen sind die Ausgangslage der theoretischen Auseinandersetzung und die empirischen Daten bestimmend für die Auswahl der untersuchten Gruppe. Die soziologischen Ausführungen zur Identität von Rolf Eickelpasch und Claudia Rademacher (vgl. Kapitel 3.3) sind ein Versuch der Autorin und des Autors die Ausführungen von Heitmeyer zu ergänzen. Dies indem ein Zusammenhang zwischen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und Erwerbsgesellschaft bzw. Individualisierung aufgezeigt wird. Sie ist in der Abbildung gelb markiert, da sie keine eigentliche Theorie zur Erklärung der Fremdenfeindlichkeit darstellt. Ergänzend zu den Erklärungen von Heitmeyer werden ursachenspezifische und/oder funktionale Theorien herangezogen. Dies sind einerseits die relative Deprivation von Walter Gordon Runciman (vgl. Kapitel 3.4), die Theorie der sozialen Identität von Henri Tajfel (vgl. Kapitel 3.5) und die Theorie der autoritären Persönlichkeit, auch bekannt unter dem Namen Autoritarismus, von Theodor Wiesengrund Adorno (vgl. Kapitel 3.6).

Die zweite Abbildung veranschaulicht den Zusammenhang der ausgewählten Theorien.

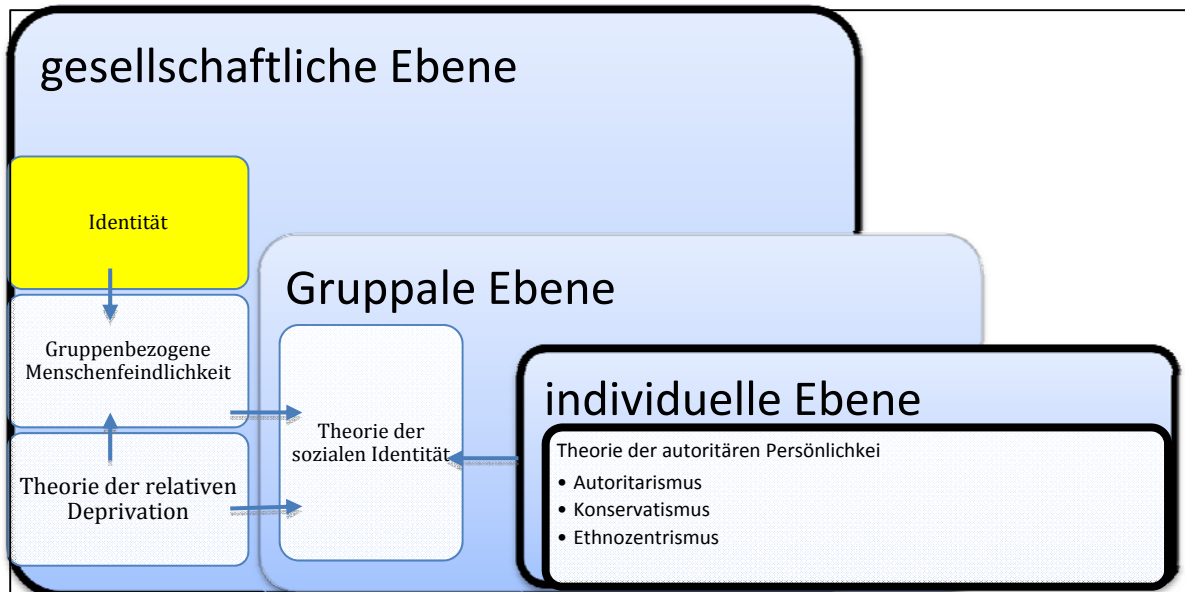


Abbildung 2: Überblick und Zusammenhang der ausgewählten Theorien (eigene Darstellung)

Die Theorien werden von der Autorin und dem Autor wie folgt in Relation gesetzt. Die Theorie der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit thematisiert die wahrgenommene Benachteiligung – welche bedingt wird durch einen negativen gesellschaftlichen Zustand – als Begünstigung von Fremdenfeindlichkeit. Die wahrgenommene Benachteiligung der Eigengruppe im Vergleich zur Fremdgruppe wird wiederum in der Theorie der relativen Deprivation aufgenommen. Sie beschreibt mögliche Ursachen der Entstehung von Vorurteilen. Jedoch werden die intergruppalen Verhältnisse nicht eingehend erklärt. Daher wird die Theorie der sozialen Identität beigezogen, welche kollektive Verhaltensweisen und die Diskriminierung zwischen Gruppen erklärt. Somit beschreibt sie nebst ursachspezifischen Erklärungen auch die Funktion der Fremdenfeindlichkeit. Die Theorie der autoritären Persönlichkeit beinhaltet den Autoritarismus, den Konservatismus sowie den Ethnozentrismus und beleuchtet eine individuelle und psychologische Perspektive der Entstehung von Fremdenfeindlichkeit. Daher ergänzt der Autoritarismus die bisher erwähnten Theorien auf der individuellen Ebene. Die Theorien lassen sich gut aufeinander beziehen. Denn wie die Abbildung zeigt, gehen alle bisher aufgeführten Theorien mit der Funktion der Aufwertung der Eigengruppe und der Abwertung der Fremdgruppe bzw. Diskriminierung auf der gruppalen Ebene einher.

3.2 Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

In diesem Unterkapitel werden die Ergebnisse einer Langzeitstudie von Heitmeyer erläutert. In der Studie „Deutsche Zustände“ aus dem Jahr 2010, welche in der Folge zum achten Mal erscheint, wurden Forschungsergebnisse zu Erscheinungsweisen, Ursachen und Entwicklungen von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit publiziert. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit wird laut Heitmeyer (2010) als ein Syndrom definiert, welches Rassismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit etc. zusammenfasst. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zielt darauf ab, feindselige Einstellungen zu Menschen unterschiedlicher, sowie mit verschiedenen Lebensstilen in der deutschen Gesellschaft zu erfassen. (S. 39)

Die Untersuchungen zu Vorurteilen, Abwertung und Diskriminierung wurden bis anhin in Zusammenhang mit einem negativen gesellschaftlichen Zustand – der Krise³ – gestellt. In der aktuellsten Ausgabe wird der Frage nachgegangen, welche Auswirkung eine Finanz- und Wirtschaftskrise auf die Gesellschaft bzw. auf das soziale Gruppenverhalten hat.

Heitmeyer (2006) definiert die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit wie folgt:

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bezieht sich nicht auf Feindschaftsverhältnisse zu einzelnen Personen, sondern bezieht sich auf Gruppen. Werden Personen aufgrund ihrer gewählten oder zugewiesenen Gruppenzugehörigkeit als ungleichwertig markiert und feindseligen Mentalitäten der Abwertung und Ausgrenzung ausgesetzt, dann wird von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit gesprochen. (S. 21)

Einen signifikanten Unterschied in der Wahrnehmung der Bedrohung gibt es nach Heitmeyer (2010) zwischen den Menschen aus der „oberen“ und „unteren“ Schicht. Menschen der unteren Schicht fühlen sich besonders betroffen. Diese wahrgenommene Betroffenheit und die perzipierte Bedrohung unterscheiden sich auch nach dem formalen Bildungsabschluss. Jene Personen mit einem tiefen Bildungsabschluss fühlen sich stärker bedroht und betroffen. Die in der Studie befragten Personen äusserten erhebliche Befürchtungen über die gesellschaftliche Entwicklung. So meinen sie, dass die Armut enorm steigen werde, Arbeitsplätze verloren gehen und viele einen sozialen Abstieg zu erleiden hätten. Dies geht einher mit einer Verunsicherung über die Lebensführung. Sie befürchten eine Bedrohung in der individuellen Lebensplanung (Arbeitslosigkeit, negative Karriereplanung etc.) und erwarten entsprechend hohe Belastungen für ihre Zukunft. Es ist eine doppelte Zunahme – verglichen quer über die Studien seit 2002 – zu verzeichnen des Anteils der Personen, die glauben, benachteiligt zu sein im Vergleich mit anderen Gruppen. Diese Ergebnisse machen klar, inwiefern die Menschen sich von der Krise betroffen fühlen. (S. 23 - 30) Dabei ist der Mensch bestrebt, die Kontrolle über das eigene Leben, d.h. die eigene Lebensplanung sowie Alltagsgestaltung und Lebensführung zu haben. Denn nur wenn diese Kontrolle vorhanden ist, kann Sicherheit in der Lebensführung erreicht sowie Zufriedenheit und Lebensqualität gewährleistet werden. (Heitmeyer, 2006, S. 49)

Jürgen Mansel und Viktoria Spaiser (2010) gehen davon aus, dass bei einer Krise negative Auswirkungen auf das friedliche soziale Zusammenleben zu erwarten sind und dass sich abwertende Äusserungen oder Handlungen gegen Gruppen richten, welche mit dem subjektiven Kontrollproblem⁴ in einen Zusammenhang gebracht werden. Es können Personen und Gruppen sein, die als potentielle Konkurrenten um begehrte und knappe Arbeitsplätze und Güter betrachtet werden. Unkontrollierte Situationen oder Entwicklungen werden primär als Bedrohung und Verlust wahrgenommen. (S. 49 - 55)

Der Theorie zu Gruppenbezogener Fremdenfeindlichkeit von Heitmeyer (2010) ist zu entnehmen, dass die

³ Krise bezeichnet eine negative Entwicklung des Wirtschaftswachstums. Nach Heitmeyer (2010) hat die Krise dramatische Auswirkungen auf gesellschaftliche Teilsysteme. (S. 13)

⁴ Kontrollprobleme meint die Bedrohung individueller Lebensführung (Realisierung subjektiv gesetzter Prioritäten), Alltagsgestaltung (Handlungsmöglichkeit innerhalb Lebensbereichen) und Lebensplanung (Realisierung der Lebensziele) durch die Krise (Heitmeyer, 2010, S. 50).

in der Ausgangslage genannten strukturellen Determinanten für die Bestimmung der sozialen Lage fremdenfeindliche Einstellungen insofern begünstigen, als die Angst vor Arbeitslosigkeit, Erwartung eines geringeren Lebensstandart und/oder negative Zukunftserwartungen, – also der Konkurrenzdruck – bei jenen Mitgliedern einer Schicht mit tiefem sozialen Status stärker vorhanden ist und für diese das Desintegrationsrisiko⁵ somit steigt (S. 63). Nehmen diese Personen den eigenen Status als bedroht wahr und machen sie hierfür spezifische gesellschaftliche Gruppen verantwortlich, tendieren sie zur Abwertung genau dieser Gruppen. Somit geht Heitmeyer (2010) davon aus, dass es in Krisenzeiten zu einer verstärkten Abwertung schwacher Gruppen kommen kann. Aus Panelanalysen geht hervor, dass Desintegrationsfaktoren die Ursache für Fremdenfeindlichkeit darstellen (S. 38).

Nach Andreas Zick, Rebecca Lobitz und Eva Maria Gross (2010) ist der Kern dieser Erscheinung die Ideologie der Ungleichwertigkeit. Dabei wird die Gleichwertigkeit und Unversehrtheit von spezifischen Gruppen in Frage gestellt. Jene Gruppenmitglieder, die andere Gruppen für weniger wert und unnützlich halten und somit Hierarchien zwischen sozialen Gruppen schaffen, neigen zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Zick, Lobitz, Gross merken an: „Die Ideologie der Ungleichwertigkeit hierarchisiert die gesellschaftlichen Gruppen nach Masstäben von ökonomischer Nützlichkeit, kultureller Leistung, moralischer Integrität etc. und weist dementsprechend den Gruppen bestimmte Rechte und Ansprüche auf Menschenwürde oder Gleichbehandlung zu oder spricht sie ihnen ab“ (S. 73-74).

Zick (1997) betont, dass die Aufkündigung der Gleichwertigkeit nicht durch persönlich wahrgenommene Benachteiligung passiert, sondern sie steht im Zusammenhang mit einer erfahrenen oder gemeinten Benachteiligung der Eigengruppe und folglich mit der Wahrnehmung einer Abwertung der eigenen sozialen Gruppe. Ausschlaggebend für die Abwertung der Fremdgruppe ist demnach die kollektive Wahrnehmung einer Krise. (zit. in Zick, Lobitz & Gross, 2010, S. 74)

Die dritte Abbildung veranschaulicht den Zusammenhang zwischen der sozialen Lage, dem Desintegrationsniveau, Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und den Kontrollproblemen.

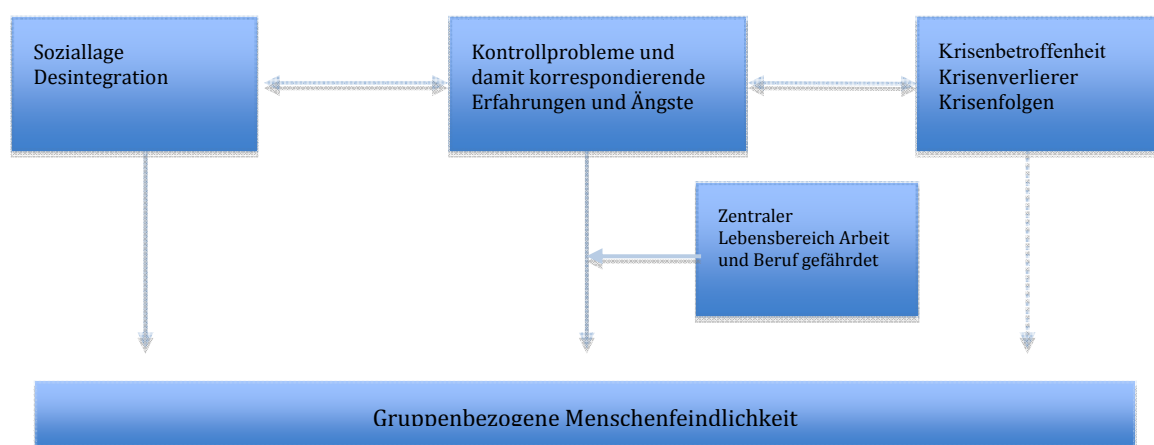


Abbildung 3: Zusammenhänge von Soziallage, Desintegrationsniveau, Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Kontrollprobleme (Mansel & Spaiser, 2010, S. 55)

⁵ Das Desintegrationsrisiko umfasst die soziale Unterstützung, Zugang zu wichtigen Teilsystemen wie Arbeit, Prekarität am Arbeitsmarkt und darausfolgend Angst und Sorgen um Konsum und Kulturangebot. (Heitmeyer, 2010, S. 51)

Wie diese Abbildung zeigt, besteht eine Verbindung zwischen sozialer Lage, Variablen zum Desintegrationsniveau und Kontrollproblemen bezüglich der Bewertung von schwachen Gruppen und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Die drei Komponenten verstärken nicht nur Vorurteile, sondern begünstigen sie primär durch Abwertung. (Mansel & Spaiser, 2010, S. 67)

Zudem haben Zick, Lobitz und Gross (2010) deutliche Zusammenhänge zwischen Krisenbedrohung, Abwertung der Bezugsgruppe und Ungleichwertigkeit gefunden. Diese Korrelation begünstigt Vorurteile. Die stärksten Vorurteile weisen sich gegenüber Zuwandernden, also bei konkurrenzbasierter Fremdenfeindlichkeit, auf. Die Untersuchung zeigt klare Ergebnisse und sieht in der krisenbezogenen Ungleichwertigkeit einen wesentlichen und relevanten Faktor zur Erklärung der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Nicht das individuelle Gefühl der Krisenbetroffenheit, sondern das Gefühl, Krisenverlierer zu sein in Kombination mit der krisenbedingten Aufkündigung von Gleichwertigkeitsgrundsätzen führen zu Vorurteilen, wie diese in der vierten Abbildung dargestellt wird. (S. 81 - 83)

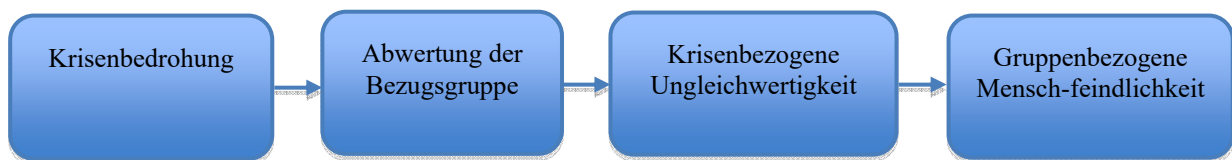


Abbildung 4: Ein Modell krisenbezogener Ungleichwertigkeit und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (Zick, Lobitz & Gross, 2010, S. 75)

In Ihrer Untersuchung zu Auswirkungen auf Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit zeigen Julia Becker, Ulrich Wagner und Oliver Christ (2010), dass Fremdgruppen zum Ziel von Ausgrenzung, Anfeindung und Diskriminierung werden, wenn Menschen unsicher sind und den Eindruck erhalten, keine Kontrolle über die Lebensplanung zu haben, sich gegenüber jemandem benachteiligt und/oder desintegriert fühlen. Sie betonen, dass nicht nur die genannten Komponenten wie Kontrollverluste, Frustration, Deprivation die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit begünstigen, sondern es ist das Zusammenwirken dieser Faktoren mit geeigneten Erklärungsmustern, die sich auf Fremdgruppen beziehen und damit dem eigenen Bedrohungsgefühl scheinbar einen Sinn geben. (S. 141)

3.3 Identität

Laut Eickelpasch und Rademacher (2004) sind die bisherigen Bedingungen für Anerkennung und Zugehörigkeit und die damit verbundene Bildung individueller und sozialer Identitäten durch die gesellschaftlichen Umbrüche der Postmoderne und der Globalisierung in Frage gestellt. In diesem gesellschaftlichen Zusammenhang wird von Differenzierung, Individualisierung und Pluralisierung gesprochen. Das Aufbrechen sozialer Zusammenhänge und identitätsstiftender Lebensformen führt dazu, dass der Individualisierungsprozess zur Aufgabe jedes Einzelnen wird. Gegenüber dem Gewinn an Raum für die Gestaltung des eigenen Lebens steht der Verlust kollektiver Sicherheit und Zugehörigkeit. Dieser Prozess wird durch die Globalisierung verstärkt. Die bis anhin geltenden kulturellen und sozialen Vorgaben zur Identitätsbildung werden durch einen Individualisierungsprozess abgelöst. (S. 5 - 7)

Eickelpasch und Rademacher verstehen die Individualisierung als eine gesellschaftliche Zumutung. Sie befreit die Menschen nicht nur von gesellschaftlichen Zwängen, sondern schafft auch neue. (ibid., S. 20)

Ausgehend davon stellt sich die Frage welche identitätsstiftenden Strukturen heute für die Bildung von individueller und sozialer Identität genutzt werden? Eickelpasch und Rademacher gehen davon aus, dass die Familie und die Erwerbsarbeit die Sinn- und Identitätsanker in der Moderne sind. Nach der Industrialisierung entwickelte sich die Arbeits- zu einer Erwerbsgesellschaft und die Erwerbsarbeit wurde somit zur zentralen Leitlinie der gesamten Lebensführung. „In unserer Gesellschaft wird Leben als Arbeit und Arbeit als Erwerbsarbeit wahrgenommen“. Sie ermöglicht soziale Teilhabe und verleiht einen sozialen Status und Selbstachtung. Sie ist zum Hauptmedium der Identitätsbildung geworden. Der kulturelle und zeitliche Rahmen bietet Sicherheit. Dies, weil die Erwerbsarbeit den Alltag in Arbeit und Freizeit und die Lebensplanung in die Phasen Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Ruhestand teilt (ibid., S. 30 - 31). Nach Heiner Keupp et. al (1999) richtet sich die Gesellschaft nach einem kapitalistischen Verständnis der Erwerbsarbeit. Soziale Anerkennung und gesellschaftlicher Einfluss gehen einher mit Produktivität, Gewinn und Konsum. Solange dies die zentralen Werte der Gesellschaft sind, ist die Erwerbsarbeit die einzige Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe. (zit. in Eickelpasch & Rademacher, 2004, S. 36)

Die Autorin und der Autor vermerken gestützt auf die Ausführungen von Heitmeyer, dass der knappen Ressource Arbeit als Sicherheit für die Lebensführung, der Alltagsgestaltung und der Lebensplanung eine besondere Bedeutung bei der Begünstigung einer fremdenfeindlichen Einstellung zukommt. Wenn davon ausgegangen wird, dass wir uns in einer Erwerbsgesellschaft befinden und somit das Hauptmedium der Identitätsfindung die Erwerbsarbeit darstellt, wirkt sich dies ebenfalls auf den Einflussfaktor Arbeit aus. Die Erwerbsarbeit und die damit zusammenhängende Bildung sehen die Autorin und der Autor somit als Dreh - und Angelpunkt für die Begünstigung einer fremdenfeindlichen Einstellung. Die Theorie der sozialen Identität von Tajfel (vgl. Kapitel 3.5) thematisiert ebenfalls das Bedürfnis nach einer positiven Identität, insbesondere der sozialen Identität als Ausgangspunkt für die Entstehung sozialer Diskriminierung. In einer Zeit der Individualisierung und des Verlusts der kollektiven Sicherheit gehen die Autorin und der Autor davon aus, dass der sozialen Identität eine besondere Bedeutung zukommt.

3.4 Theorie der relativen Deprivation

Die Ausführungen von Heitmeyer zeigen, wie sich die Benachteiligung und die Ungleichwertigkeit auf eine Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit auswirken. Die Deprivationsforschung setzt sich mit der objektiven sozioökonomischen und der subjektiven wahrgenommenen Benachteiligung als Ursache für Vorurteile auseinander. Wie bereits erwähnt, sind Vorurteile als Folge fremdenfeindlicher Einstellung zu verstehen. Somit stellt für die Autorin und den Autor die Theorie der relativen Deprivation ebenfalls einen wichtigen Aspekt der erklärungs-theoretischen Auseinandersetzung dieser Arbeit dar. Die Theorie der relativen Deprivation geht auf Runciman aus dem Jahre 1966 zurück.

Gemäss Zick (1997) beschreibt die relative Deprivation Gefühle und Wahrnehmungen der sozialen Benachteiligung und den daraus resultierenden empfundenen Mangel. Dabei wird ein soziologisches von einem psychologischen Deprivationskonzept unterschieden. Die objektiven Differenzen betreffend Statusunterschiede, sozioökonomische und kulturelle Ressourcen sind die Referenz für die relative Deprivation des soziologischen Konzepts. Die subjektive Einschätzung der sozialen Lage bzw. die gefühlte Deprivation ist die Referenz des psychologischen Konzepts. Davon ausgehend wird die wahrgenommene Benachteiligung bzw. relative Deprivation anhand subjektiver und objektiver Referenzen unterschieden. Aus sozialpsychologischer Sicht ist nach Zick die Differenz zwischen der objektiven Statusposition, Ressourcen etc. und der subjektiven Erwartung an die soziale Lage die Ursache einer Deprivation bzw. Wahrnehmung der Benachteiligung und die Folge eines Vergleichs der persönlichen Lage mit einer Referenzgruppe. (S. 97 - 99)

Laut Kleinert (2004) kann eine Person, welche objektiv nicht benachteiligt ist, sich aufgrund des subjektiven Vergleichs mit einer besser gestellten Gruppe trotzdem benachteiligt fühlen. Somit deckt sich die objektive Deprivation nicht unmittelbar mit der subjektiven Deprivation, auch wenn ein Einfluss sich nicht bestreiten lässt. Die empirischen Ergebnisse betreffend subjektiver Deprivation in Zusammenhang mit der Einstellung gegenüber Fremden sind nach Kleinert eindeutig. (S. 198) Runcimann (1966) unterscheidet zwischen individueller relativer Deprivation und der fraternalen relativen Deprivation. Die zwei Formen bestimmen die Referenzgruppe für den Vergleich. Bei der individuellen Deprivation findet der Vergleich der eigenen Person mit einer Eigengruppe statt, welche betreffend Statusmerkmal als Eigengruppe definiert wird. Als Folge des negativen Vergleichs mit den Mitgliedern der Eigengruppe fühlt sich die betreffende Person individuell benachteiligt. Bei der fraternalen Deprivation findet der Vergleich zwischen der Eigengruppe mit einer relevanten Fremdgruppe statt. Als Folge eines negativ ausfallenden Vergleichs der Eigengruppe mit der Fremdgruppe nimmt die Person die Eigengruppe als benachteiligt wahr. Somit weist nur die fraternalen Deprivation eine Verbindung zur fremdenfeindlichen Einstellung auf. (zit. in Kleinert, 2004, S. 199) Hier merkt Kleinert (2004) an, dass die wahrgenommene Benachteiligung der Eigengruppe zugleich die Wahrnehmung der Bevorzugung der Fremdgruppe bedeutet. Somit kann die Deprivation nicht nur als Ursache, sondern, auch als Bestandteil von Vorurteilen und Fremdenfeindlichkeit verstanden werden. (S. 200) Die fraternalen Deprivation veranschaulicht die im oberen Abschnitt thematisierte Relevanz der kollektiven wahrgenommenen Benachteiligung für die Entstehung einer Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit von Heitmeyer.

3.5 Theorie der sozialen Identität

Die sozialpsychologische Theorie der sozialen Identität von Henri Tajfel nahm ihren Anfang in den 70er-Jahren und hat sich bis heute stets weiterentwickelt. Die Theorie versucht, kollektive Verhaltensweisen und Bedingungen für das Auftreten sozialer Diskriminierung zwischen Gruppen zu erklären. (Bodo Stange, 1991, S. 57) Mittlerweile sind verschiedene theoretische Weiterführungen vorhanden. Laut Petersen (2008) sind die Hauptstrukturen und Hauptannahmen jedoch über die Zeit gleich geblieben (S. 223). Für diese Arbeit wird deshalb auf den nächsten Seiten dieses Kapitels der noch geltende Kern der Theorie der sozialen Identität vorgestellt.

Die Ausgangslage der Theorie bildet das Minimalgruppenexperiment. Petersen und Hartmut Blank (2008) beschreiben das daraus resultierende Paradigma der minimalen Gruppe als das wohl wichtigste Forschungsparadigma der letzten 40 Jahre rund um das Phänomen der sozialen Diskriminierung (S. 200). Laut Zick wollte Tajfel mittels Minimalgruppenexperimente herausfinden, ob durch Manipulation systematische Veränderungen im Intra- und Intergruppenverhalten herbeigeführt werden können. Dazu vollzog er eine Studie in mehreren Phasen. In einer ersten Phase wurden Versuchspersonen nach bestimmten Präferenzen, wie Lieblingsfarbe oder Maler, Kategorien (Gruppen) zugeordnet. In der zweiten Phase durften die Versuchspersonen Geldbeträge an zwei andere Versuchspersonen verteilen. Dabei war der Versuchsperson bekannt, dass eine Person zur eigenen Gruppe gehört und die andere zur Konkurrenzgruppe. Beide Gruppen waren anonym und es fand keine face-to-face Interaktion statt, sodass interpersonales Verhalten ausgeschlossen werden konnte. (Zick, 1997, S. 124) Ebenfalls konnten die Teilnehmenden selbst keinen materiellen Gewinn für sich erzwingen (Kleinert, 2004, S. 116). Die Zuweisung der Geldbeträge passierte nach vorgelegten Matrizen. So stand den Versuchspersonen offen, ob sie **erstens** einen maximalen Gewinn für beide Gruppenmitglieder, **zweitens** einen maximalen Gewinn für das Eigengruppenmitglied, unabhängig des Gewinnes für das Fremdgruppenmitglied, **drittens** eine maximale Differenzierung zwischen den Kategorien oder **viertens** eine Fairness-Strategie, um die Beträge gleich zu verteilen, befürworteten. Die Studie wies eindeutige Ergebnisse aus. Die Versuchspersonen neigten dazu, die Eigengruppenmitglieder durch maximale Differenzen zu favorisieren und verhielten sich diskriminierend in Form von Benachteiligung gegenüber der jeweiligen anderen Gruppe. Erstaunlich war ebenso, dass die Fairness-Strategie, bei der die Geldbeträge gleich verteilt werden durften, bevorzugt wurde gegenüber der Strategie der maximalen Gewinnung beider Gruppen. Die Strategie der maximalen Gewinnung spielte dabei keine Rolle. (Stange, 1991, S. 63)

Tajfel (1979) ging anfangs davon aus, dass die alleinige Kategorisierung in Gruppen ausreicht, um die Entstehung von Vorurteilen zu erklären. Ebenfalls zeigte die Kategorisierung, dass die Eigengruppe auch dann favorisiert wird, wenn sie den Eigeninteressen widerspricht. (zit. in Stange, 1991, S. 62 - 64) Die Resultate verdeutlichten, dass der Kategorisierungsprozess ein wichtiger psychologischer Prozess ist, der Favorisierungs- und Differenzierungsprozesse ermöglicht. Die Ergebnisse der Studie galten lange als relevant zur Erklärung der Entstehung von Vorurteilen. In späteren Untersuchungen revidierte Tajfel (1982) die Annahme, dass die soziale Kategorisierung als Auslöser für die Interdiskriminierung gilt und bevorzugte eine motivationale und affektive Grundlage als Ursache der kategorialen Differenzierung. (zit. in Stange, 1991, S. 82) Unter diesen Aspekten wird das Bedürfnis nach Aufwertung der sozialen Identität durch positive soziale Vergleiche verstanden. Das Bedürfnis nach einer positiven sozialen Identität führt wiederum zur Aufwertung der Eigengruppe und zur Abwertung der Fremdgruppe bzw. zur Diskriminierung. (Petersen, 2008, S. 223) Nach Stange (1991) beinhaltet das Selbstkonzept jedes Individuums eine personale und soziale Identität. Die soziale Identität ist darauf zurückzuführen, dass jedes Individuum unweigerlich Mitglied in verschiedenen Gruppen ist, welches in der Gesellschaft ein vernetztes System bildet. Jede Mitgliedschaft in einer Gruppe hat auch eine evaluative Komponente und trägt somit zum positiven oder negativen Selbstkonzept bei. (S. 84)

Die Theorie basiert auf drei folgenden Grundannahmen (Kleinert, 2004, S. 118).

- Menschen streben nach einer positiven Selbsteinsätzung
- Menschen leiten einen Teil ihrer Selbsteinschätzung (soziale Identität) von der Gruppenzugehörigkeit und Bewertung dieser Gruppen ab.
- Die soziale Identität basiert auf Vergleiche zwischen der Eigen- und Fremdgruppe. Wobei die Eigengruppe positiv bewertet wird.

Um die Interaktion zwischen Individuum und dem sozialen Kontext angemessen zu berücksichtigen, verknüpfte Tajfel (1982) vier bis anhin getrennt behandelte theoretische Konzepte: Die soziale Kategorisierung, die soziale Identität und die sozialen Vergleichsprozesse sowie der Bedarf nach positiver Distinktheit. Obwohl die Konzepte nacheinander behandelt werden, beziehen sie sich stark aufeinander und sind untrennbar. (zit. in Stange, 1991, S. 82)

Die soziale Kategorisierung

Die soziale Kategorisierung versteht Tajfel (1975) als einen kognitiven Prozess, in dem Personen ihre Umwelt nach bestimmten Kategorien, d.h., nach Personen, Objekten, Religionszugehörigkeit, Geschlecht, Hautfarbe etc. strukturieren. Diese Kategorisierung oder Strukturierung beeinflusst entsprechend die Handlungen, Absichten oder Einstellung einer Person. Nach Tajfel beschreibt die kognitive Funktion die Notwendigkeit des Individuums, die Komplexität seiner Umwelt zu reduzieren und zu strukturieren. Nur durch diese Vereinfachung bleibt das Individuum in neuen Situationen handlungsfähig. In diesem Zusammenhang führte Tajfel die kognitiven Aspekte der Induktion und Deduktion ein. Bei der Induktion wird ein Stimulus trotz ungenügenden Informationen in eine kognitiv vorhandene Kategorie eingeordnet und bei der Deduktion werden Stimuli bloss aufgrund einer Kategoriezugehörigkeit weitere Merkmale zugeschrieben. (zit. in Stange, 1991, S. 64 - 66) So kann bspw. eine Kategorie Ausländerinnen und Ausländer mit den Eigenschaften „fleissig oder faul“ assoziiert werden oder eine Frau, die ein Kopftuch trägt als Ausländerin kategorisiert werden. Laut Petersen (2008) beeinflusst dies das Verhalten gegenüber den Kategorien und deren Mitgliedern. Zudem werden die Klassen akzentuiert und Unterschiede innerhalb von Gruppen reduziert. (S. 223 - 224) Weiter verknüpft Tajfel (1975) soziale Kategorien bzw. soziale Gruppen mit sozialen Werten. Soziale Werte sind massgeblich bei der Entstehung und bei der Erhaltung bestehender Kategorien beteiligt und vereinfachen dessen Handhabung. Diese Verbindung birgt jedoch auch die Gefahr der Resistenz in sich. Ein Kategorisierungssystem wird nicht grundlegend verändert, solange das individuelle Wertesystem stabil bleibt. Das soziale Wertesystem möchte von einem Individuum aufrecht erhalten werden, weil das Individuum ansonsten die eigenen Werte hinterfragen muss. Kategorien, welche sich gleichen, können zu einem Überschneidungsproblem führen. Damit die kognitive Funktion der Strukturierung und Orientierung beibehalten werden kann, ohne das damit verbundene Wertesystem zu revidieren, wird ein grösstmöglicher Abstand zwischen den Kategorien geschaffen. Daher sind in der sozialen Realität Kategorien vorhanden, welche sich gegenseitig ausschliessen und somit eine Überlappung verhindern. (zit. in Stange, 1991, S. 67 - 68)

Die soziale Identität

Die soziale Kategorisierung spielt eine grosse Rolle für die soziale Identität. Das Individuum erfährt dadurch zu welchen Kategorien es gehört und zu welchen nicht. Somit wird erst dadurch die Unterscheidung von Eigengruppe und Fremdgruppe möglich und das Konzept der sozialen Identität kommt zum Tragen. Mittels der sozialen Kategorisierung wird die Gruppenmitgliedschaft definiert, indem der Eigengruppe bestimmte Eigenschaften und Werte zugeschrieben werden. (Stange, 1991, S. 84) Die soziale Identität ergibt sich für John C. Turner (1982) demnach aus der Gesamtheit der assoziierten Werte und Eigenschaften der Zugehörigkeitsgruppe. Hingegen ist die personale Identität als Teil des Selbstkonzepts und somit auch der Gruppenidentität die Summe aller persönlicher Fähigkeiten und Charaktereigenschaften. (zit. in Petersen, 2008, S. 224) Die soziale Identität beinhaltet drei Komponenten. Die kognitive Komponente bezeichnet das Wissen, dass man zu einer Gruppe gehört. Die evaluative Komponente beschreibt die Vorstellung über eine Gruppe oder allenfalls die eigene Gruppenmitgliedschaft. Sie kann eine negative oder positive Wertkonnotation besitzen. Hinzu kommt eine emotionale Komponente. Die Emotionen begleiten kognitive und evaluative Aspekte einer Gruppe oder Gruppenmitgliedschaft. Der evaluative Aspekt verbindet Emotionen mit der Eigengruppe und der Fremdgruppe. Sie betrifft eigene oder eine andere Gruppe, welche mit ihr in Beziehung stehen (Stange, 1991, S. 85). Die positive soziale Identität ist letztendlich die Summe einer grossen Anzahl sozialer Vergleiche für die eigene Gruppe (Petersen, 2008, S. 225).

Die sozialen Vergleichsprozesse

Im Zusammenhang mit der beschriebenen evaluativen Komponente führt Tajfel (1975) das Konzept der sozialen Vergleichsprozesse ein. Die soziale Identität und der soziale Vergleich stehen in Zusammenhang zueinander, da nur über den Intergruppenvergleich Informationen über die eigene soziale Identität eingeholt werden können. Durch diesen Vergleich erfolgt die Bewertung der eigenen Kategorien und deren Wertebedeutung für die eigene soziale Identität. Erst durch diese Vergleiche wird die Aufwertung der Eigengruppe bzw. eine Benachteiligung der Fremdgruppe möglich. Tajfel nach braucht eine Gruppe eine andere Gruppe, um die eigene soziale Identität zu bewerten. (zit. in Stange, 1991, S. 85 - 88)

Der Bedarf nach positiver Distinktheit

Unter positiver Distinktheit versteht Petersen (2008) die positive Abgrenzung der Eigengruppe gegenüber einer Fremdgruppe. Eine positive Abgrenzung kann einerseits durch direkten sozialen Wettbewerb in Vergleichsdimensionen erreicht werden, indem Stärken der Eigengruppe hervorgehoben und Schwächen der Fremdgruppe betont werden und andererseits durch eine soziale Kreativität, indem bewusst neue Vergleiche definiert werden, in denen die Eigengruppe klar besser abschneidet. Zusätzlich können ursprüngliche Vergleichsdimensionen in Zusammenhang mit Wertkonnotationen uminterpretiert werden, so dass negative Werte nun positiv für die Eigengruppe ausfallen. Schliesslich besteht aber auch die Möglichkeit die Vergleichsgruppe zu wechseln. (S. 225) Mit der positiven Distinktheit kommt in der Theorie der sozialen Identität die motivationale Funktion zum Vorschein. In der Studie von Nyla Branscombe und Daniel Wann (1994) haben gezeigt, dass je unterschiedlicher die Distinktheit um so unterschiedlicher ist die Favorisierung der Eigengruppe und die Selbstwertsteigerung. Eine grössere Intergruppendistinktheit führt zur grösseren Eigengruppenverantwortung und somit zu einem grösseren

Selbstwertgefühl. (zit. in Petersen, 2008, S. 226)

Aus der Perspektive der Minimalgruppenexperimente fasst Kleinert (2004) zusammen, dass fremdenfeindliche Einstellung und Vorurteile als Instrumente gelten, mit denen die Bevorzugung der Eigengruppe und die Abwertung der Fremdgruppe (kognitiv, motivational und emotional) geäußert werden kann. Das Ziel ist dabei die Aufrechterhaltung und/oder Erhaltung der positiven sozialen Identität, somit auch des Selbstbildes. Laut der Theorie werden Vorurteile sozial geteilt, da jede Person Mitglied einer Gruppe ist und ebenso bestrebt ist eine positive soziale Identität zu haben. Das heisst nicht, dass die bloße Zugehörigkeit zu einer Gruppe Vorurteile schürt. Fremdenfeindliche Einstellungen gegenüber anderen als fremd bezeichnete Gruppen kann nur dann erwartet werden, wenn die Identifizierung mit der Eigengruppe als relevant und dominant für das Selbstbild ist und wenn dieses als bedroht wahrgenommen wird. Vorurteile sind funktional und ermöglichen einer Gruppe die Orientierung in der Umwelt und helfen ihr dabei, die positive soziale Identität aufrecht zu erhalten. (S. 121)

Wie zu Beginn des Kapitels beschrieben, stehen die ausgewählten Theorien in einem gewissen Zusammenhang zueinander. Besonders relevant erscheint dabei für die Autorin und den Autor die Verbindung zwischen der Theorie der relativen fraternalen Deprivation und der sozialen Identität. Denn die Theorie der fraternalen Deprivation hat einen direkten Bezug zu Auf- und Abwertung, welche die Theorie der sozialen Identität erklärt. Die fraternale Deprivation gilt als Auslöser für Intergruppenverhalte bzw. -vergleiche. Dabei stellt die fraternale Deprivation die Voraussetzungen für intergrupale Differenzierungen dar. Sie beschreibt die wahrgenommene Benachteiligung der Eigengruppe im Vergleich zur Fremdgruppe. In einer Studie von Kerry Kawakami und Kenneth Dion (1993) konnte gezeigt werden, dass die Salienz der Gruppenidentifikation mit intergrupalen Ungerechtigkeitsgefühlen interagiert und fraternale Deprivation sowie kollektive Handlungsintentionen aktivieren. Ist die soziale Identität einer Person salient, hat die fraternale Deprivation einen besonders starken Effekt auf Vorurteile. (zit. in Zick, 1997, S. 142)

3.6 Theorie der autoritären Persönlichkeit

Die Theorie der autoritären Persönlichkeit wurde in den 30er und 40er Jahren unter dem Eindruck des deutschen Faschismus und Holocaust von Adorno entwickelt und ging den Ursachen von Vorurteilen und Stereotypen nach. Nach Zick (1997) handelt es sich dabei um einen psychologischen und soziologischen Ansatz, welcher versucht, Vorurteile auf einer individuellen Ebene, d.h. auf intrapersonale Determinanten und in Interaktion zwischen individuellen und gesellschaftlichen Determinanten zu erklären. (S. 58) Das Konzept der autoritären Persönlichkeit, obwohl es schon sehr alt ist und in den 70er und 80er Jahren wenig Beachtung fand, hat in der heutigen Forschung wieder an Bedeutung gewonnen und es existieren zahlreiche Weiterführungen dazu. Gerda Leder und Peter Schmidt (1995) führen dies auf die Aktualität des Themas zurück (S. 25).

Adorno (1995) nimmt an, dass Vorurteile ihren Ursprung in der autoritären Erziehung in der Kindheit haben. Der Schwerpunkt dieser autoritären Erziehung liegt im hierarchischen Aufbau der Familie. Darin hat der Vater eine autoritär-patriarchalische Stellung inne, die Mutter steht in absoluter Abhängigkeit zu ihm und die Kinder nehmen eine untergeordnete Position ein. Diese vollkommene Unterordnung

gegenüber dem autoritären und strengerziehenden Vater resultiert zuerst in Furcht und dann in Bewunderung und Liebe. Jedoch ist diese Bewunderung und Liebe nicht aufgrund der Person selbst gegeben als vielmehr aufgrund seiner Macht und Machtposition. Jedoch ist es nach Adorno unmöglich, den Hass vollständig in Liebe umzuwandeln. (S. 323 - 324) Laut Zick (1997) befürwortet eine autoritäre Persönlichkeit Unterwürfigkeit und neigt gleichzeitig zu Unterwürfigkeit und Gehorsam gegenüber Autoritäten (S. 59). Sind die Eltern regressiv und autoritär gegenüber dem Kind, so meint Adorno (1995), entwickelt es nur bedingt Selbstvertrauen und Ich-Stärke⁶ Das Kind entwickelt dadurch Hassgefühle gegenüber Autoritäten bspw. gegen seine Eltern, kann diese jedoch aufgrund der Unterordnung und Autorität des Vaters nicht ausleben (S. 323). Diese aufgestauten Hassgefühle verschieben sich unter bestimmten Umständen auf andere Menschen. Die Verschiebung richtet sich gegen Schwächere oder soziale Randgruppen. (Angela Kindervater, 2000, S. 16) Demnach wird die autoritäre Persönlichkeit aufgrund harter und strafender Erziehungspraxis herausgebildet (ibid., S. 56).

Im Rahmen seiner Forschung erarbeitete Adorno (1995) neun Charaktermerkmale, welche die autoritäre Persönlichkeit beschreiben(S. 45). Diese sollen nachfolgend kurz beschrieben werden.

Konventionalismus	versteht sich als eine starke Bindung an konventionelle Werte.
Autoritäre Unterwürfigkeit	meint eine unkritische Unterwerfung gegenüber Autoritäten der Eigengruppe.
Autoritäre Aggression	zeigt sich, indem Menschen, welche konventionelle Werte missachten, verurteilt, abgelehnt oder bestraft werden.
Anti-Intrazeption	ist die Neigung zum Schwarzdenken und die Unfähigkeit, Differenzierungen vorzunehmen und Widersprüchlichkeiten zu ertragen.
Macht und Stärke	Soziales Verhalten wird in Machtdimensionen wahrgenommen, wie z.B. „stark - schwach“, „Dominanz - Unterwerfung“ etc. Gleichzeitig findet eine Identifikation mit Personen mit Machtpositionen statt.
Aberglaube und Stereotype	meint die Tendenz zu mystischen und stereotypenhaften Denkweisen.
Destruktivität und Zynismus	versteht sich als Tendenz zur generellen Feindseligkeit und Diffamierung des Menschlichen.
Projektivität	neigt dazu, Verhalten von anderen ebenfalls als negativ und aggressiv zu bewerten, um eigenes Verhalten zu legitimieren.
Sexualität	meint die Neigung zu sexuellen Handlungen und Denken.

Nach Petersen (2008) zeigen diese Charaktertypen deutlich, inwiefern eine autoritäre Persönlichkeit zu Vorurteilen und diskriminierendes Handeln neigen kann, wenn bspw. Personen sich nicht an Werte der Bezugsgruppe halten oder weil Personen konventionelle Werte missachten (S. 164).

Adorno (1995) erfasst diese Charaktertypen als ein Syndrom, in welchem nicht alle neun Eigenschaften gleichzeitig oder überhaupt ausgeprägt sein müssen. Vielmehr beziehen sich diese Eigenschaften untereinander und beeinflussen sich gegenseitig. (S. 46)

Zick (1997) zufolge wird dem Autoritarismus, neben der Verschiebung der Aggression auf Fremdgruppen, eine konservative politische Orientierung zugemessen (S. 63). Der Konservatismus wird damit begründet, dass durch den strengen und autoritären Erziehungsstil die Hassgefühle bis im Erwachsenenalter

⁶ Ich-Stärke meint die Fähigkeit innere und äussere Belastungen zu verarbeiten.(Thomas Auchter & Laura Viviana Strauss, 2003, S. 86).

fortbestehen und sich bei politischen Einstellungen manifestieren (Kindervater, 2000, S. 56). Theodore Lentz (1939) definiert Konservatismus als Ideologie. Konservative Menschen sind eher gegen gesellschaftliche Veränderungen und halten an konventionellen sowie traditionellen Mustern fest, orientieren sich religiös und weniger wissenschaftlich, sind weniger tolerant und scheuer in sozialen Kontakten. (zit. in Zick, 1997, S. 63)

In der Theorie der autoritären Persönlichkeit ziehen Andrea Herrmann und Peter Schmidt (1995) neben dem Konservatismus, wie in der fünften Abbildung aufgezeigt, ebenfalls den Ethnozentrismus zur Erklärung von Vorurteilen bei. Ethnozentrische Denkweisen begünstigen fremdenfeindliche Einstellungen und Handlungen. Entgegen des Begriffes „Ethnie“ bezieht sich der Begriff des Ethnozentrismus jedoch nicht zwingend auf eine Nation, sondern ebenfalls auf Gruppen. (S. 289) Nach Herrmann und Schmidt (1995) versteht sich Ethnozentrismus als ideologisches System, welches gekennzeichnet ist durch kulturelle Engstirnigkeit. Kulturelle Eigenschaften einer Gruppe oder von Personen mit einem ethnozentrischen Weltbild werden positiv bewertet und Fremdgruppen werden hingegen generell abgelehnt. Die Eigengruppe wird als höherwertig und im Vergleich zu Anderen überlegen angesehen. Gerade darin bestehen die Aufwertung der Eigengruppe und die Abwertung der Fremdgruppe. Gleichzeitig fühlt sich eine ethnozentrische Person von allen Gruppen, denen sie nicht angehört, bedroht. Der Fremdgruppe wird unterstellt, dass sie den höheren Status und die Überlegenheit der Eigengruppe gefährde und aufgrund dessen wird sie abgewehrt. Herrmann und Schmidt beschreiben, dass Personen mit hoher Neigung zum Ethnozentrismus andere Personen nicht als Individuum wahrnehmen, sondern aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Gruppe. (S. 290 - 292)



Abbildung 5: Strukturmodell Ethnozentrismus (Herrmann & Schmidt, 1995, S. 292)

Susan Hesselbart und Howard Schuman (1976) haben herausgefunden, dass autoritäre Personen stärker diskriminierendes Verhalten zeigen, als Personen mit tiefen Autoritarismuswerten (zit. in Petersen, 2008, S. 168). Leslie Downing und Nanci Russo Monaco (1986) zeigt ebenfalls auf, dass autoritäre Personen fremde Gruppen schlechter als die eigene beurteilen und bewerten (zit. in Petersen, 2008, S. 169).

Je stärker eine Person zum Autoritarismus neigt, desto wahrscheinlicher wertet sie schwache Gruppen ab, die von der wahrgenommenen Norm abweichen. Als Abweichung von der Norm gelten unterschiedliche Merkmale, wie zum Beispiel die Hautfarbe, der kulturelle und religiöse Hintergrund, das Geschlecht, die sexuellen Orientierung oder der Lebensstil. (Zick, 1997, S. 86) Nach Adorno besteht ein klarer Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Vorurteilen, Stereotypen und Ethnozentrismus und umgekehrt kann auf eine autoritäre Persönlichkeitsstruktur zurückgegriffen werden, wenn Menschen Vorurteile vorweisen. Kurzgesagt ist eine autoritäre Persönlichkeit dazu prädestiniert, Vorurteile gegenüber seiner Umwelt zu entwickeln. (zit. in Zick, 1997, S. 64)

4 TAMILISCHE UND KOSOVARISCHE MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN

In diesem Kapitel stellen die Autorin und der Autor die tamilische und kosovarische Migrantengruppe näher vor. Dabei wird der Fokus auf die Hintergründe der Migration, auf das sozioökonomische Kapital (Einkommen, Berufsprestige und Bildungsstand) sowie die Schwierigkeiten der Gruppen in der Schweiz gelegt. Einerseits soll dies zum besseren Verständnis der gewählten Gruppen beitragen, andererseits werden die genannten Aspekte für die weiter unten geführte Diskussion wieder aufgenommen. Die Daten rund um tamilische und kosovarische Gruppe werden den aktuellen Studien des schweizerischen Forums für Migration- und Bevölkerungsstudien entnommen, welche im Auftrag des Bundesamts für Migration durchgeführt wurden.

4.1 Migration

Unter Migration verstehen Caroni, Meyer und Ott (2009) den Wechsel des ständigen Wohnsitzes, unabhängig ob dies freiwillig oder unfreiwillig geschieht, dauerhaft oder vorübergehend erfolgt (S. 2). Migration umfasst alle Wanderbewegung von Menschen. Dabei unterscheiden sie zwischen Bewegung innerhalb der Landesgrenzen (Binnenmigration) und Bewegungen über Landesgrenzen hinweg (internationale Migration). (ibid., S. 3) Die Gründe und Ursachen für die Migration sind sehr vielfältig. In der Regel kann die Entscheidung zur Migration nicht bloss auf einen Grund zurückgeführt werden. Es handelt sich dabei vielmehr um individuelle, sozioökonomische, politische und ökologische Faktoren, die zu Migration veranlassen. Grundsätzlich unterscheiden Caroni, Meyer und Ott zwischen Flucht- und Arbeitsmigration, wobei diese Begriffe nach heutigem Theoriestand differenziert behandelt werden. Der grundlegende Unterschied besteht in der Ursache der Migration. Die Arbeitsmigration geht von wirtschaftlichen Faktoren aus und die Fluchtmigration ist auf bedrohliche und prekäre Lebensbedingungen zurückzuführen. (ibid., S. 7 - 9) Zur Beantwortung der Frage, was Menschen zur Migration veranlasst, wird das Push-Pull-Modell beigezogen. Dem Modell nach, welches in Caroni, Meyer und Ott (2009) beschrieben wird, gibt es zwei Hauptkategorien von Faktoren, die Menschen zur Migration veranlassen. Die Pushfaktoren (Druck) sehen den Grund für die Migration in der prekären Situation im Heimatland der Wandernden. Die Pullfaktoren (Sog) sind positive Anreize, aufgrund welcher die Entscheidung für die Migration in ein bestimmtes Land fällt. (S. 10)

Push Faktoren	Pull Faktoren
<ul style="list-style-type: none">• Prekärer Arbeitsmarkt• Mangelnde Grundstoffe• Niedrige Löhne• Umsturz des politischen Systems• Krieg• Mangelhaftes Bildungssystem• Starke soziale Gefälle	<ul style="list-style-type: none">• Bessere humanitäre Versorgung• Sicherer Arbeitsplatz, Hoher Lohn• Besseres Bildungssystem• Besseres Gesundheitssystem• Chancen für sozialen Aufstieg• Sicheres politisches System• Bessere Perspektiven für Kinder

Tabelle 1: Push und Pull Modell (eigene Darstellung, nach Caroni, Meyer & Ott, 2009, S. 10)

4.2 TAMILISCHE MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN IN DER SCHWEIZ

Nach aktuellen Zahlen des BFM leben insgesamt 42'000 Personen mit srilankischer Herkunft in der Schweiz und stellen somit eine der grösseren Migrantengruppen dar. Die Einwanderung der politischen Flüchtlinge hat in den 80er Jahren begonnen und ist in erster Linie auf den seit mehr als 20 Jahren wütenden Bürgerkrieg zurückzuführen. Dabei handelt es sich um einen Konflikt zwischen der herrschenden singhalesischen Mehrheit und der tamilischen Minderheit, welche systematisch unterdrückt und diskriminiert wird. Die in der Schweiz lebenden Personen aus Sri Lanka gehören zu 90 bis 95% der hinduistischen tamilischen Minderheit⁷ an. Ein weit aus kleinerer Anteil der in der Schweiz lebenden Personen aus Sri Lanka gehören der buddhistischen singhalesischen Mehrheit an. (BFM, 2007, S. 12 - 13) Jedoch beschränkt sich die tamilische Migration nicht nur auf politische Flüchtlinge. Bereits vor Bürgerkriegsbeginn 1983 gab es junge tamilische Männer, welche in die Industrieländer auswanderten, um zu studieren oder zu arbeiten. Auch heute gibt es noch eine tamilische Arbeitsmigration. (ibid., S. 28)

Die Schweizer Bevölkerung nimmt die tamilische Community laut Isabel Barta (2003) und Damaris Lüthi (2005) als eine gut integrierte sympathische Gemeinschaft wahr, die keine Probleme macht. Dabei sind die Arbeitsbemühungen der ersten Generation und die Bemühungen der zweiten Generation, eine gute Ausbildung zu erhalten, sicherlich ausschlaggebend. (zit. in BFM, 2007, S. 13) Zudem wird der tamilischen Community von der Schweizer Bevölkerung die positive Charaktereigenschaft der Zurückhaltung zugeschrieben und sie werden als fleissige, zuverlässige sowie pünktliche Arbeitnehmer geschätzt. Die tamilische Migrantengruppe wird in der Öffentlichkeit im Vergleich zu anderen Migrantengruppen kaum mit Kriminalität in Verbindung gebracht. Jedoch gab es zu Beginn der Einwanderungswelle auch ein negativ geprägtes Bild. Wie alle Asylsuchenden hatte die tamilische Migrantengruppe keine Arbeitsbewilligung. Deshalb wurden sie mit Drogenhandel und Sozialamtsmissbrauch in Verbindung gebracht und waren dementsprechend mit Fremdenfeindlichkeit konfrontiert. (BFM, 2007, S. 13 - 14)

Bei der Auseinandersetzung mit der tamilischen Community darf ebenfalls die Umschreibung des Kastensystems nicht fehlen. Laut Lüthi (2003) bildet das Kastensystem soziale Hierarchien und zieht sich durch alle Religionen von Sri Lanka. Das System schafft verschiedene Untergruppen der Gesellschaft und bestimmt dadurch den wirtschaftlichen und politischen Status der Kastenmitglieder. (zit. in BFM, 2007, S. 90) In der Schweiz hat das Kastensystem insbesondere unter der zweiten Generation an Bedeutung verloren. Jedoch ist sie bei der Wahl der Ehepartnerin oder des Ehepartners immer noch ausschlaggebend. Die in der Schweiz lebende tamilische Bevölkerung unterscheidet zwischen guten (oberen) Kasten und schlechten (unteren) Kasten. (BFM, 2007, S. 90)

⁷ Die Ausführungen betreffen sowohl die tamilische als auch die singhalesische Bevölkerung, da diese in den Daten des BFM zusammen präsentiert werden.

4.2.1 Sozioökonomisches Kapital - Bildung

Der durchschnittliche Bildungsstand der tamilischen Bevölkerung liegt nach BFM (2007) unter dem Schnitt der Schweizer Bevölkerung und der ausländischer Gesamtbevölkerung, wie in der sechsten Abbildung veranschaulicht wird. Jedoch haben 60% einen obligatorischen Schulabschluss absolviert. Wie die Abbildung veranschaulicht fällt der Anteil der Tamilinnen und Tamilen mit einem Abschluss auf der Tertiärstufe mit 4% sowie auf der Sekundarstufe mit 12% gering aus. Der Bildungsstand von Männern und Frauen ist im Vergleich mit anderen Migrantengruppen ausgeglichen. Die Ausbildung hat in der tamilischen Community einen hohen Stellenwert. Dies ist einerseits durch die Minderheitssituation und andererseits durch die Migrationserfahrung bedingt. Die Bildung sieht die tamilische Migrantengruppe als Voraussetzung, um sozial aufzusteigen. Daher messen die Eltern der Ausbildung viel Bedeutung zu. (S. 50 - 52) Dabei werden nach Bartal (2003) Jungen wie Mädchen trotz des traditionellen Rollenverständnisses gleichermaßen ermutigt und unterstützt (zit. in BFM, 2007, S. 52). Insbesondere Angehörige der tiefen Kaste nutzen diese Chance, um mittels Ausbildung bzw. Qualifikation dem Kastensystem und den damit verbundenen Zwängen zu entkommen (BFM, 2007, S. 52).

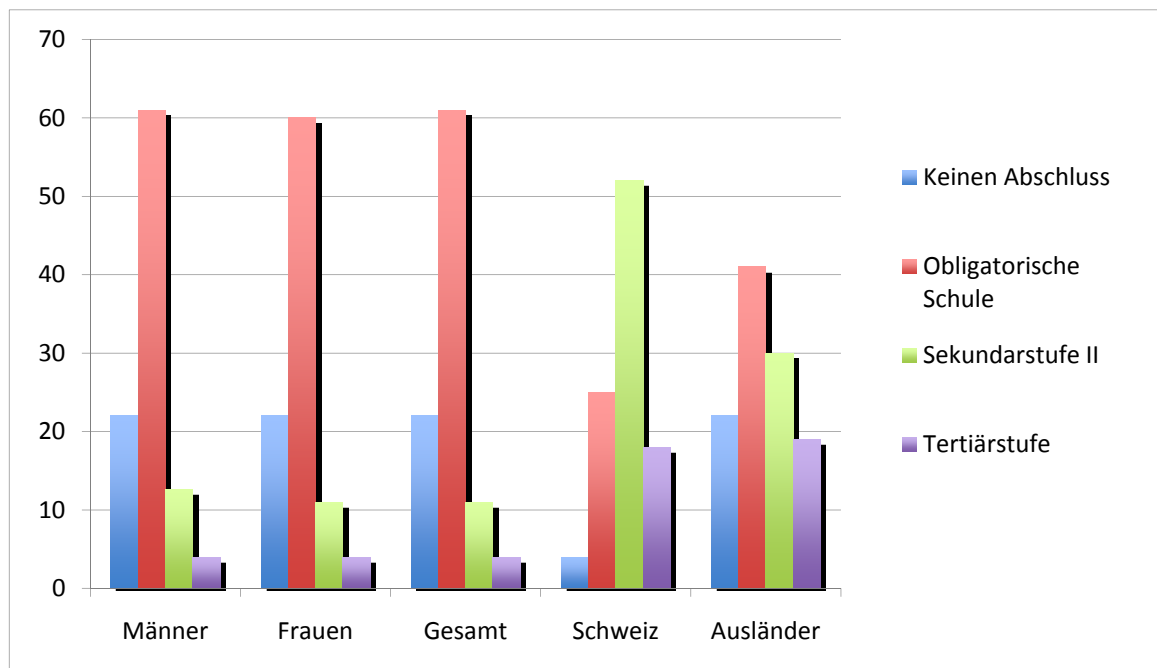


Abbildung 6: Bildungsstand der erwachsenen srilankischen Bevölkerung (ab 25 Jahre) im Vergleich zur Schweizer und ausländischen Bevölkerung (in %) (Eidgenössische Volkszählung 2000, zit. in BFM, 2007, S. 51)

Für die erste Einwanderungsgeneration hatte die Ausbildung keine zentrale Rolle, da viele damit gerechnet haben, wieder in ihr Heimatland zurückzukehren. Ziel war es einen sicheren Aufenthaltsstatus zu erlangen, Geld zu verdienen und den Lebensunterhalt der Familie in der Schweiz sowie in Sri Lanka zu sichern. Hinzu kamen die schwierigen sozioökonomischen Bedingungen, welche der Aussicht auf eine Ausbildung im Wege standen. Der Bildungsstand der zweiten Generation lässt jedoch neuere Tendenzen vermuten. Tamilinnen und Tamilen sind immer mehr auf allen Schulstufen, von der Primarschule bis in den Hochschulen und Universitäten anzutreffen. (ibid., S. 54 - 55)

4.2.2 Sozioökonomisches Kapital - Einkommen und Beruf

Nach dem BFM sind die meisten Tamilinnen und Tamilen als Asylsuchende oder später durch den Familiennachzug in die Schweiz gekommen. Die berufliche Einbindung wird durch diesen Umstand erschwert, denn der Zugang zum Arbeitsmarkt ist für Asylsuchende sowie vorläufig Aufgenommene eingeschränkt. Trotz den schwierigen Voraussetzungen weist die tamilische Migrantengruppe und – hier vor allem Männer – eine gute Integration in den Arbeitsmarkt auf. Die Erwerbsquote asylsuchender Männer aus Sri Lanka ist im Vergleich zu Asylsuchenden sowie vorläufig Aufgenommenen anderer Nationalitäten hoch. (Etienne Piquet & Jean - Hugues Reavel, 2002 zit. in BFM, 2007, S. 64) Eine mögliche Erklärung dafür ist die Bereitschaft, sich der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt anzupassen (Denise Efionayi-Mäder & Piquet, 1997 zit. in BFM, 2007, S. 64). Die grosse Einwanderungswelle fiel auf die Reduzierung der Saisonierkontingente der Schweiz. Dadurch entstand ein Bedarf an niedrig qualifizierten Arbeitskräften. Dank dieser Lücke ist es den Tamilinnen und Tamilen, unabhängig ihres Aufenthaltsstatus gelungen, sich in den 90er Jahren im Hotel- und Gastgewerbe anzusiedeln. Bis heute arbeitet ein Grossteil der tamilischen Migrantinnen und Migranten in diesem Wirtschaftszweig. (BFM, 2007, S. 64 - 65)

Wie die siebte Abbildung zeigt, arbeiten laut BFM (2007) zwei Drittel der srilankischen Staatsangehörigen als ungelernete Angestellte und nur ein Fünftel als Gelernte. Zudem kann der Abbildung entnommen werden, dass weniger als 10% der srilankischen Bevölkerung eine Funktion im mittleren und oberen Kader haben oder als Selbständige arbeiten. Hingegen arbeiten nur 6% der Schweizer Bevölkerung und 15% der ausländischen Bevölkerung in unqualifizierten Berufen. Doch auch hier merkt das BFM an, dass für die oft besser ausgebildete tamilische Migrantengruppe der zweiten Generation die Arbeitssituation besser aussieht. (ibid., S. 67)

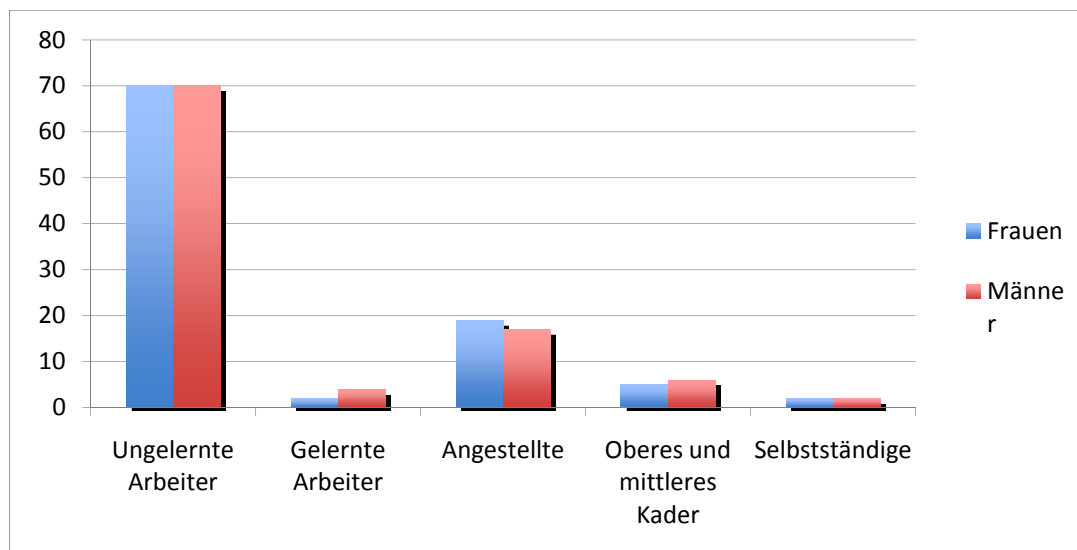


Abbildung 7: wichtigste sozioprofessionelle Kategorien der Sri-Lanker - Stand 2000. (Eidgenössische Volkszählung 2000 zit. in BFM, 2007, S. 67)

Nach BFM (2007) zeigt die Arbeitslosenquote, dass tamilische Männer weitaus weniger von der Arbeitslosigkeit betroffen sind als andere ausländische Männer. Hingegen gilt bei den Frauen genau das Gegenteil. Der Unterschied betreffend beruflicher Integration zwischen Männer und Frauen ist nicht auf die Bildung zurückzuführen, sondern vielmehr auf die traditionelle Rollenverteilung. Frauen haben die Hauptverantwortung der Erziehung und sind dadurch mehrheitlich zu Hause tätig. Zudem handelt es sich bei erwerbstätigen Frauen in Sri Lanka um Frauen der oberen Kaste mit einer Sozialprestigeträchtigen Tätigkeit oder um Frauen der unteren Kaste, welche aus wirtschaftlichen Gründen arbeiten müssen. Daher wird ebenfalls in der Schweiz der Entscheid für die Erwerbstätigkeit aus wirtschaftlicher Notwendigkeit gefällt. Die genannten Aspekte zeigen, weshalb ein beachtlicher Teil der tamilischen Familien im Vergleich zu anderen niedrig qualifizierten Migrantengruppen über sehr bescheidene Einkommen verfügen. Hinzu kommen die fehlenden beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten aufgrund fehlender Diplome und mangelnder Sprachkenntnisse. Dies führt zu einem Armutsrisiko tamilischer Familien. Insbesondere da noch finanzielle Verpflichtungen gegenüber der zurückgelassenen Familienangehörigen bestehen. Dies führt dazu, dass immer mehr tamilische Familien die Sozialhilfe in Anspruch nehmen. Die achte Abbildung zeigt die hohe Sozialhilfequote der Tamilinnen und Tamilen im Vergleich zur Schweizer - und Gesamtbevölkerung. (BFM, 2007, S. 68 - 74)

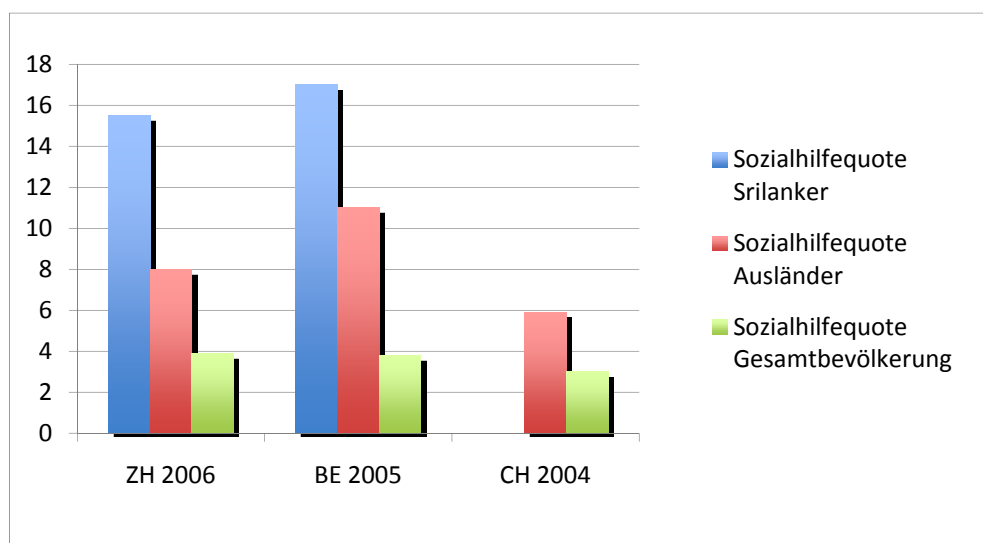


Abbildung 8: Sozialhilfequote der srilankischen Bevölkerung in den Kantonen Zürich und Bern sowie gesamtschweizerisch im Vergleich mit der ausländischen und der Gesamtbevölkerung in %. (Berechnung auf der Grundlage der vom BFS bereitgestellten Zahlen (Sozialhilfeempfänger und Wohnbevölkerung) zit. in BFM, 2007, S. 73)

4.2.3 Schwierigkeiten der tamilischen Migrantinnen und Migranten

Nach BFM (2007) hat die tamilische Community mit verschiedenen sozioökonomisch bedingten Schwierigkeiten zu kämpfen. Dies ist insbesondere auf den langen unsicheren Aufenthaltstatus zurückzuführen. Die meisten erhielten erst im Jahre 2000 eine Aufenthalts- oder Niederlassensbewilligung sowie die Möglichkeit, sich und ihre Kinder einbürgern zu lassen. Wie bereits erwähnt, führt dies trotz guter beruflicher Integration und den hohen Erwerbsquoten zu einem Armutsrisiko, da sich die Tätigkeiten auf den niedrig qualifizierten Bereich beschränken. Zudem kann die Problematik der working poor und die finanziellen Verpflichtungen gegenüber den Zurückgebliebenen in

Sri Lanka Schulden verursachen. (S. 15 - 16) Die wirtschaftliche Situation wirkt sich ebenfalls auf die Rollenverteilung und den gesellschaftlichen und familiären Status aus. Die Weitergabe der Ursprungskultur bzw. die Erziehung liegt in der Verantwortung der Frauen. Durch erzwungene Erwerbstätigkeit der Frauen ändert sich dieses Rollenbild. (BFM, 2007, S. 101) Hinzu kommt der enorme Erfolgsdruck auf die Kinder betreffend Ausbildung in Kombination mit der mangelnden Kenntnis des Schweizerischen Schulsystems. Dies führt oft zu Konflikten und Missverständnissen zwischen den Eltern, deren Kindern und der Schule. (ibid., S. 53) Die genannten Aspekte und die geringe Chance auf eine Rückkehr ins Herkunftsland können zu Frustrationen führen. Dies zeigt sich in der Tendenz zum Alkoholismus, Gewalt in der Ehe, Verschuldung sowie Konflikte innerhalb der Familien und zwischen den Generationen. Somit leidet die erste Generation immer noch an den Folgen der Anfangsjahre. (ibid., S. 16) Das Ausmass der sozialen Probleme wirkt sich auf die öffentliche Meinung aus und trüben das zu Beginn erwähnte positiv Bild (ibid., S. 40).

Obwohl dies keine eigentliche Schwierigkeit für die tamilische Community darstellt, ist hier noch zu erwähnen, dass die gesellschaftliche und kulturelle Integration im Vergleich mit der strukturellen Integration begrenzt ist. Insbesondere die erste Generation hält an der hergebrachten Kultur fest, welche mit einer deutlichen Distanzierung vom gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Schweizer Bevölkerung einhergeht. (ibid., S. 14)

4.3 Kosovarische Migrantinnen und Migranten in der Schweiz

Nach BFM (2010) gehören Menschen aus dem Kosovo zu einer der grössten Einwanderungsgruppen in der Schweiz. Ihre Einwanderung begann während der 60er Jahre. Viele von ihnen, hauptsächlich Männer, reisten während dieser Zeit als Saisoniers in die Schweiz ein. Bei den Saisoniers handelte es sich um junge Personen aus ländlichen Gebieten und mit meistens tiefem Bildungsstand. Der Grund ihrer Einwanderung war rein wirtschaftlicher Natur. Durch den Verdienst in der Schweiz konnten sie ihre Familien im Kosovo finanziell unterstützen und ihnen ein besseres Leben ermöglichen. Die Einwanderung der kosovarischen Saisoniers blieb aufgrund der wirtschaftlichen Nachfrage der Schweiz und wirtschaftlich schlechten Situation im Kosovo bis in die 80er Jahren kontinuierlich. Ab dieser Zeit ersuchten viele Kosovarinnen und Kosovaren wegen den serbischen Repressalien um Asyl in der Schweiz. Gegen Ende der 80er Jahre erhielten viele Saisoniers aufgrund ihrer mehrjährigen Saisonaufenthalte eine Aufenthaltbewilligung, was sie dazu veranlasste, ihre Familien nachzuziehen. Verstärkt wurde der Familiennachzug in den 90er Jahren mit der neuen Regelung in der Migrationspolitik⁸, welche keine Einwanderung von unqualifizierten Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien mehr erlaubte. Die ersten grossen Wellen der Einwanderung waren in den 90er Jahren zu verzeichnen, als sich die instabile Situation verschärfte und zu enormen Ausschreitungen zwischen der kosovarischen Zivilgesellschaft und der serbischen Armee kam. Tausende ersuchten um Asylschutz. Es waren oft junge Männer, die versuchten dem Einzug in die Krieg führende jugoslawische Armee zu entgehen. Im Verlauf der 90er Jahre hatte sich die Anzahl der albanischsprechenden Personen in der Schweiz verdreifacht. Die Einwanderung hält bis heute noch an, auch wenn diese extrem zurückgegangen ist. (S. 26 - 32)

Bis anhin zählt die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz nach aktuellen Zahlen des BFM vorsichtig geschätzt zwischen 150'000 bis 170'000 Personen (ibid., S. 34). Es ist anzumerken, dass die genaue Zahl nicht genannt werden kann, da in den amtlichen Statistiken Kosovarinnen und Kosovaren⁹ mit Montenegrinerinnen und Montenegriner und Serbinnen und Serben zusammen erfasst wurden. In den nachfolgenden Abbildungen werden die drei Nationalitäten gemeinsam unter dem Kürzel „CS“ dargestellt. Das Kürzel steht für Serbien und Montenegro. Der grösste Teil von der Kosovarinnen und Kosovaren wohnt und lebt in der Deutschschweiz. In der Schweizer Gesellschaft haben die Kosovarinnen und Kosovaren, hauptsächlich die Männer, ein negativ besetztes Image. Viele gelten als „Drogendealer“, „Machos“ etc. (ibid., S. 41)

⁸ Damit wird das Personenfreizügigkeitsabkommen gemeint, welches Personen aus den EU/EFTA-Staaten Einreise, Aufenthalt, Zugang zu einer unselbstständigen Erwerbstätigkeit und Niederlassung als Selbstständiger sowie des Rechts auf Verbleib in der Schweiz erlaubt. (BFM, ohne Datum, ¶5).

⁹ Die Ausführungen an dieser Stelle betreffen die kosovarische, serbische und montenegrinische Migrantengruppe, da diese Gruppen in den Statistiken zusammen präsentiert werden.

4.3.1 Sozioökonomisches Kapital - Bildung

Die neunte Abbildung zeigt, dass die Eingewanderten aus dem Kosovo im Vergleich zur Schweizer Bevölkerung und den EU-Staaten einen tiefen Ausbildungsstand haben. Sowohl der Anteil Personen ohne nachobligatorische Ausbildung als auch der Anteil jener auf der tertiärer Stufe ist gering. Der Anteil der Personen mit ausschliesslich obligatorischem Schulabschluss beträgt 48.6% (Schweizer Bevölkerung 18%), jener auf Sekundarstufe ist 44,6% und nur 6.8% haben eine Ausbildung auf der Tertiärstufe. Bei den Schweizern und Schweizerinnen hat jede fünfte Personen einen Abschluss auf Tertiärstufe und nur 18% auf der obligatorischen Stufe. (BFM, 2010, S. 45 - 47)

Die Bildung im Einwanderungsland hatte für eine grosse Anzahl der kosovarischen Arbeitsmigrantinnen und -migranten zumal keine grössere Bedeutung, da viele aus wirtschaftlichen Gründen in die Schweiz kamen und nach einer gewisser Zeit eine Rückkehr geplant hatten. Nur wenigen gelang, es eine schulische oder berufliche Ausbildung in der Schweiz nachzuholen. Die eingewanderten Akademikerinnen und Akademiker konnten keinen Gebrauch von ihren Kompetenzen machen, da ihnen erstens ihr Flüchtlingsstatus im Weg stand und zweitens ihre Diplome nicht anerkannt wurden. Viele kehrten nach dem Krieg zurück. Junge Menschen haben im Vergleich zu Schweizer Jugendlichen und anderen immigrierten Gruppen weniger formale Qualifikationen, was auf die familiären Bildungshintergründe und Benachteiligung Fremdsprachiger im Bildungssystem zurückgeführt wird. Eine wachsende Minderheit der zweiten und dritten Generation bildet sich auf der Tertiärstufe aus. (ibid., S. 45 - 54)

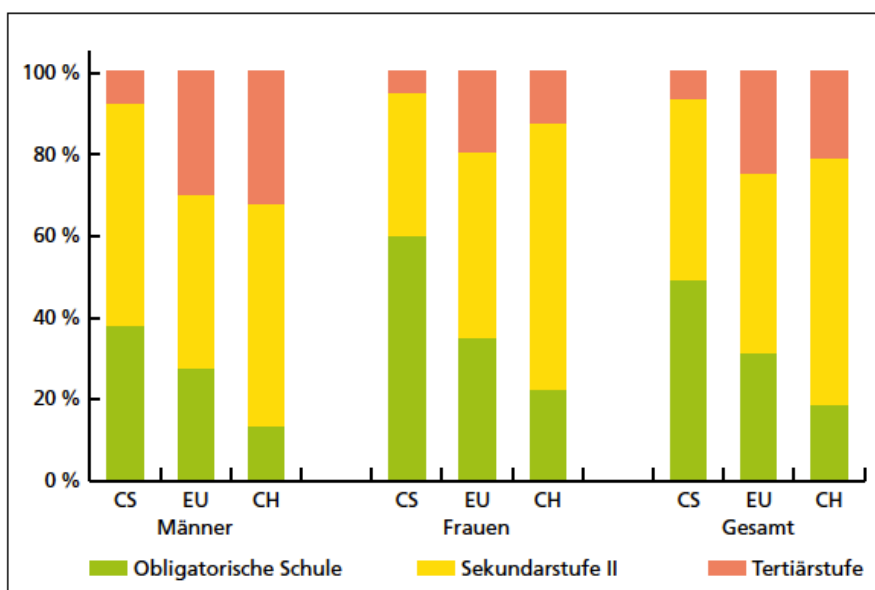


Abbildung 9: Bildungsstand der ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren, nach registrierter Staatszugehörigkeit, 2003 - 2007 in % (BFS, 2003 - 2007 zit. in BFM, 2010, S. 47)

4.3.2 Sozioökonomisches Kapital - Einkommen und Beruf

Die zehnte und elfte Abbildung zeigen deutlich, dass viele Kosovarinnen und Kosovaren nach wie vor in niedrig qualifizierten Berufen tätig sind. Männer sind häufig in der Landwirtschaft, im Baugewerbe, in der Industrie und Hotellerie tätig. Frauen hingegen arbeiten im Gastgewerbe, in der Industrie, im Verkauf, in der Gebäudereinigung oder im Gesundheitswesen. Frauen sind im Vergleich zu kosovarischen Männern eindeutig untervertreten auf dem Arbeitsmarkt. Als möglicher Grund nennt das BFM das traditionelle

Rollenbild. Unabhängig davon lassen sich aufgrund der tiefen Einkommen im Haushalt Doppelerwerbstätigkeit finden. Keine Seltenheit ist hingegen die Erscheinung, dass es vermehrt selbstständig erwerbende Kosovaren gibt. Der Anteil an Akademikerinnen und Akademiker ist gering. (BFM, 2010, S. 45, 59 - 63)

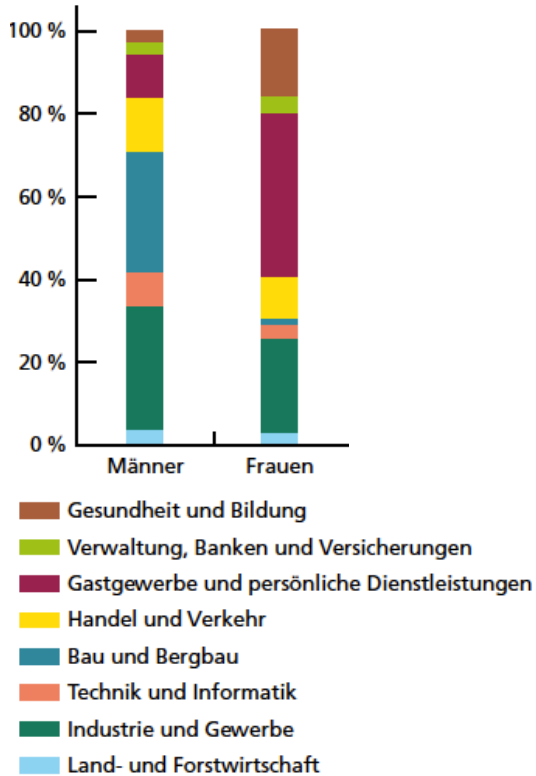


Abbildung 10: Berufsfelder der ausländischen Erwerbstätigen aus Kosovo, Serbien und Montenegro, 2003 - 2007 in %. (BFS, SAKE 2003 - 2007 zit. in BFM, 2010, S. 62)

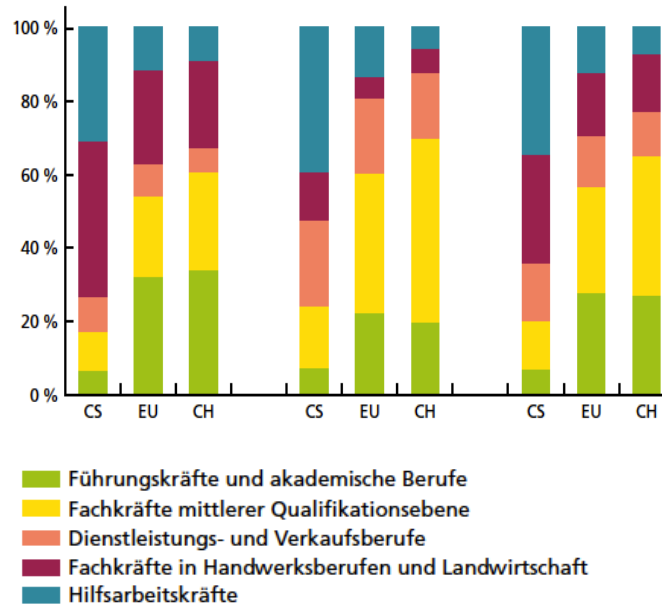


Abbildung 11: Erwerbstätige nach Berufshauptgruppen und registrierter Staatszugehörigkeit, 2003 - 2007. (BFS, SAKE 2003 - 2007 zit. in BFM, 2010, S. 63)

Klare Unterschiede können laut BFM ebenfalls am Bruttojahreseinkommen zwischen der kosovarischen und Schweizer Bevölkerung gemacht werden, wie die zwölfte Abbildung zeigt. Im Vergleich verdient die kosovarische Bevölkerung weniger als die Schweizer Bevölkerung und Personen aus den EU-Staaten. Zu den tiefen Verdiensten kommen zusätzliche Belastungen durch die finanzielle Unterstützung der im Herkunftsland zurückgebliebenen Personen, was die Situation in der Schweiz noch schwieriger macht. (ibid., S. 64)

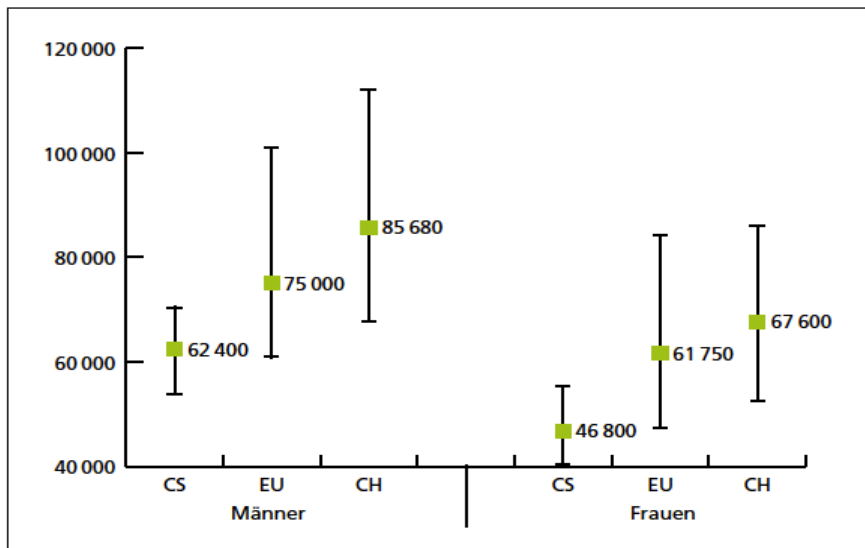


Abbildung 12: Bruttojahreseinkommen bei Vollzeitpensen von ausländischen Erwerbstätigen aus dem Kosovo, Serbien und Montenegro (Quadrat = Medianeinkommen), 2003 - 2007. (BFS, SAKE 2003 - 2007 zit. in BFM, 2010, S. 64)

4.3.3 Schwierigkeiten der kosovarischen Migrantinnen und Migranten

Wie bereits erwähnt, wird die kosovarische Bevölkerung mit negativen Bildern assoziiert. Dabei wurde die Gruppe bis zu den 90er Jahren kaum wahrgenommen. Erst mit dem Zerfall Jugoslawiens wurde von der Schweizer Bevölkerung eine Differenzierung der Balkanstaaten vorgenommen. Mit dem Zerfall und der prekären politischen Situation im ehemaligen Jugoslawien kamen viele Flüchtlinge und Familienangehörige von Saisoniers in die Schweiz. Diese neue Welle löste Unbehagen bei der Schweizer Bevölkerung aus und schnell wurden Flüchtlinge und die neue Einwanderungsgruppe mit negativen Ereignissen in Verbindung gebracht. Gefördert wurde diese Erscheinung mit der öffentlichen Wahrnehmung des Drogenhandels, in welchem Netzwerke aus Albanien eine wichtige Rolle spielten. Bis heute müssen Kosovarinnen und Kosovaren mit dem negativen Image leben. Junge Kosovaren gelten als „aggressiv“, „Raser“ etc. und kosovarische Mädchen aufgrund des patriarchalischen Rollenverständnisses als „uneigenständig“. (BFM, 2010, S. 41) Ein weiteres Problem, welches das negative Bild in der Öffentlichkeit verstärkt, ist die Übervertretung in den Kriminalitätsstatistiken von Personen aus dem Balkan. Insgesamt werden Personen aus dem Balkan doppelt so häufig kriminell als Schweizerinnen und Schweizer. Das BFM führt dieses Verhalten auf eine Überforderung im Umgang mit der schwierigen Situation in der Schweiz zurück. (ibid., S. 67) Diese Wahrnehmung hat Auswirkung auf das soziale und wirtschaftliche Leben. So werden kosovarische Jugendliche auf dem Arbeits- und Lehrstellenmarkt klar

benachteiligt. Diese Benachteiligung einerseits und die schlechte formale Qualifikation machen den Einstieg in die Berufswelt schwierig. Die Statistik zeigt, dass 15- bis 24-jährige Kosovarinnen und Kosovaren besonders von der Arbeitslosigkeit betroffen sind. Der soziale Aufstieg im Vergleich der ersten zur zweiten Generation ist gemäss BFM bescheiden geblieben. Bei der älteren Generation zeichnet sich das gleiche Bild ab. Frauen sind im Vergleich zu Männern stärker von dieser Problematik betroffen. Im Allgemeinen ist die Arbeitslosenquote bei den Kosovarinnen und Kosovaren im Vergleich mit anderen Gruppen besonders hoch. (ibid., S. 65)

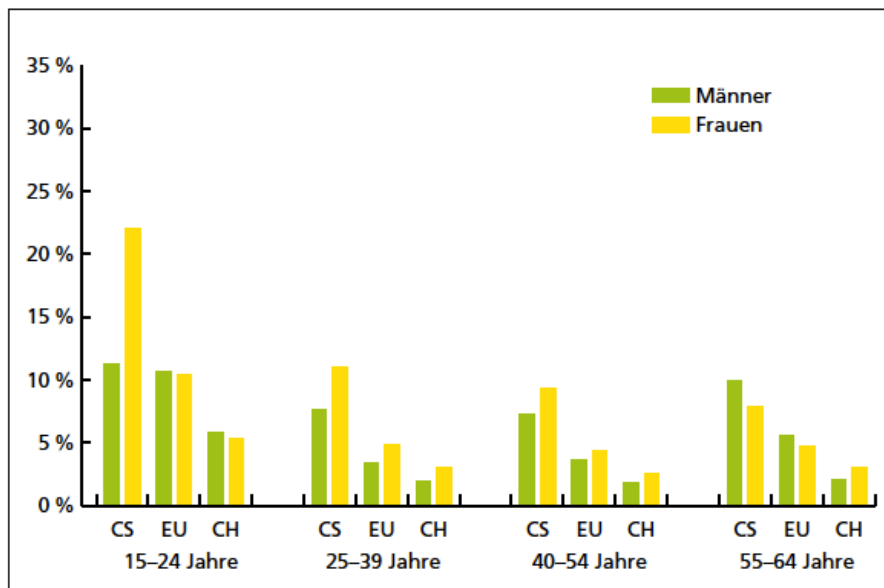


Abbildung 13: Arbeitslosenquote der ausländischen Bevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro nach Alterskategorien, 2003 -2007. (BFS, SAKE 2003 - 2007 zit. in BFM, 2010, S. 65)

In der Ausgangslage beschreiben die Autorin und der Autor die Auswahl der untersuchten Gruppe anhand des tiefen soziökonomischen Kapitals. Die Ausführungen in diesem Kapitel bestätigen, inwiefern die tamilische und kosovarische Migrantengruppe die Voraussetzungen für ein tiefes soziökonomisches Kapital erfüllen. Beide Gruppen haben im Vergleich zum Durchschnitt der Gesamtbevölkerung in der Schweiz einen tiefen Bildungsstand, ein tiefes Einkommen und arbeiten in niedrig qualifizierten Bereichen. Objektiv gesehen, weisen sie damit ein tieferes soziökonomisches Kapital vor. Davon ausgehend stellten die Autorin und der Autor fest, dass die ausgewählten Gruppen geeignet sind für die Durchführung dieser Forschungsarbeit.

5 Forschungsmethode

Im folgenden Kapitel wird die in der Forschung angewandte Methode näher beschrieben. Es werden zuerst die Methodenwahl, das Forschungsziel und die Stichprobe erläutert, danach folgt eine kurze Beschreibung der Kriterien für die Auswahl der Gruppen. Als nächstes wird die Erhebungsmethode und das Auswertungsvorgehen der Daten erklärt. Den Abschluss macht die kritische Auseinandersetzung mit der Methode. Die verwendeten Forschungsinstrumente sind im Anhang zu finden.

5.1 Methodenwahl

Ausgehend von den Forschungsfragen entschieden die Autorin und der Autor, eine qualitative Forschung durchzuführen. Die qualitative Forschung erlaubt nach Siegfried Lamnek (1995b) – im Gegensatz zu einer quantitativen Forschung – mehr Offenheit und Flexibilität, um einerseits soziale Sachverhalte und soziale Phänomene besser zu erfassen und um andererseits die Gewinnung von Informationen situativ anzupassen. Dadurch können neue Aspekte und Beobachtungen in die Forschung miteinbezogen werden, welche nicht berücksichtigt wurden. Ein anderes zentrales Anliegen in der qualitativen Forschung ist der Prozess von Reproduktion, Modifikation und Deutung von Handlungsmustern. Dadurch kann die soziale Realität der Interviewten betrachtet werden. (S. 20 - 25) Da in der Forschungsarbeit fremdenfeindliche Verhaltensweisen erfasst wurden, erachteten die Autorin und der Autor diese Methode als passend, um an die benötigten Informationen zur Beantwortung der Forschungsfragen zu gelangen. Eine quantitative Forschung wäre insofern unangebracht, da die beschriebene Prozessualität, die Offenheit und die Flexibilität durch Ausfüllen eines Fragebogens zu wenig zum Ausdruck gekommen wären, um Verhaltensweisen und Aussagen zu Fremdenfeindlichkeit zu erfassen. Die qualitative Forschung beinhaltet verschiedene Erhebungsinstrumente. Für diese Forschungsarbeit erarbeiteten die Autorin und der Autor ein zweistufiges Erhebungs-Verfahren, wie in der 14 Abbildung aufgezeigt, welches erstens Leitfadeninterviews beinhaltet und zweiten eine Gruppendiskussion.

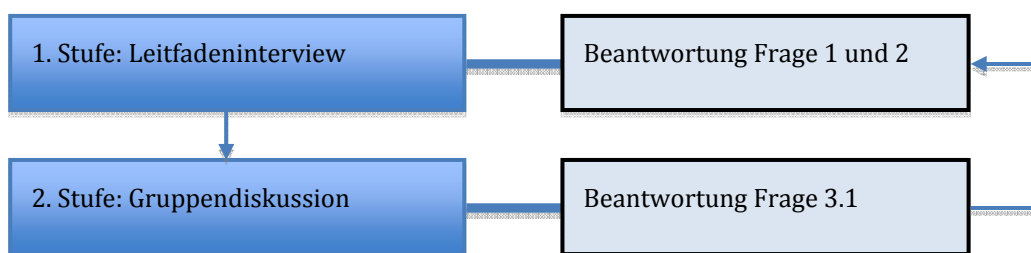


Abbildung 14: das zweistufige Erhebungs-Verfahren (eigene Darstellung)

1. Stufe: Leitfadeninterview

Das Leitfadeninterview wurde zur Beantwortung der Fragen 1 und 2 ausgewählt. Das mittels der Anwendung dieser Methode angestrebte Ziel ist die Erhebung konkreter Aussagen über den Forschungsgegenstand. Dabei kommen die Sichtweisen der interviewten Person besonders zur Geltung. Die Methode erlaubt ebenfalls adäquate Anpassungen je nach Verlauf des Gesprächs, sowie die

Vergleichbarkeit von Daten, um daraus wichtige Aspekte der Forschungsfragen zu thematisieren. (Otto Mayer Horst, 2008, S. 38)

2. Stufe: Gruppendiskussion

Zur Beantwortung der Frage 3.1 setzten die Autorin und der Autor die Gruppendiskussion als ergänzende Methode zu den Leitfadeninterviews ein. Eine Gruppendiskussion ist nach Lemnek (2005b) ein von Diskussionsleitenden vorgegebenes Gesprächsthema zwischen mehreren Teilnehmenden, um bestimmte Informationen zu einem Gegenstand zu sammeln (S. 419). Mit der Gruppendiskussion verfolgten die Autorin und der Autor das Ziel, die gewonnen Erkenntnisse bzw. das erfasste Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit von der ausgewählten Gruppe selbst erklären zu lassen. Denn im Rahmen dieser Arbeit konnten keine erklärungstheoretischen Ansätze zur Fremdenfeindlichkeit überprüft werden. Daher die Rückgabe der Daten an die Befragten, um die Erklärung der Fremden-Fremdenfeindlichkeit abzuholen (Heinz Moser, S. 2008, S. 51). Nach Pollok (1955) dient eine Gruppendiskussion dazu, Einstellungen und Meinungen im Kontext von Gruppenbeziehung abzuholen (zit. in Lamnek 2005b, S. 423). Zudem ermöglicht die Gruppendiskussion eine hohe Naturalizität, was meint, dass die Kommunikation zwischen den Teilnehmenden möglichst realitätsnah ist. Denn Meinungsbildung geschieht unter einer gegenseitigen Beeinflussung der Gruppenmitglieder und die Meinungen lassen sich dadurch besser abholen. Die individuellen Orientierungen der Teilnehmenden werden in kollektiven Zusammenhängen und Widersprüchen besser in Erfahrung gebracht. (Lamnek, 2005b, S. 509) Gleichzeitig werden durch die geringe Strukturierung des Leitfadens die Äusserungen der Teilnehmenden wenig beeinflusst (ibid., S. 41).

5.2 Stichprobe

Die Bildung der Stichprobe beinhaltet die Bestimmung der Kriterien und daraus die Wahl der zu Interviewenden (Mayer, 2008, S. 37). Wie aus dem aktuellen Forschungsstand hervorgeht, weisen Menschen in einer tiefen sozialen Lage fremdenfeindliche Einstellung und Verhaltensweisen auf. Entsprechend dieser Erkenntnis legten die Autorin und der Autor Kriterien fest, anhand welcher die ausgewählte Personen definiert und ausgesucht wurde. Bei der Auswahl der Personen wurde ebenfalls darauf geachtet, gleichviel Männer und Frauen zu interviewen, um eine ausgewogene Geschlechterverteilung zu haben. Die Autorin und der Autor begrenzten sich bei der Suche auf den Raum Luzern und auf Interviewende der ersten Einwanderungsgeneration. Die von der Autorin und dem Autor aufgestellten Kriterien gelten exemplarisch für die untersuchten Gruppen und können aufgrund ihrer Objektivität auf andere Gruppen übertragen werden. Indem sich die Kriterien auf andere Migrantengruppen mit einem tiefen sozioökonomischen Kapital übertragen lassen, gehen die Erkenntnisse über die untersuchte Gruppe hinaus. Dadurch wird laut Meyer (2008) eine Verallgemeinerung möglich (S. 38).

Kriterienkatalog für Auswahl der Gruppen nach dem sozioökonomischen Kapital

Alter:	Zwischen 20 - 40 Jahre alt
Beruf:	Niedrig qualifizierte Bereiche (Tieflohnsegment)
Ökonomisches Kapital ¹⁰ :	1 Person: 2'200 Sfr. 2 Personen; 3'000 Sfr. 3 Personen; 3'768 Sfr. 4 Personen; 4'700 Sfr. 5 Personen; 5'300 Sfr. 6 Personen; 6'000 Sfr.
Arbeitspensum in % :	Relevant in Bezug auf das ökonomische Kapital
Personen im Haushalt:	Relevant in Bezug auf das ökonomische Kapital
Bildung als Kapital:	Tiefer Bildungsstand als relevantes Kriterium Obligatorischer Schulabschluss (tief) Sekundarstufe II (mittel) Tertiärstufe (hoch)
Soziales Kapital ¹¹ :	Quantitativ gemessen; Mitglied im Verein, Kontakte zu unterschiedlichen Nationalitäten etc.

Tabelle 2: Kriterienkatalog für Auswahl der Gruppen nach dem sozioökonomischen Kapital

5.3 Entwicklung des Leitfadeninterviews

Das Konzept des Leitfadeninterviews erarbeiteten die Verfassenenden nach der Methode von Mayer (2008). Das Leitfadeninterview wurde thematisch und teilweise aus Überlegungen aus dem Forschungsstand und aus Theorien in drei Hauptfragen und jeweilige Unterfragen unterteilt. Die erste Hauptfrage gibt Informationen über die Personen und deren wirtschaftliche und soziale Lebenssituation in der Schweiz, die Beantwortung der zweiten Hauptfrage beschreibt die Sozialisation und Erziehung der Befragten. Der dritte und letzte Teil erfasste das eigentliche „Gesicht der Fremdenfeindlichkeit“ und stellt somit den Kern der Forschung dar. Abschliessend wurden mittels eines Katalogs die Kriterien betreffend sozioökonomischem Kapital abgeholt bzw. vervollständigt, um die soziale Lage zu bestimmen.

Die drei Hauptfragen mit allen Unterfragen wurden so konzipiert, dass die Interviewten nach und nach an das Thema herangeführt wurden. Bei der Konzeption des Leitfadens wurde darauf geachtet, keine suggestiven Fragen zu formulieren, um die Interviewten nicht zu beeinflussen und deren Informationen und Aussagen somit nicht zu falsifizieren. Die Vorgehensweise mit den drei Hauptfragen ermöglichte ein vorsichtiges Antasten ohne die interviewten Person direkt mit den Begriffen Vorurteile, Stereotypen und/oder Diskriminierung zu konfrontieren. Dadurch wurde die direkte Konfrontation mit dem heiklen Thema Fremdenfeindlichkeit vermieden.

¹⁰ Zur Bestimmung der wirtschaftlichen Situation richten sich die Autorin und der Autor an den Durchschnittswerten der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS). Personen, welche weniger als die angegeben Werte verdienen leben in prekären wirtschaftlichen Verhältnissen.

¹¹ Die Autorin und der Autor erachten die soziale Einbindung als relevant für die Bemessung der sozialen Lage. Das soziale Kapital als Ressource trägt ebenfalls zur Zufriedenheit und Lebensgestaltung bei.

Pretest

Sobald die Autorin und der Autor das Leitfadeninterview erstellt hatten, nahmen die Autorin und der Autor einen Pretest vor. Das Leitfadeninterview wurde an vier verschiedenen Personen getestet. Zwei Personen entsprechen den Kriterien der Gruppen und zwei Personen sind Professionelle der Sozialen Arbeit. Mit dem Pretest sollten Unklarheiten beseitigt werden. Das Augenmerk beim Pretest wurde einerseits auf die sprachliche Formulierung gerichtet, da das Sprachniveau der Gruppen unterschiedlich gut ist und andererseits auf die Überprüfung der inhaltlichen Logik und Abfolge der Fragestellungen. Die durchgeführten Pretests bestätigten der Autorin und dem Autor, dass die Konzeption geeignet für die Forschung ist. Lediglich sprachliche Unklarheiten mussten verbessert werden.

Kontaktieren der Interviewpersonen

Die Gruppen wurde über soziale Institutionen wie Caritas, SAH, Sozialamt, Fabia und über Schulen wie Ecap, Tamil Mandram und durch persönliche Kontakte erreicht. Dabei zeigten sich Schwierigkeiten, Personen mit den aufgestellten Kriterien ausfindig zu machen und diese für ein Interview zu gewinnen. Die Autorin und der Autor fragten die Personen mit dem Argument an, die Beziehung zwischen der tamilischen und kosovarischen Gruppe in der Schweiz genau unter die Lupe zu nehmen, um sie nicht mit stigmatisierenden Begrifflichkeiten zu konfrontieren.

Die Personen wurde telefonisch kontaktiert. Währenddessen wurde vorerst das sozioökonomische Kapital anhand des Kriterienkatalogs abgefragt, um zu überprüfen, ob die Personen auch tatsächlich die aufgestellten Kriterien erfüllen.

5.4 Durchführung der Interviews

Die Interviews führten die Autorin und der Autor, abgesehen von den ersten zwei, um Vorgehen, Sprache und Inhalt abzugleichen, individuell durch. Sechs Interviews mit der kosovarischen Gruppen fanden in der albanischen Sprache statt und zwei wurden auf Deutsch durchgeführt. Die Interviews mit der tamilischen Gruppe fanden auf Deutsch statt. Insgesamt interviewten die Autorin und der Autor 18 Personen, wovon 14 Interviews in die Ergebnisse einfließen. Der Rest der Interviews fand keine Verwertung, da die interviewten Personen der deutschen Sprache nicht mächtig waren und entsprechend die Ergebnisse aufgrund des breiten Interpretationsraumes verfälscht hätten. Den jeweiligen Ort konnten die Befragten selbst auswählen. Der zeitliche Aufwand belief sich zwischen 45 und 90 Minuten pro Interview. Alle Interviews wurden auf Tonband aufgenommen und danach inhaltlich nach den gestellten Fragen transkribiert. Die in der albanischen Sprache geführten Interviews wurden inhaltlich exakt übersetzt.

5.5 Auswertung der Interviews

Die Autorin und der Autor entschieden sich für ein pragmatisches Auswertungsverfahren und legten dabei den Fokus auf den Inhalt der Interviews (Mayer, 2008, S. 46 - 47). Die Auswertung der Leitfadeninterviews erfolgte in einer Mischform zwischen dem sechsstufigen Verfahren von Claus Mühlfeld (1981) und dem Auswertungsverfahren nach Michael Meuser und Ulrike Nagel (1991) (zit. in Mayer, 2008, S. 46 - 54). Das

Modell von Mühlfeld wurde aufgrund des Datenmaterials mit weiteren Gedanken adäquat mit jenem Modell von Meuser und Nagel angepasst. In einem **ersten Schritt** wurden je vier Interviews der tamilischen und kosovarischen Gruppe in Bezug auf die Fragestellung markiert. Daraus wurden Kodierungen gebildet, welche das aus den Theorien vorüberlegte Kategorienschema vervollständigten. Die restlichen Interviews konnten dadurch direkt ins Kategorienschema eingeordnet werden. Im **zweiten Schritt** wurden erstens die einzelnen Informationen und zweitens die Kategorien in ihrer Logik und Dimension überprüft. Damit ist gemeint, dass die einzelnen Informationen bzw. Aussagen einer Interviewperson in ihrer Kohärenz zum Gesamtinterview überprüft wurden, um Missinterpretationen zu vermeiden. Ebenfalls wurden (ähnliche) Kategorien mit gleicher Aussagekraft zusammengefasst. Der **dritte Schritt** bestand darin, die einzelnen Aussagen aller Interviewten der Kategorie entsprechend in ihrer Logik gegenüber zu stellen und anschliessend im **vierten Schritt** diese Logik niederzuschreiben, zu differenzieren und zu präzisieren. Der **fünfte Schritt** beinhaltete die Erstellung der Auswertung mit Text und Interviewausschnitten. In diesem Schritt fand wieder eine Kontrolle statt, indem die Auswertung mit den transkribierten Textstellen verglichen wurde. Abschliessend und als **sechster Schritt** wurden die Ergebnisse dargestellt. Diese Ergebnisse finden eine weitere Verwendung in einer Gruppendiskussion, derer Zweck nachfolgend beschrieben wird.

5.6 Entwicklung der Gruppendiskussion

Die Grundlage für die Gruppendiskussion bildeten die erarbeiteten Ergebnisse bzw. das erfasste Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit aus den Leitfadeninterviews. Daraus konzipierten die Autorin und der Autor die Gruppendiskussion in drei Hauptfragen. Die erste Hauptfrage suchte nach möglichen Erklärungen für Stereotypen, Vorurteile und diskriminierende Verhaltensweisen, die zweite ermöglichte ein besseres Verständnis der erfassten (ursachenspezifischen) Ergebnisse und die dritte Hauptfrage beinhaltet erklärungstheoretischen Ansätzen zum Autoritarismus und Konservatismus. Der Autoritarismus und der Konservatismus wurden über konkrete Fragestellungen diskutiert, da sie aufgrund der Leitfadeninterviewergebnisse nicht eindeutig als mögliche Erklärung ausgemacht werden konnten. Dabei war es wichtig, keine Interpretationen zu machen und möglichst verständlich zu formulieren, ohne dass die Diskussionsteilnehmenden den Inhalt und die Resultate als Vorwurf verstanden hätten. Zudem entschieden die Autorin und der Autor, auf Empfehlung der kontaktierten Institutionen und Sprachschulen, eine homogene Gruppendiskussion durchzuführen. Sie berichteten von Schwierigkeiten dabei, heterogene Gruppendiskussionen mit der tamilischen und kosovarischen Gruppe durchzuführen, da beide Gruppen in formalen Diskussionen sehr zurückhaltend sind. Die Anzahl der Teilnehmenden wurde zuerst auf sechs festgelegt. Es war jedoch schwierig, sechs Personen für die Diskussion zu motivieren, weshalb die Autorin und der Autor die Anzahl der Diskussionsteilnehmenden auf vier reduzierten. Bei den Diskussionsteilnehmenden handelte es sich um Befragte aus den Leitfadeninterviews. Für die Autorin und den Autor war von Bedeutung, die Diskussion mit den gleichen Personen, welche die gleichen Kriterien innehaben, durchzuführen. Dies, damit die erfassten Stereotypen, Vorurteile und Verhaltensweisen von der Interviewten selbst erklärt werden konnten. Dies forderte von der Moderation eine neutrale und wertfreie Haltung. Die Diskussion wurde mit der Absicht geführt, einen gemeinsamen Konsens für die Beantwortung der Fragestellung zu finden.

5.7 Durchführung der Gruppendiskussion

Die Gruppen waren homogen aus jeweils vier Personen zusammengesetzt. Der zeitliche Aufwand für die Durchführung betrug zwischen 60 und 90 Minuten. Während der Diskussion mit der tamilischen Gruppe übernahm eine Person von den Verfassenden die Moderationsrolle und die andere beobachtete und notierte das Geschehen. Die ganze Diskussion wurde auf Tonband aufgenommen, später nochmals abgehört und mit den Beobachtungen verglichen und anschliessend paraphrasiert. Für die Diskussion mit der tamilischen Gruppe wurde eine Übersetzerin engagiert, um sprachliche Schwierigkeiten zu vermeiden. Die Diskussion mit der kosovarischen Gruppe wurde auf Albanisch durchgeführt. Die Diskussion mit der kosovarischen Gruppe wurde vom Autor durchgeführt und auf Tonband aufgenommen, paraphrasiert und dabei möglichst exakt übersetzt.

5.8 Auswertung der Gruppendiskussion

Die Auswertung der Gruppendiskussion passierte nach der Cut and Paste Technik von Lamnek (2005a). Sie stellt eine kostengünstige und schnelle Methode, um Diskussionsprotokolle zu analysieren. Dabei besteht ein Kategorienschema bereits vor der Durchführung der Diskussion. (S. 183) Das Kategorienschema ergab sich aus den Leitfadeninterviews. Die ganze Auswertung folgte in fünf Schritten, welche nachfolgend beschrieben werden.

Die Gruppendiskussion wurde im **ersten Schritt** nach den drei Hauptteilen paraphrasiert und bei Unklarheiten und Notwendigkeit möglichst genau transkribiert. Im **zweiten Schritt** wurden alle relevanten Aussagen in Bezug auf die Fragestellung dem Kategorienschema zugeordnet. **Im dritten Schritt** wurde die Gültigkeit der Erklärungen für die einzelnen Kategorien überprüft und kritisch hinterfragt bevor eine konkrete Zuordnung ins Kategorienschema gemacht werden konnte. Dies weil nicht alle Beteiligten die deutsche Sprache gleich gut beherrschten. **Der vierte Schritt** bestand darin, die Ergebnisse aus den Leitfadeninterviews in Textform mit jenen aus der Gruppendiskussion zu bringen. **Der fünfte und letzte Schritt** war der Vergleich der Ergebnisse zwischen der tamilischen und kosovarischen Gruppendiskussion. Die gewonnenen Erkenntnisse aus der Gruppendiskussion wurden für die Diskussion verwendet.

5.9 Reflektion und Kritik der Methode

Grundsätzlich war das zweistufige Erhebungs-Verfahren notwendig für die Beantwortung der Forschungsfragen gewesen. Durch die qualitative Vorgehensweise konnten die Autorin und der Autor in Interaktion mit den interviewten Personen Eindrücke beobachten und sammeln. Nichtsdestotrotz war die Befragung wegen der heiklen Thematik schwierig. Es muss angefügt werden, dass die Methode durch den direkten Kontakt zu wenig anonym für die Beantwortung eines solchen sensiblen und persönlichen Themas ist. Eine weitere Schwierigkeit bestand in den unterschiedlichen Sprachkenntnissen der Befragten. Da einige der Personen seit kurzem in der Schweiz leben, erwies sich die sprachliche Verständigung als schwierig. Die Autorin und der Autor mussten möglichst klar und einfach formulieren, um Missverständnisse zu vermeiden. Zwar wurden die Interviews mit den kosovarischen Interviewten in der albanischen Sprache durchgeführt; trotzdem zeigten sich unterschiedliche Artikulationsprobleme

zwischen den Interviewten und dem Interviewer. Es bleibt allerdings offen, ob das Durchführen der Interviews in der albanischen Sprache zu mehr Informationen geführt hat oder dadurch diese verwehrt wurden. Die Problematik mit der Sprache zeigte sich ebenfalls bei der tamilischen Gruppe. Entsprechend wurden unklare Aussagen beider Gruppen nicht bewertet. Für die Diskussion mit der tamilischen Gruppe wurde eine Übersetzerin einbezogen. Dies erleichterte das ganze Vorgehen und Inhalte konnten besser geklärt werden.

Eine andere Schwierigkeit, welche hier angesprochen werden muss, ist die Tatsache, dass bei solchen Themen die Interviewten sozial erwartete und erwünschte Antwort geben (könnten), was die Resultate teilweise verfälschen mag (Weins, 2004, S. 15). Daher war es um so wichtiger, das Leitfadenterview möglichst „undurchsichtig“ in Bezug Fremdenfeindlichkeit zu gestalten, so dass die Befragten den Zweck der Forschung nicht erraten konnten. Dennoch können gewissen Aussagen auf diese Erscheinung zurückgeführt werden. So ist anzumerken, dass die Interviewten immer wieder ihre Aussagen relativierten und diese auch teilweise im Widerspruch zueinanderstehen.

6 Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel präsentieren die Autorin und der Autor die zusammengetragenen Ergebnisse aus der qualitativen Erhebung. Wie in der Forschungsmethode beschrieben, beinhaltete die Erhebung ein zweistufiges Erhebungs-Verfahren. Dementsprechend werden die Erklärungen der Gruppendiskussion anschliessend an die Ergebnisse der Leitfadeninterviews anhand der unten beschriebenen Kategorien dargestellt. Hier ist noch zu erwähnen, dass im Rahmen dieser Arbeit nicht alle zusammengefassten Aussagen direkt zitiert werden können. Daher werden jene Zitate, welche die Kernaussage der jeweiligen Kategorie unterstreichen, aufgeführt. Das Datenmaterial der tamilischen und der kosovarischen Interviewten wird getrennt präsentiert. Im nächsten Unterkapitel werden die Erklärungen der Gruppendiskussionen zusammengetragen und in einer Tabelle gegenübergestellt. Die Autorin und der Autor merken an, dass die Quantität der gewonnenen Daten zwischen den Gruppen variiert. Die Daten der Interviewten werden aus Datenschutzgründen und auf persönlichen Wunsch anonymisiert. Weitere Informationen können in den angehängten Porträts der Befragten nachgelesen werden.

Die Ergebnisse beantworten folgende Forschungsfragen:

1. Ist die Fremdenfeindlichkeit zwischen den exemplarisch gewählten Migrantengruppen vorhanden?
2. Welches Gesicht hat die Fremdenfeindlichkeit bzw. die Fremden-Fremdenfeindlichkeit zwischen der tamilischen und der kosovarischen Gruppe?
3. Wie lässt sich das in der Forschung erfasste Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit erklären?
- 3.1 Wie erklären die exemplarisch gewählten Migrantengruppen die Fremden-Fremdenfeindlichkeit?
- 3.2¹² Wie lassen sich die Erklärungen der gewählten Migrantengruppen anhand der beschriebenen Erklärungstheorien interpretieren?

Die nachfolgende dritte Tabelle gibt einen Überblick über die anschliessend dargestellten Ergebnisse. Die Kategorien stellen die wichtigsten Erkenntnisse aus den Leitfadeninterviews und den theoretischen Vorüberlegungen dar. Dabei werden die Erkenntnisse in drei Hauptkategorien und in mehreren Unterkategorien zusammengetragen. Alle drei Hauptkategorien haben sich aus der Forschung ergeben. Eine Ausnahme gab es bei der Festlegung der zweiten Hauptkategorie. Für die zweite Hauptkategorie bzw. Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit wurden Handlungsprädispositionen aus dem theoretisch erworbenem Wissen miteinbezogen, um fremdenfeindliche Verhaltensweisen der Interviewten zuzuordnen.

¹² Diese Frage wird erst im siebten Kapitel beantwortet und ist daher an dieser Stelle in den Hintergrund gestellt.

Kategorienschema

Erster Teil:	Selbstbild	Kategorien	- Beschreibung der Eigengruppe - Soziales Netzwerk - Berufliche Situation und Status
Zweiter Teil:	Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit		- Stereotypisierung & Vorurteile - soziale Diskriminierung: <ul style="list-style-type: none"> • Ablehnung und Abgrenzung • Abwertung der Fremdgruppe & Aufwertung der Eigengruppe
Dritter Teil:	persönliche Erfahrungen und weitere Ergebnisse		- persönliche Erfahrungen - Gemeinsamkeiten

Tabelle 3: Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit (eigene Darstellung)

6.1 Übersicht der tamilischen Migrantengruppe

Vorerst werden die Angaben der insgesamt sieben Interviewten der tamilischen Community kurz präsentiert. Die vier Tamilen und drei Tamilinnen waren zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 20 und 39 Jahre alt. Sie leben seit drei bis 18 Jahren in der Schweiz und stammen aus dem Raum Luzern. Sie gehören der ersten Einwanderungsgeneration an. Alle sind aufgrund der instabilen politischen Situation in die Schweiz emigriert und nicht primär aus wirtschaftlichen Gründen. Drei der Interviewten wurden mittlerweile eingebürgert und ebenso viele sind als Flüchtlinge in die Schweiz gekommen und haben einen „F“ Ausweis¹³. Lediglich eine Frau besitzt einen „B“ Ausweis¹⁴. Vier der Interviewten haben weder im Herkunftsland noch in der Schweiz eine Ausbildung absolviert. Eine Person hat die Ausbildung in der Schweiz abgebrochen und zwei werden voraussichtlich noch eine Ausbildung in Angriff nehmen. Sechs von sieben konnten die obligatorische Schulzeit beenden. Fünf der Interviewten sind verheiratet und leben mit der Ehepartnerin oder mit dem Ehepartner und den gemeinsamen Kindern in einem Haushalt. Die anderen sind ledig und leben mit der Familie, Bekannten oder in einer Gastfamilie. Insgesamt sind fünf der Interviewten erwerbstätig, jedoch haben nur zwei eine Vollzeitstellung. Die anderen arbeiten Teilzeit oder auf Abruf zwischen 10% und 40%. Die Tätigkeitsbereiche der Interviewten begrenzen sich auf den Bereich Gastronomie bzw. Küche, Pflege und Reinigung. Eine Frau arbeitet (ohne Diplom) als Lehrerin. Dementsprechend tief fällt das Einkommen der Interviewten aus. Zwei Personen sind auf finanzielle Unterstützung von Caritas angewiesen. Weiter haben drei mit einem Nettoeinkommen (pro Haushalt) von weniger als 6'000 Sfr. eine vier- bis fünfköpfige Familie zu versorgen. Zwei leben mit weniger als 4'000 Sfr. Nettoeinkommen in einem Zweipersonenhaushalt. Vier der Interviewten haben Kontakt zur tamilischen Community. Davon hat eine Person ausschliesslich Kontakt zur tamilischen Community. Zwei Personen sind durch ihre Freizeitaktivitäten ausserhalb der tamilischen Community vernetzt. Jedoch pflegt nur eine Person diese sozialen Kontakte. Zudem haben zwei der Interviewten wenig bis gar keine sozialen Kontakte. Anschliessend werden die Informationen über die Interviewten nach dem Kriterienkatalog tabellarisch zur Übersicht dargestellt.

¹³ Vorläufig aufgenommene Personen, die nicht ausgewiesen werden können, da der Vollzug der Wegweisung nicht möglich ist aufgrund des Völkerrechts. (BFM, ohne Datum, ¶5).

¹⁴ Personen mit B Ausweis sind Aufenthaltler, die sich für einen bestimmten Zweck längerfristig mit oder ohne Erwerbstätigkeit in der Schweiz aufhalten. Die Aufenthaltserlaubnis beträgt ein Jahr. (BFM, ohne Datum, ¶6)

Interviewte	T1	T2	T3	T4	T5	T6	T7
Alter	26	20	30	36	29	38	39
Geschlecht	Männlich	Männlich	Weiblich	Weiblich	Männlich	Männlich	Weiblich
In der CH seit Aufenthaltsstaus	3 Jahre/ F	3 Jahre/ F	12 Jahre/ CH Bürgerin	18 Jahre/ CH Bürgerin	5 Jahre/ F	15 Jahre/ CH Bürger	10 Jahre/ B
Beruf und Pensum	Bereich Pflege Spitex/ auf Abruf ca. 30%	Praktikum als Koch 80%	Hausfrau	Reinigung/ Kindermädchen/ Pflege Keine % Angabe	Küche 100 %	Clubmitarbeiter auf Abruf 100%	Lehrerin in Tamil Mandram 10%
Nettoeinkommen (pro Haushalt) Monatlich	800 Sfr. * ¹⁵	700 Sfr. *	4'800 Sfr.	5'200 Sfr.	2'400 Sfr.	4'500 Sfr.	3'700 Sfr
Personen im Haushalt	Lebt in einer Gastfamilie	3; 2 Erwachsene + 1 Jugendlicher	4; 2 Erwachsene + 2 Kinder	5; 2 Erwachsene + 3 Kinder	2; Erwachsene	5; 2 Erwachsene + 3 Kinder	2; Erwachsene
Ausbildung im Herkunftsland	Abgebrochenes Studium	Obligatorischer Schulabschluss (nicht beendet)	Obligatorischer Schulabschluss	Obligatorischer Schulabschluss	Obligatorischer Schulabschluss	Obligatorischer Schulabschluss	Obligatorischer Schulabschluss
Ausbildung in der Schweiz	Keine Ausbildung Lehrstellensuche	10. Schuljahr, Lehrstelle in Aussicht	Abgebrochene Ausbildung	Keine Ausbildung	Keine Ausbildung	Keine Ausbildung	Keine Ausbildung
Soziale Vernetzung	Kontakte einsb. mit CH Bevölkerung/ Mitglied im Jodlerclub	Mitglied im Sport- verein & Leicht- athletik-Club Kontakte tamil. Community	Wenig bis keine Kontakte	Kontakte über Arbeit und zur tamilischen Community	Keine Kontakte zur tamilischen Community/ enger Freundeskreis	Wenig bis keine Kontakte	Ausschliesslich Kontakte zur tamilischen Community

Tabelle 4: Kriterienkatalog. Übersicht der tamilischen Befragten nach der sozialen Lage (eigene Darstellung)

Die Informationen in der Tabelle geben einen Überblick über das sozioökonomische Kapital der Befragten. Demnach weisen sie - nach den festgelegten Kriterien - ein tiefes sozioökonomisches Kapital aus.

¹⁵ * Finanzielle Unterstützung durch Caritas

6.2 Forschungsergebnisse der tamilischen Migrantengruppe

Erster Teil

Beschreibung Eigengruppe

Die Interviewten beschreiben die tamilische Community als verschlossen bzw. nicht empfänglich für andere oder neue Einflüsse. Sie bleibt hauptsächlich „nur“ unter sich. Nach Meinung der Interviewten sind viele der Tamilinnen und Tamilen nicht offen für die Schweizer Kultur. Es findet grundsätzlich keine Durchmischung (angemerkt Autorin und Autor¹⁶: im privaten Bereich) mit anderen Nationalitäten statt. Zudem vertreten sie die Meinung, dass gute Tamilinnen und Tamilen zu Hause bleiben und nicht in den Ausgang gehen. Dies betrifft laut Aussage in erster Linie die Frauen. Frauen bleiben zu Hause und widmen sich der Erziehung und dem Haushalt. In der tamilischen Community steht die Familie im Zentrum. Die eigene Kultur und Tradition haben einen hohen Stellenwert und werden bei Möglichkeit aktiv gelebt. Ebenfalls die Ausbildung und der Tätigkeitsbereich haben eine grosse Bedeutung. Die Gruppe bezeichnet sich als fleissig, zielorientiert und bestrebt, eine gute Ausbildung zu absolvieren bzw. einen angesehenen Beruf auszuüben. Dies geht einher mit erheblichem Leistungsdruck und sozialer Kontrolle und zeigt sich in erster Linie durch die gegenseitige Kontrolle in der Community und durch die Erziehung. Zudem ist der Community die Zurückhaltung als positive Eigenschaft sehr wichtig. Das Einhalten von Regeln sowie das Respektieren gesellschaftlicher Werte und Normen sind dabei wichtige Bestandteile.

T3¹⁷: „Sie legen sehr viel Wert auf die Ausbildung. Vielleicht zu viel. (...) Sie messen sich untereinander an der Ausbildung. Wer ist besser und wer nicht. Die Tamilen sind sehr fleissig. Sie sind aber auch sehr verschlossen. (...) Sie halten viel von Respekt und mögen es nicht, wenn sich andere nicht an die Regeln halten. Egal ob es Tamilen sind oder andere.“

T4: „Manche haben nur mit Tamilen Kontakt. (...) Sie interessieren sich zu sehr für das, was andere machen. (...) Die Frauen haben sehr wenige Kontakte. Sie bleiben zu Hause und gehen nicht nach draussen.“

T2: „Für die Tamilen ist es wichtig, ein Ziel zu haben und etwas lernen zu können. Viele Tamilen leben ihre Kultur und Traditionen.“ (...) Gute Tamilen sind zu Hause bei der Familie. (...) Wir sind zurückhaltend, das ist uns wehr wichtig.“

T7: „Die tamilische Bevölkerung kann sich zurückhalten. (...) Wir halten uns an Regeln und machen keine dumme Sachen. (...) Wir sind verschlossen und wollen keine Mischung mit der Schweizerkultur.“

¹⁶ Die Anmerkungen in den Klammern von der Autorin und dem Autor präzisieren die Aussagen der Befragten

¹⁷ Die Abkürzung „T“ steht für Tamilin oder Tamil und die dahinterstehende Zahl bezieht sich auf die tabellarisch dargestellte Reihenfolge der Interviewten. Die Zitate werden von der Autorin und dem Autor aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse der Befragten möglichst korrekt in der Deutschen Sprache wiedergegeben.

Soziales Netzwerk

Laut Aussage meiden die Tamilinnen und Tamilen keine Nationalitäten. Im Gegenteil, der Kontakt zu anderen Nationalitäten wird begrüßt. Im Verlauf des Interviews stellten die Autorin und der Autor fest, dass kaum Kontakt zu anderen Nationalitäten besteht. Insbesondere der Kontakt zu Kosovarinnen und Kosovaren wird gemieden. Dies bestätigt auch die fehlenden persönlichen Erfahrungen mit der kosovarischen Gruppe. Dies betrifft jedoch nicht nur die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz. Laut Aussage pflegt die tamilische Community insgesamt keinen Kontakt zu anderen Nationalitäten. Dies bestätigt auch die Beschreibung der Eigengruppe als verschlossen. Drei der Befragten erwähnten, dass der Kontakt zu Kosovarinnen und Kosovaren in der Schulzeit besteht. Jedoch geht dieser Kontakt nach der Schulzeit verloren.

T3: „Ich habe mit Schweizerleuten und Tamilen Kontakt. Es gibt keine Nationalität die ich meide, nur habe ich im Moment wenig Zeit.“ vs. „Wir mischen uns nicht sehr gerne mit anderen Nationalitäten. (...) Ich habe keinen Kontakt mit diesen Leuten von Kosovo.“

T7: „Ich mag alle, egal“ vs. „Ich habe keine Erfahrung mit anderen Nationalitäten gemacht. Ich muss auch keine machen.“

T4: „Ich habe gerne andere Kulturen. Was sie machen und wie sie kochen.“ vs. „Ich habe privat keinen Kontakt zu anderen Leuten. (...) Mit Personen vom Kosovo möchte ich keinen Kontakt haben.“

Wahrnehmung der beruflichen Situation und des Status

Auf dem Arbeitsmarkt sehen sich die Tamilinnen und Tamilen im Vergleich zu den Kosovarinnen und Kosovaren klar benachteiligt. Sechs der sieben Befragten betonen im Verlauf des Interviews, dass die kosovarische Community schon länger in der Schweiz ist. Davon ausgehend denken vier der Interviewten, dass die kosovarische Bevölkerung mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt hat. Laut Aussage nehmen mittlerweile viele der Kosovarinnen und Kosovaren Chefpositionen ein und haben somit bessere Verdienste. Dementsprechend werden im Anstellungsverfahren die eigenen Landesleute bevorzugt. Zudem geben zwei der Interviewten an, dass es viele kosovarische Schwarzarbeiterinnen und Schwarzarbeiter gibt, welche Lohndumping verursachen. Dies insbesondere im Bereich der Reinigung und in der Gastronomie. Da ebenfalls Tamilinnen und Tamilen auf diesem Arbeitsmarkt dominant sind, betreffen die Folgen in erster Linie die tamilische Community. Zudem werden die Kosovarinnen und Kosovaren von der Schweizergesellschaft besser akzeptiert. Laut Aussage ist die kosovarische Community offener und kann sich besser der Schweizerkultur anpassen.

T4: „Leute vom Kosovo haben mehr Chancen in der Schweiz. Sie sind schon länger in der Schweiz. Daher sind viele Chefpositionen von ihnen besetzt. Zum Beispiel bei der Reinigung und bei MC Donalds. (...) Trotzdem haben sie einen guten Job und ein gutes Einkommen. Dies, weil sie von den kosovarischen Chefs bevorzugt behandelt werden und ihnen alles auf Albanisch erklärt wird. Sie nehmen lieber Leute von eigenem Land.“

T3: „Sie sind schon länger da. Sie sprechen besser Deutsch als viele Tamilen. Vor allem die älteren Personen. Darum haben sie auch oft bessere Arbeit.“

T4: „Die zahlen dann nicht mehr den normalen Lohn. Wegen ihnen gibt es Lohndumping. Die Kosovaren gehen auch für wenig Geld arbeiten. Für sie sind 10 Sfr. auch viel Geld. Es gibt auch Schwarzarbeiter. Das habe ich viel gehört.“

T6: „Die Kosovo-Albaner verdienen besser, sie haben bessere Jobs. (...) Sie sind länger da.“

Gruppendiskussion: Die Tamilinnen und Tamilen sind eifersüchtig auf die kosovarische Bevölkerung. Das kommt von der Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt. Damit die Tamilinnen und Tamilen in der Gesellschaft nicht so schlecht da stehen, wird betont, dass die kosovarische Bevölkerung schon länger in der Schweiz ist. Damit wird versucht, die besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erklären. Jedoch sind auch die Tamilinnen und Tamilen untereinander eifersüchtig. Die Konkurrenz kommt von der schwierigen Lebenssituation der tamilischen Community in der Schweiz.

Zweiter Teil

Stereotypen und Vorurteile

Vier der sieben Interviewten nehmen die kosovarische Bevölkerung als laut und störend wahr. Kosovarinnen und Kosovaren fallen laut Aussage auf und nehmen viel Platz im öffentlichen Raum ein. Beispielsweise am Bahnhof. Zudem nennen die Befragten mehrmals, dass die Kosovarinnen und Kosovaren Probleme machen. Dadurch wird die kosovarische Bevölkerung als schlecht und arrogant bewertet. Sie missachten laut Aussage gesellschaftliche Regeln und zeigen keinen Respekt gegenüber der Schweizer Bevölkerung. Drei der Interviewten nennen, dass kosovarische Männer ihre Frauen schlecht behandeln und nicht treu sind. Fünf der Interviewten erwähnen, dass die Kosovarinnen und Kosovaren kriminell und aggressiv sind. Sie machen was sie wollen, da sie schon lange in der Schweiz sind und sich dementsprechend nicht mehr anpassen müssen. Laut Aussage gelten die Kosovarinnen und Kosovaren in der tamilische Community als unzivilisiert (angemerkt Autorin und Autor: negatives Auftreten) und unanständig. Die Familie hat im Gegensatz zu der tamilischen Community keinen hohen Stellenwert (angemerkt Autorin und Autor: negative Bewertung). Zwei der Interviewten bezeichnen die Kosovarinnen und Kosovaren als Lügnerinnen und Lügner und erwähnten ihre mangelhafte Leistung in der Schule.

T2: „Ich denke die Kosovaren sind schlecht. Sie erzählen schlechte Sachen und sind laut. In der Schule zum Beispiel fluchen sie über die Lehrer.“

T3: „Sie sind überall. Sie fallen auch auf. (...) Sie halten sich nicht an die Regeln und haben auch wenig Respekt vor den Schweizern. Nicht so wie die Tamilen. Ich denke, sie sind einfach auch ein bisschen arrogant und denken, sie können machen, was sie wollen. (...) Sie machen sich lustig über unsere Kleider. Eben sie haben wenig Respekt. (...) Sie lügen manchmal schon ein bisschen viel.“

T4: „Ich habe viele Kolleginnen von Mazedonien. Ich werde auch viel zum Kaffee eingeladen. Diese Kultur ist auch gut. Aber über Leute vom Kosovo oder Bosnien kann ich nichts Gutes sagen. Ich habe gehört, dass die Frauen und die Männer Probleme haben. Es gibt mehr Kriminalität und sie stehlen.“

T6: „Leute vom Kosovo sind schlecht. Sie machen die meisten Schlägereien im Club. (...) Am meisten Probleme machen Kosovaren. Es gibt immer wieder Probleme.“

T7: „Ich denke, dass die Männer ihre Frauen oft nicht gut behandeln. Ich kann nicht sagen, ob sie treu sind. Aber ich glaube nicht. Sie haben keinen Respekt vor Frauen.“

Gruppendiskussion: Dieses Bild entsteht laut den Diskussionsteilnehmenden einerseits durch die Medien und andererseits durch die Erziehung. Die Werte werden in der Erziehung weitergegeben. Darum achten die Tamilinnen und Tamilen, dass die Kinder keinen Kontakt zur kosovarischen Bevölkerung haben. Dies, damit die Kinder nicht wie die kosovarischen Kinder Probleme machen bzw. bekommen. Zudem wirken sich die negativen Erfahrungen der Eltern unmittelbar auf die Erziehung aus. Weiter werden die schlechten Erfahrungen an die tamilische Community weitergegeben und verbreiten sich durch die gute Vernetzung der Tamilinnen und Tamilen wie eine Kettenreaktion. Somit verstärkt sich das negativ geprägte Bild.

Zudem hat die schlechte Bildung einen Einfluss. Manche Personen haben Mühe, sich in der neuen Gesellschaft zu orientieren. Sie kommen vom Land und sind daher auch traditionell. Dies hat sich durch den Aufenthalt in der Schweiz nicht geändert. Die traditionellen Gewohnheiten der tamilischen Community stimmen nicht mit den westlichen Vorstellungen überein. Die kosovarische Bevölkerung wird als fremd empfunden, da sie diesen traditionellen Werten widerspricht. Für dieses Verhalten wird sie verurteilt und es entsteht ein negatives Bild.

Abgrenzung und Ablehnung der Fremdgruppe

Drei der Interviewten äusseren, dass die Kosovarinnen und Kosovaren schuld daran sind, dass die Tamilinnen und Tamilen einen schwierigen Status in der Schweiz haben. Durch das negative Auffallen der Kosovarinnen und Kosovaren in der Öffentlichkeit werden alle Ausländerinnen und Ausländer stigmatisiert. Dies, weil kein Unterschied zwischen den unterschiedlichen Ausländerinnen und Ausländer bzw. den Tamilinnen und Tamilen und Kosovarinnen und Kosovaren gemacht wird. Weiter legitimieren bzw. solidarisieren sich zwei der Befragten mit der negativen Einstellung der Schweizer Bevölkerung gegenüber der kosovarischen Bevölkerung.

T2: „Dann kann ich die Schweiz manchmal verstehen. Man bekommt hier eine Chance und sie schätzen diese Chance nicht.“

T3: „Würden sie sich nicht so negativ auffallen, hätten es die Ausländer in der Schweiz besser. Vielleicht wäre die Schweiz nicht so streng mit den Tamilen oder nicht so verschlossen.“

T4: „ Ich glaube, dass Kosovaren ein bisschen Schuld sind, dass Tamilen in der Schweiz als schlecht empfunden werden. Für die Schweizer ist es sicher nicht einfach, einen Unterschied zu machen. Wer ist gut und wer nicht?“

Gruppendiskussion: Laut eigenen Aussagen möchte die tamilische Community nicht mit der kosovarische Bevölkerung verglichen werden. Dies, weil die Tamilinnen und Tamilen glauben, dass die

Kosovarinnen und Kosovaren schlecht sind. Sie möchten von der Schweizer Bevölkerung positiv bewertet werden. Darum wird die kosovarische Bevölkerung negativ dargestellt. Zudem wird laut den Aussagen die Schuld an der schwierigen Lebenssituation in der Schweiz bei der kosovarischen Bevölkerung gesucht. Es ist einfacher, die Schuld anderen zuzuschieben als sich selber zu hinterfragen.

Abwertung der Fremdgruppe und Aufwertung der Eigengruppe

Drei der Interviewten nennen die Tamilinnen und Tamilen im Vergleich zu den Kosovarinnen und Kosovaren zielstrebig und respektvoller im Umgang mit Mitmenschen. Die Kosovarinnen und Kosovaren hingegen sind weniger zielstrebig, begehen mehr Kriminalität und sind aggressiver. Laut Aussage ist die Erziehung der tamilischen Eltern positiver zu bewerten, da sie im Gegensatz zur kosovarischen Community Wert auf die Erziehung und deren Schulpflichten legen. Die kosovarischen Familien legen weniger Wert auf die schulische Bildung ihrer Kinder und haben ihre Kinder nicht unter Kontrolle. Ein weiterer Vergleich betrifft die mehrmals genannte positive Eigenschaft der Zurückhaltung der tamilischen Community. Laut Aussage drängen sich die Kosovarinnen und Kosovaren im Vergleich zur tamilischen Bevölkerung in den Vordergrund und fallen auf. Zudem nennen zwei der Interviewten, dass die Kosovaren unangebracht mit Frauen umgehen.

T1: „Sie drängen sich nach vorne. Tamilen sind da ganz anders. Sie sind zurückhaltend.“

T2: „Leute vom Kosovo haben keine Ziele wie die Tamilen. Sie sind oft am Bahnhof und machen einfach nichts. ihre Kinder machen, was sie wollen und müssen zuhause nicht helfen und nicht folgen. Sie haben kein Interesse zu lernen. Die Tamilen in der Schweiz sind sehr streng zu ihren Kindern.“

T2: „Kosovaren sind mehr mit Frauen zusammen und machen mehr Sachen mit Frauen.“

T3: „Vom Charakter her sind wir sehr unterschiedlich. Die Tamilen sind zurückhaltend und Leute vom Kosovo drängen sich gerne nach vorne. Wir haben ja auch unterschiedliche Kulturen.“

T4: „Es gibt auch Kriminalität bei den Tamilen, aber nicht so viel wie bei den jugoslawischen Leuten, glaube ich.“

T4: „Wir haben mehr Respekt. Sie haben keinen.“

T5: „Sie sind krimineller und aggressiver. Wir mögen das nicht.“

T6: „Sie machen einfach mehr Probleme, nicht wie wir.“

Gruppendiskussion: Die Tamilinnen und Tamilen möchten sich laut Aussagen abgrenzen und werten daher die kosovarische Bevölkerung ab. Darum betonen die Tamilinnen und Tamilen die Unterschiede. Jedoch wird bei genauerem Betrachten klar, dass es viele Gemeinsamkeiten gibt. Evt. möchten sich die Tamilinnen und Tamilen wegen dieser Ähnlichkeit noch mehr abgrenzen. Es gibt eine neue Statistik¹⁸, welche zeigt, dass die Kriminalität bei der tamilischen Bevölkerung zugenommen hat. Dadurch ist es noch wichtiger geworden, sich besser darzustellen.

¹⁸ Die Autorin und der Autor weisen an dieser Stelle auf die von den Diskussionsteilnehmenden genannte Statistik. (Tagesanzeiger 2010, ¶7)

Persönliche Erfahrung

Die Interviewten haben bis auf wenige Ausnahmen keine negativen Erfahrungen mit der kosovarischen Bevölkerung gemacht. Nur ein Mann wurde während der Arbeitszeit als "bruno" (angemerkt Autorin und Autor: negative Bewertung) bezeichnet und eine Frau fühlte sich durch einen Kosovaren belästigt. Hier ist jedoch zu erwähnen, dass ebenfalls keine positiven Erfahrungen genannt wurden.

T1: „Bei der Arbeit hat mich eine kosovarische Mitarbeiterin einmal "bruno" heimlich genannt. Als ich sie dann angeschaut habe, wurde sie verlegen und kuckte weg.“

T3: „Ich habe nicht viele Erfahrungen gemacht. Ausser einmal. Das ist aber schon lange her. Ich wurde von so einem Typ blöd angemacht. Er hat gesagt, dass ich etwas verpasse. Er war sehr aufdringlich.“

T5, T6, T7: „Ich habe keine Erfahrung gemacht.“ „Kann ich nicht sagen.“

6.3 Übersicht der kosovarischen Migrantengruppe

Für die Forschung haben die Autorin und der Autor insgesamt neun Personen aus der kosovarischen Gruppe interviewt und sieben Interviews - davon mit vier Männer und drei Frauen - ausgewertet. Zum Zeitpunkt der Interviews waren drei Personen im Alter zwischen 25 und 30 und vier Personen zwischen 31 und 40 Jahre alt. Fünf Personen sind durch Heirat in die Schweiz gekommen und zwei durch Familiennachzug. Alle Personen gehören der ersten Einwanderungsgeneration an. Drei Personen besitzen den „B“ Ausweis, zwei Personen sind Schweizerbürger und zwei Personen haben den „C“ Ausweis¹⁹. Eine Person ist Flüchtling und hat einen „F“ Ausweis. Alle weiblichen Interviewten sind mit einem Pensum von 20% - 30% tätig. Die Männer arbeiten zu 100%. In ihren Herkunftsländern haben vier Personen das Gymnasium abgeschlossen und drei die obligatorische Grundschule. In der Schweiz hat keine der interviewten Personen eine Ausbildung abgeschlossen. Das Nettohaushaltseinkommen ist unterschiedlich. Zwei der Interviewten leben in einem Vier- bis Fünf-personenhaushalt und verdienen zwischen 5'000 und 6'000 Sfr. Vier der Person leben in einem Zwei- bis Siebenpersonenhaushalt und verdienen zwischen 4'000 und 5'000 Sfr. Eine Personen lebt in einem zwei Personenhaushalt mit 3'000 bis 4'000 Sfr. Lediglich zwei der Interviewten pflegen Kontakte ausserhalb ihrer Community. Der Rest verkehrt, aus unterschiedlichen Gründen, nur unter Kosovarinnen und Kosovaren. Anschliessend werden die Informationen über die Interviewten nach dem Kriterienkatalog tabellarisch zur Übersicht dargestellt. Die interviewten Personen sind aus unterschiedlichen Gründen in die Schweiz eingewandert. Einige sind wegen der unstabilen Situation im Herkunftsland in die Schweiz geflüchtet und andere aufgrund des Familiennachzuges.

¹⁹ Personen mit C-Ausweis sind niedergelassene Ausländerinnen und Ausländer, deren Aufenthaltsrecht unbeschränkt ist. BFM, ohne Datum, ¶8)

Interviewte	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7
Alter	35	27	33	24	33	40	25
Geschlecht	Männlich	Männlich	männlich	Männlich	Weiblich	weiblich	weiblich
In der CH seit Aufenthaltsstatus	13 Jahren CH-Bürger	4 Jahren B	10 Jahren B	4 Jahren B	14 Jahren C	19 Jahren CH-Bürgerin	5 Jahren F
Beruf und Pensum	Service-angestellter 100%	Bauarbeiter 100%	Tankstellenverkäufer 100%	Fensterlädenmonteur 100%	Reinigungsangestellte 20%	Hausabwartin 20%-30%	Reinigungsangestellte 20%
Nettoeinkommen (pro Haushalt)	5'000 - 6000 Sfr.	4'000 - 5'000 Sfr.	4'000 - 5'000 Sfr.	4'000 - 5'000 Sfr.	5'000 - 6'000 Sfr.	4'000 - 5'000 Sfr.	3'000 - 4'000 Sfr.
Personen im Haushalt	4; 2 Erwachsene + 2 Kinder	3; 2 Erwachsene + 1 Kind	4; 2 Erwachsene + 2 Kinder	2; 2 Erwachsene	5; 2 Erwachsene + 2 Kinder	7; 2 Erwachsene + 5 Kinder	4; 2 Erwachsene + 2 Kind
Ausbildung im Herkunftsland	Obligatorischer Schulabschluss	Gymnasium	Gymnasium	Gymnasium	Gymnasium	Obligatorischer Schulabschluss	Obligatorischer Schulabschluss
Ausbildung in der Schweiz	Keine Ausbildung	Keine Ausbildung	Keine Ausbildung	Keine Ausbildung	Keine Ausbildung	Keine Ausbildung	Keine Ausbildung
Soziale Vernetzung	Kontakte hauptsächlich zu Schweizern/-innen und Kosovaren/-innen	Kontakte zu Kosovaren/-innen	Kontakte zu Kosovaren/-innen, teilweise Schweizern/-innen	Kontakte zu Kosovaren/-innen. Sonst wenig Kontakte mangels der Sprache	Kontakte zu Kosovaren/-innen. Sonst wenig bis keine Kontakte mangels der Sprache	Kontakte zu Nachbarn. Ansonsten wenig Kontakte aufgrund de Arbeit	Kontakte zu Schulfreunden/-innen. Ansonsten keinen Kontakt da keine Zeit.

Tabelle 5: Kriterienkatalog. Übersicht der kosovarischen Befragten nach der sozialen Lage (eigene Darstellung)

Die Informationen in der Tabelle geben einen Überblick über das sozioökonomische Kapital der Befragten. Demnach weisen sie - nach den festgelegten Kriterien - ein tiefes sozioökonomisches Kapital aus.

6.4 Ergebnisse der kosovarischen Migrantengruppe

Erster Teil

Beschreibung Eigengruppe

Die Beschreibungen der eigenen Gruppe beinhalten positive und negative Aspekte. Fast bei allen der Interviewten zeichnet sich ein ähnliches Bild ab. So gelten die Kosovarinnen und Kosovaren als fleissige und zielstrebige Menschen. Laut Aussagen der Interviewten verfolgen die kosovarischen Jugendlichen und die Jungerwachsenen klare schulische und berufliche Ziele und sind bestrebt etwas im Leben zu erreichen. Sie wollen einen besseren Weg einschlagen als ihre Eltern. Die Interviewten sehen die Kosovarinnen und Kosovaren grundsätzlich offen gegenüber der Schweizer Kultur.

Negative Aussagen äussern sich darin, dass gewisse Gruppenmitglieder negativ auffallen und aufgrund dessen die ganze kosovarische Community negativ wahrgenommen und pauschalisiert wird. Die Interviewten verurteilen ganz klar das negative Verhalten der Gruppenmitglieder und grenzen sich von ihnen ab. Dies hat negative Auswirkung auf das Zusammenleben. So werden Kosovarinnen und Kosovaren, sei es auf dem Arbeitsmarkt oder auch im öffentlichen Raum, schlechter als andere Migrantengruppen behandelt. Gerade in der Jugend sehen die Interviewten Potentiale, welche die kosovarische Gruppe vorwärts treibt und das negative Bild schwinden lässt.

K4²⁰: „Es sind viele Vorurteile gegenüber uns vorhanden, weil einige Probleme machen. Deren Verhalten finde ich nicht in Ordnung. Aber es sollen nicht alle verurteilt werden. Es sind nicht alle gleich!“

K1: „Ich lese viel negatives und das macht weh. Es sind nicht nur Kosovaren, die Probleme machen“.

Soziales Netzwerk

Auf die Frage hin, mit welchen Nationalitäten bzw. Gruppierungen die Interviewten hauptsächlich verkehren, gibt es zwei Tendenzen. Einerseits gibt es jene, die keine Nationalitäten meiden und zu allen Kontakt haben und andere, die nur mit Kosovarinnen und Kosovaren zu tun haben. Beim kritischen Hinterfragen zeichnete sich jedoch ein anderes Bild ab. Obwohl die erstgenannte Gruppe behauptet keine Nationalitäten zu meiden, lässt sich feststellen, dass sie hauptsächlich unter sich bleibt. Auf die Nachfrage, inwiefern Kontakt zur tamilischen Gruppierung besteht, zeichnet sich ein ähnliches Bild ab. Die Interviewten haben sehr wenig bis keinen Kontakt zur tamilischen Bevölkerung. Lediglich bei der Arbeit und in der Schule besteht Kontakt. Beim Stellenwechsel oder bei der Beendigung der Schule ist dieser Kontakt nicht mehr vorhanden.

K2: „Ich habe verschiedenen Leuten Kontakt. Es gibt keine Nationalität mit der ich keinen Kontakt habe. vs. „Nur mit Albaner habe ich Kontakt mit anderen nicht“.

²⁰ Die Abkürzung „K“ steht für Kosovarin oder Kosovar und die dahinterstehende Zahl bezieht sich auf die tabellarisch dargestellte Reihenfolge der Interviewten.

K5: „Wir haben mit allen Kontakt, die hier leben. vs. In unserem Umfeld haben wir nur Kosovaren als Freunde“.

Wahrnehmung der beruflichen Situation und des Status

Laut Aussagen werden die Tamilinnen und Tamilen gegenüber den Kosovarinnen und Kosovaren klar von den Arbeitgebenden bevorzugt. Weiter denken sie, dass ihnen weniger Rechte auf dem Arbeitsmarkt zustehen im Vergleich zur tamilischen Community. Den Grund für diese Bevorzugung sehen sie darin, dass die Tamilinnen und Tamilen ein besseres Image haben, als fleissig, ruhiger und anständiger als die Kosovarinnen und Kosovaren wahrgenommen werden. Denn viele Arbeitgebende wollen Mitarbeitende, die ohne zu reklamieren ihren Job ausführen. Im Gegensatz wehren sich viele Kosovarinnen und Kosovaren, wenn ihnen unrecht getan werde, was bei vielen Arbeitgebenden nicht gerne gesehen wird. Die Interviewten sehen darin einen grossen Unterschied zwischen den Kosovarinnen und Kosovaren und Tamilinnen und Tamilen und denken deshalb, dass viele Tamilinnen und Tamilen gute Arbeitsstellen besetzen und diese den Kosovarinnen und Kosovaren teilweise wegnehmen. Hinzu kommt, dass viele Tamilinnen und Tamilen für einen tiefen Lohn arbeiten. Die Interviewten sehen sich aufgrund des negativen Images benachteiligt auf dem Arbeitsmarkt und schätzen ihre Chancen dadurch schlechter ein, einen Job zu erhalten. Die kosovarische Gruppierung geht davon aus, dass sie die am härtesten arbeitende Gruppe in der Schweiz ist.

K2: „Wir werden nicht gerne angestellt. Tamilen schon, weil sie eben ruhiger sind.“

K3: „Sie arbeiten ohne zu reklamieren und das ist gerne gesehen. Wir haben es schwieriger. Wir sind nicht gerne gesehen.“

K4: „Wir reklamieren halt, wenn was nicht passt. Das macht es für uns schwieriger. Dann ist es logisch, dass die Tamilen den Job bekommen und wir nicht.“

Gruppendiskussion: Diese Erscheinung begründen die Diskussionsteilnehmenden damit, dass viele Kosovarinnen und Kosovaren um ihre Existenzsicherung kämpfen müssen. Es ist ein ständiger Überlebenskampf. Viele der ersten Generation sind schlecht gebildet und können nicht mit den wirtschaftlichen Anforderungen mithalten. Man ist in der Schweiz, um Geld zu verdienen und sich eine Zukunft aufzubauen. Das gleiche Bild zeichnet sich auch bei den Tamilinnen und Tamilen ab. Zwar gelten sie als fleissig, aber sie sind nicht gut ausgebildet. Die Kosovarinnen und Kosovaren und Tamilinnen und Tamilen stehen in einem Konkurrenzkampf. Das löst Angst aus, den Beruf als Lebensgrundlage zu verlieren. Aufgrund dessen können andere Person und Gruppen als Gefahr wahrgenommen werden. Diese Situation kann zu solchen Bildern führen oder auch diese Bilder manifestieren.

Andere Stimmen von den Interviewten betonen, dass die Tamilinnen und Tamilen nur in niedrig qualifizierten Berufen tätig sind. Hingegen würden viele Kosovarinnen und Kosovaren gute Chefpositionen besetzen, da sie gut qualifiziert sind. Vier der Befragten glauben, dass die Kosovarinnen und Kosovaren eine

höhere Position in der Schweiz haben als die Tamilinnen und TAMILen. Einerseits, weil sie länger da sind und andererseits da sie bessere Berufe ausüben und gebildeter sind.

K1: „Es ist schwierig einen TAMILen in einer guten Position zu finden. Hingegen gibt es bei den Kosovaren sehr viele. Wir machen vorwärts und bilden uns aus.“

K5: „Im Vergleich ist unsere Position höher. In der Schweiz kann man einen Kosovaren nicht von einem Schweizer unterscheiden. Wir haben ähnliche Kulturen, da Kosovo nahe an Europa ist. Die TAMILen unterscheiden sich da klar. Sie haben eine andere Kultur.“

K3: „Wir sind uns zuschade für schlecht bezahlte Jobs. Wir bilden uns ja aus. Warum sollen wir das machen. TAMILen sind öfters in diesen Jobs zu finden, da sie keine Ausbildungen machen.“

Gruppendiskussion: Viele TAMILinnen und TAMILen arbeiten im Gastrobereich oder in sonstigen schlechtbezahlten Berufen. Dieses Bild wird gesellschaftlich vermittelt und ein Stück weit stimmt es auch. Es ist ein gesellschaftlich wahrgenommenes Bild.

Zweiter Teil

Stereotypen und Vorurteile

Über die Hälfte der Interviewten Kosovarinnen und Kosovaren sind der Meinung, dass die in der Schweiz lebenden Kosovarinnen und Kosovaren moderner und sauberer als die TAMILinnen und TAMILen sind. Die TAMILen werden als „fremd und komisch“ (angemerkt Autorin und Autor: als unbekannt) wahrgenommen. Laut Aussage sind die TAMILinnen und TAMILen nicht offen für andere Kulturen. Andere Stimmen nehmen die TAMILen als ruhig (manchmal zu ruhig) und freundlich wahr. Sie gelten als schlecht gebildet und verdienen entsprechend wenig. Mit der Bildung geht einher, dass sie wenig wissen und unqualifiziert sind. Die Kosovarinnen und Kosovaren sind vorgeschrittener, moderner und zivilisierter. Die Kosovarinnen und Kosovaren, sowohl in der Schweiz als auch im Kosovo, gehen mit der Zeit und entwickeln sich stetig weiter. Die TAMILen hingegen halten an ihren Traditionen und kulturellen Werten fest. Ausserdem sind sie sehr verschlossen und es ist schwierig, Kontakt mit ihnen zu haben.

K1, K5, K6: „Die Kosovaren sind moderner, sauberer und zivilisierter.“

K5, K6: „Ich denke, dass sind arme [mittellose] Leute und können nicht lesen und schreiben.“

K4, K5: „Die Unterschiede zwischen einer kosovarischen und tamilischen Frau merkt man sofort. Wir sind selbstständig [gemeint ist unabhängig]. Sie sind das nicht.“

K4: „Für uns als Frauen ist es normal, in den Ausgang zu gehen. Für sie ist es nicht. Sie wollen nur arbeiten und sparen. Dabei aber keine schwere körperliche Arbeit verrichten.“

K3: „Sie sind so zerbrechlich“

Gruppendiskussion: Die optischen Unterschiede können laut Aussagen der Diskussionsteilnehmenden sicherlich zu Vorurteilen führen. Die TAMILen werden darum als "fremd" bezeichnet. Die Wahrnehmung

über die unterschiedlichen Kulturen spielt dabei sicherlich eine Rolle. Die Tamilinnen und Tamilen haben andere Kleider, Bräuche und sehen auch anders aus. Dies bringt die Leute dazu, so zu denken. Andererseits geht es um eine Wertfrage. Die Wertevorstellungen der beiden Gruppierungen sind nicht gleich. Die Kosovarinnen und Kosovaren sind eher offener als die Tamilinnen und Tamilen. Laut Aussagen legen die Kosovarinnen und Kosovaren grossen Wert auf kommerzielle und materielle Werte, z.B. die neusten Kleider zu kaufen, das schönste Auto zu haben. Bei den Tamilinnen und Tamilen ist das nicht gross zu beobachten. Deshalb hat man das Gefühl sie sind nicht modern und unzivilisierter oder haben kein Geld. Das ist in gewissermassen eine Statusfrage oder auch eine Orientierung. Dazu kommt noch die Bildung und Sozialisation zur Erklärung dieses Bildes. Laut Aussagen der Diskussionsteilnehmenden zeigen diese Resultate, dass diese Leute kein differenzierteres Bild haben, da sie nicht studiert haben, um ihre Meinungen zu hinterfragen. Viele sind Dorfmenschen, die mit der kulturellen Vielfalt der Schweiz nicht umgehen können. Was natürlich auch problematisch sein kann. Das andere wird abgelehnt, da man es nicht kennt. Was man kennt, das ist einem vertraut.

Abgrenzung und Ablehnung Fremdgruppe

In den Interviews haben sich Abgrenzungen gezeigt. Es gibt laut Aussagen der Diskussionsteilnehmenden kulturell und wirtschaftlich überhaupt keine Berührungspunkte. Drei der Interviewten distanzieren sich von der tamilischen Community. Sie signalisieren und äussern, dass sie kein Interesse an der tamilischen Kultur und Gruppierung haben, da keine parallelen zu ihrer Kultur zu finden sind. Drei der Interviewten glauben, dass die kosovarische Kultur kompatibler zur europäischen ist als diejenige der tamilischen Community.

K4: „Sie kennen uns nicht und wir sie auch nicht.“

K4: „Es ist so, dass uns nichts verbindet und solange sie mich in Ruhe lassen, ist es ok so. Es interessiert mich einfach nicht. Was soll ich mit einem Tamilen bereden. Wir haben nicht so viel gemeinsam. Da hört es schon auf.“

K5: „Wir haben nichts gemeinsam. Sie haben ihre Welt und wir haben unsere Welt. Das sind zwei Welten.“

K3: „Uns verbindet überhaupt nichts. Sie haben ein anders Essen, andere Kleider und sehen auch anders aus.“

Abwertung der Fremdgruppe und Aufwertung der Eigengruppe

Die Kosovarinnen und Kosovaren sehen sich in einer höheren Position in der Gesellschaft als die Tamilinnen und Tamilen, da laut den Aussagen ihre Kultur näher an der europäischen ist und durch diese Nähe sich mehr Parallelen finden lassen. Zudem sind die Kosovarinnen und Kosovaren nach eigener Meinung gebildeter und zivilisierter als die Tamilinnen und Tamilen.

K4: „Die kosovarische Mentalität ist sehr nah an der europäischen und die Tamilen sind sehr weit weg. Sie kann nicht verglichen werden mit unserer. Das sind zwei Welten.“

K1; K5, K6: „Die Leute aus dem Kosovo kann man nicht mit Tamilen vergleichen. Wir sind sehr viel vorgeschrittener und zivilisierter. Wir haben schon sehr früh Bildung gehabt.“

Gruppendiskussion: Das ist nichts als Selbstschutz. In den negativen Eigenschaften der Tamilinnen und Tamilen sehen viele Kosovarinnen und Kosovaren sich selbst. Doch wer will sich schon negativ darstellen. Daher machen sie die Tamilen schlecht. Das ist der eigene Spiegel, der Vorurteile schafft.

Auf die Frage hin, welches Bild im sozialen Umfeld der Interviewten von den Tamilinnen und Tamilen vorherrscht, meinen zwei Personen, dass viele Vorurteile vorhanden sind.

K2: „Es ist tatsächlich so, dass gegenüber Tamilen Vorurteile da sind. Sie haben eine andere Hautfarbe und andere Kultur. Deshalb werden sie anders wahrgenommen.“

K4: „Es gibt Vorurteile gegenüber den Tamilen. Es ist gleich wie bei uns.“

Dritter Teil

Persönliche Erfahrung

Von den neun Interviewten haben nur zwei eine Erfahrung mit Tamilinnen und Tamilen gemacht. Eine befragte Person wurde im Ausgang von einem tamilischen Mann beschimpft. Die andere Person äusserte positive Erfahrungen, welche sie bei der Arbeit gemacht hat.

K1: Einmal hat mich ein Tamil im Ausgang blöd angemacht und mich als Jugo bezeichnet. Ich habe versucht mit ihm zu diskutieren. Aber das ging nicht. Ich habe ihm dann gesagt, er solle mich nicht so behandeln. Er sei auch nur ein Tamil.“

K3: „Ich arbeite mit einer Person zusammen, die sehr nett ist.“

K2, K4, K5, K6, K7: „Ich habe keine persönlichen Erfahrungen mit Tamilen gemacht.“

Gemeinsamkeiten

Zwei Stimmen sehen Gemeinsamkeiten darin, dass beide Gruppen den Wunsch haben, die eigene Kultur in der Schweiz weiterzuleben bzw. auszuleben. Das Bewahren der eigenen Kultur und der Tradition durch die tamilische Gruppierung wird von Kosovarinnen und Kosovaren positiv bewertet. Laut Aussagen der kosovarischen Befragten werden die Tamilinnen und Tamilen im gesellschaftlichen Leben als unproblematisch wahrgenommen. Sie verursachen keine Probleme und verfolgen ihre Ziele.

K3: „Sie sind fleissig, bewahren ihre Tradition, Kultur und ihre kulturellen Kleider. Sie schauen für sich und gehen ihren Pflichten nach. Gleich wie wir.“

K2: „: „Ich kann nichts Schlechtes über sie sagen. Ich höre nur Gutes“.

6.5 Zusammengetragene Erklärungen der Gruppendiskussionen

Folgend werden die wichtigsten Erklärungen aus den Gruppendiskussionen zum Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit zusammengetragen und gegenübergestellt. Wie bereits beschrieben beinhaltet das Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit die im Interview erfassten Stereotypen, Vorurteile sowie die soziale Diskriminierung als Abgrenzung und Ablehnung und als Auf- und Abwertung. Die aus der Gegenüberstellung resultierenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede stellen wiederum die Ausgangslage der anschliessenden Diskussion dar. Die Unterkategorie Wahrnehmung Berufssituation und Status erhält aufgrund der prägnanten Interviewergebnisse und Erklärungen der Diskussionsteilnehmenden eine besondere Gewichtung.

Erklärungen der tamilischen Gruppe

Erklärungen der kosovarischen Gruppe

<p>Wahrnehmung Berufssituation und Status</p> <ul style="list-style-type: none"> • Schwierige Lebenssituation • Bedrohung und Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt • Status in der Gesellschaft: länger in der Schweiz 	<p>Wahrnehmung Berufssituation und Status</p> <ul style="list-style-type: none"> • Existenzsicherung und Überlebenskampf • Bedrohung und Konkurrenz Arbeitsmarkt: schlechte Bildung, Überforderung (Beruf als Lebensgrundlage)
<p>Gemeinsamkeiten: Lebenssituation, Konkurrenz und Bedrohung</p> <p>Unterschied: Status in der Gesellschaft</p>	

Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit

<p>Stereotypen und Vorurteile</p> <ul style="list-style-type: none"> • Medien schaffen Vorurteile • Wahrnehmung (Gehörtes) wird an Kinder und Community (gute Vernetzung) weitergegeben (Verstärkung negatives Bild) • Erziehung und Sozialisation (Werte) • Bildung • Orientierungsprobleme in der Gesellschaft: mitgebrachte Tradition und Wertvorstellung Fremdwahrnehmung durch Wertekonflikt 	<p>Stereotypen und Vorurteile</p> <ul style="list-style-type: none"> • Fremdwahrnehmung / optisch und kulturell • Ablehnung von Fremden Wertvorstellung und Wertewiderspruch (Status über materielle Werte) Status als Orientierung mitgebrachte Kultur/ Tradition: Vertrautes • Bildung und Sozialisation soziales Umfeld fehlendes Hinterfragen und kein differenziertes Bild
<p>Gemeinsamkeiten: Erziehung/ Sozialisation, Bildung, Fremdwahrnehmung; Traditionen und Werte > Orientierungsprobleme</p>	
<p>Unterschiede: Fremdwahrnehmung optisch, Medien</p>	
<p>Abgrenzung und Ablehnung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Vermeidung von Vergleich, welcher Status in CH gefährdet • Abwertung durch Abgrenzung • Schuldzuweisung 	<p>Abgrenzung und Ablehnung</p> <p>Keine Erklärungen genannt!</p>
<p>Abwertung und Aufwertung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Abwertung und Aufwertung durch Abgrenzung • verstärkte Abgrenzung; durch Gemeinsamkeiten (Statistik Kriminalität) 	<p>Abwertung und Aufwertung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Abwertung durch Abgrenzung • Abwertung als Selbstschutz und Spiegel
<p>Gemeinsamkeiten: Positive Selbstbild mittels Abgrenzung und Ablehnung</p>	
<p>Unterschiede: Schuldzuweisung</p>	

Tabelle 6: Gegenüberstellung der zusammengetragenen Erklärungen aus den Gruppendiskussionen zur Fremden-Fremdenfeindlichkeit (eigene Darstellung)

Die Unterkategorien Abgrenzung und Ablehnung sowie Abwertung und Aufwertung werden aufgrund der darunter subsumierten unterschiedlichen erfassten Verhaltensweisen der Gruppen getrennt dargestellt. Die Autorin und der Autor weisen darauf hin, dass die Kategorien definitorisch betrachtet nur schwer getrennt werden können, da die Ablehnung und Abgrenzung der Abwertung der Fremdgruppe und der Aufwertung der Eigengruppe dient. Daher werden sie in der Diskussion als soziale Diskriminierung, welche zusammenfassend fremdenfeindliche Verhaltensweisen beschreibt, diskutiert.

7 Diskussion der Forschungsergebnisse

Das folgende Kapitel beantwortet die Frage 3.2. Dies indem die Erklärungen der Gruppendiskussionen mit der erklärungstheoretischen Auseinandersetzung in Verbindung gebracht werden und sich der Kreis somit schliesst. Dabei werden die Ergebnisse der Leitfadeninterviews sowie das beschriebene sozioökonomische Kapital der tamilischen und kosovarischen Migrantengruppe unterstützend herangezogen. Dies ermöglicht das zu Beginn erforschte Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit in einem grösseren Zusammenhang zu betrachten und zu deuten. Zum einen können dadurch mögliche Ursachen und Erklärungen rund um die Fremden-Fremdenfeindlichkeit aufgezeigt werden und zum anderen werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede der tamilischen und kosovarischen Diskussionsmitglieder beschrieben. Hier ist anzumerken, dass die zu Beginn beschriebenen Theorien im Rahmen dieser Forschungsarbeit nicht überprüft werden können. Bei der theoretischen Verbindung handelt es sich daher lediglich um eine „Annahme“. Des Weiteren sind theoretische Abweichungen und neue theoretische Verknüpfungen möglich. Dies ist darauf zurückzuführen, dass vor der Forschung keine Aussagen über das Gesicht gemacht werden konnte bzw. erst durch die Forschung das Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit erkennbar wurde.

Die Diskussion beantwortet folgende Forschungsfrage:

3. Wie lässt sich das in der Forschung erfasste Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit erklären?
- 3.1 Wie erklären die exemplarisch gewählten Migrantengruppen die Fremden-Fremdenfeindlichkeit?
- 3.2 Wie lassen sich die Erklärungen der gewählten Migrantengruppen anhand der beschriebenen Erklärungstheorien interpretieren?

Wahrnehmung Berufssituation und Status

Die Diskussionsteilnehmenden beider Gruppen bestätigten, dass sich die tamilische sowie die kosovarische Migrantengruppen im Vergleich zur anderen Gruppe benachteiligt fühlen. Die damit einhergehende Bedrohung wird auf die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt zurückgeführt. Als mögliche Erklärung wurden die Lebenssituation, Bildung, Zugang zur Arbeit und seitens der tamilischen Diskussionsmitglieder Status in der Gesellschaft genannt.

Die genannte **Bedrohung und Benachteiligung** in Bezug auf den Arbeitsmarkt kann als Ursache einer **fremdenfeindlichen Einstellung** betrachtet werden. Diese Erscheinung wird in der Theorie der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (vgl. Kapitel 3.2) und der Theorie der relativen Deprivation (vgl. Kapitel 3.4) thematisiert. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit geht davon aus, dass **abwertende Äusserungen** insbesondere gegen Angehörige jener Gruppen richten, die für die eigene Benachteiligung verantwortlich gemacht oder als potentielle **Konkurrenten** kategorisiert werden. Laut BFM (vgl. Kapitel 4.1 und 4.2) sind beide Gruppen im Tätigkeitsbereich der Industrie und des Gastgewerbes stark vertreten. Zudem wurde von den tamilischen interviewten Frauen genannt, dass in der Reinigung eine Konkurrenz zwischen tamilischen und kosovarischen Frauen besteht.

In den Gruppendiskussionen lassen sich **Zuschreibungen** in Zusammenhang mit der wahrgenommenen Benachteiligung bei beiden Gruppen vorfinden. Beispielsweise wurde bei den tamilischen Interviewten

genannt, dass die kosovarische Community schon länger in der Schweiz ist und deswegen mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt hat. Die besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt gehen mit einer Statusfrage in der Gesellschaft einher, daher wird der längere Aufenthalt betont.

Die tamilische Bevölkerung ist gemäss BFM beruflich besser integriert gegenüber anderen Migrantengruppen. Gleichzeitig sind beide Gruppen in niedrig qualifizierten Bereichen tätig. Dies verdeutlicht die subjektive **Wahrnehmung der Benachteiligung**. Hingegen glauben die kosovarischen Interviewten, dass die tamilische Community von den Arbeitgebenden bevorzugt wird, da sie als fleissig und zuverlässig gelten. Diese Aussage wird durch die hohe Erwerbsquote und die zugeschriebenen positiven Eigenschaften der tamilischen Community laut Studie des BFM bestätigt. In den Gruppendiskussionen wurden in diesem Zusammenhang auch die **Gleichwertigkeit der beiden Gruppen** in Frage gestellt. Dies indem der eigenen Community unterschiedliche Rechte bzw. Massstäbe für die Arbeitssituation zugesprochen wurde.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit beschreibt, dass Menschen in einer **tiefen sozialen Lage** eher zur **Abwertung anderer** tendieren, da sie verstärkt **Konkurrenz und Benachteiligung** wahrnehmen (vgl. Kapitel 3.2). Die soziale Lage als möglicher Faktor wurde ebenfalls an den Gruppendiskussionen angesprochen. So erklärten die Diskussionsteilnehmenden den Einfluss des **tiefen Bildungsstandes** in Zusammenhang mit der beruflichen Situation und sozialen Lage als relevant für eine fremdenfeindliche Äusserung. Personen mit einem tiefen Bildungsstand fühlen sich schneller durch andere Gruppen bedroht, den **Beruf als Lebensgrundlage** zu verlieren und sehen somit ihre **Zukunftsperspektive** gefährdet. Beide Gruppen weisen laut Statistik des BFM einen tiefen Bildungsstand aus. Gerade Migrantinnen und Migranten, welche mit negativen Erfahrung und Benachteiligung im zentralen Lebensbereich „Arbeit“ konfrontiert sind, erfahren Schwierigkeiten (Kontrollprobleme) in ihrer **Lebensführung, Lebensgestaltung und Lebensplanung**. Für die tamilischen Interviewten haben Arbeit und Bildung einen hohen Stellenwert. Die kosovarischen Diskussionsteilnehmenden messen der Arbeit als Lebensgrundlage und Mittel zur Sicherung eines gewissen Lebensstandards grosse Bedeutung zu. Für beide Gruppen stellen somit die Arbeit und Bildung eine zentrale Rolle für die Lebensführung, Lebensgestaltung und Lebensplanung dar. Die Ausführungen über Identität von Eickelpasch und Rademacher (vgl. Kapitel 3.3) thematisieren die Erwerbsgesellschaft als Hauptmedium der Identitätsfindung. In diesem Zusammenhang wird die Arbeit als Determinante zum Dreh- und Angelpunkt der Begünstigung einer fremdenfeindlichen Einstellung.

Hier möchten die Autorin und der Autor erwähnen, dass die objektive Differenz betreffend **Statusunterschiede, sozioökonomische und kulturelle Ressourcen** nicht zwingend zu einer Wahrnehmung sozialer Benachteiligung führt. Die Deprivationsforschung beschreibt die **subjektiv wahrgenommene Benachteiligung** als ausschlaggebend für die Entstehung von Vorurteilen. Die Theorie der relativen Deprivation geht davon aus, dass Vorurteile aus dem Vergleich zwischen der objektiven Differenzen und subjektiver Erwartung an die soziale Lage resultieren. Dabei beschreibt die fraternal Deprivation einen **negativ ausfallenden Vergleich** zwischen der Eigen- und der Fremdgruppe, welcher **Intergruppendiskriminierung** auslösen kann. Sowohl die kosovarischen als auch die tamilischen Interviewten empfinden eine Benachteiligung und äussern dadurch negative Urteile gegenüber der als konkurrenzierend wahrgenommenen Gruppe.

Stereotypen und Vorurteile

Die Ergebnisse zeigen, dass sowohl bei den tamilischen als auch bei den kosovarischen Interviewten Stereotypen und Vorurteile vorhanden sind. Die Diskussionsteilnehmenden beider Gruppen sehen mögliche Erklärung in den gelebten Werten, in der Fremdwahrnehmung – wobei sich die Fremdwahrnehmung der tamilischen und kosovarischen Diskussionsmitglieder betreffend traditioneller Werte und optischer Merkmale unterscheidet. In diesem Zusammenhang wurden ebenfalls die Sozialisation (Bildung) und die Erziehung angesprochen. Des Weiteren sieht die tamilische Gruppe die Medien als Erklärung für die Begünstigung von Vorurteilen.

Die **gelebten Werte** der tamilischen und kosovarischen Gruppen haben als Erklärung für die Entstehung von Stereotypen und Vorurteilen eine grosse Bedeutung. In der tamilischen Community stellen Arbeit und Bildung, sowie die Familie als Lebenszentrum einen wichtigen Wert dar. Zudem wurden die Zurückhaltung und das damit einhergehende Respektieren der gesellschaftlichen Werte und Normen genannt. Diese Werte stehen im Widerspruch zu dem von ihnen zugeschriebenen Verhalten bzw. Werten der kosovarischen Gruppe. So wurde bspw. angeführt, dass die Kosovarinnen und Kosovaren sich nicht an Regeln halten und die Familie sowie die Ausbildung von geringer Bedeutung ist. Zudem wurde von den tamilischen Befragten der Umgang der kosovarischen Männer mit Frauen als unangemessen kritisiert, da er zu offensiv sei.

Ein **Wertewiderspruch** hat sich ebenfalls bei der kosovarischen Gruppe gezeigt. Dieser besteht darin, dass die Vorstellungen über die materiellen und kommerziellen Werte in beiden Gruppen unterschiedlich empfunden werden. Die kosovarische Gruppe macht den Status in der Gesellschaft an diesen Werten fest. Wegen dieser wahrgenommenen Differenz bezüglich materiellen und kommerziellen Werten wird die tamilische Gruppe als arm und unzivilisiert (angemerkt Autorin und Autor: nicht modern) bezeichnet. Durch das Fokussieren auf materielle Werte wird der tamilischen Community ein tiefer(er) Status zugeschrieben. Die unterschiedlichen Werte prallen im gemeinsamen Lebensraum aufeinander und führen zu Stereotypen und Vorurteile.

In diesem Zusammenhang werden „neu²¹“ Ausführungen über Wert und Wertewiderspruch von Jörg Stolz für die theoretische Verknüpfung eingeführt. In den empirischen Untersuchungen von Jörg Stolz wurde ein **Zusammenhang zwischen Werten und fremdenfeindlicher Einstellung** festgestellt. Dabei unterscheiden Helmut Klages und Willi Herbert und Gerhard Franz zwischen Pflicht-Akzeptanz-Werten (PA-Werte) und Selbstentfaltungswerten. (zit. in Stolz, 2000, S. 209) Als PA-Werte werden Disziplin, Ordnung und Gehorsam etc. verstanden. In Zusammenhang mit Fremdenfeindlichkeit sind die PA-Werte von Bedeutung, da sie mit einer negativen Einstellung einhergehen. Personen, welche PA-Werte verinnerlichen, **identifizieren sich stark mit der Eigengruppe** und orientieren sich an deren Werte. Dementsprechend werden Personen, welche nicht zur Gemeinschaft gehören, abgegrenzt. Laut Stolz gelten Personen, welche PA-Werte ausleben, als **konventionalistisch und traditionalistisch**. Konventionelle

²¹ Neuer theoretischer Ansatz, der nicht für die Forschung als Erklärungen für Fremdenfeindlichkeit beachtet wurde (vgl. Kapitel 3).

Personen halten an ihren Werten fest, um die **kollektive Identität** zu schützen. In den Untersuchungen hat sich ein klarer Zusammenhang zwischen Konventionalismus und Fremdenfeindlichkeit gezeigt. (Stolz, 2000, S. 210-217) Wie bereits erwähnt, haben für die tamilischen Interviewten die eigene Kultur und die Traditionen einen hohen Stellenwert. Das **Festhalten an hergebrachten Werten** und an der Ursprungskultur wird ebenfalls in der Studie des BFM bestätigt. Hingegen bezeichnet sich die kosovarische Gruppe im Vergleich als offener und moderner. Dementsprechend stehen die modernen-westlichen Werte der kosovarischen Gruppe im Widerspruch mit den hergebrachten traditionellen und kulturellen Werten der tamilischen Gruppe. Die durch den Wertewiderspruch **entstandenen Bilder werden mittels Erziehung und über das soziale Umfeld vermittelt**. Laut Diskussionsmitgliedern verstärkt und manifestiert sich dadurch das negativ geprägte Bild.

Einen weiteren Grund für die Entstehung und/oder Begünstigung von Stereotypen und Vorurteilen sehen die tamilischen Diskussionsteilnehmenden in den **Medien**. Die Medien stellen somit einen neuen Erklärungsansatz dar, welcher im Voraus von der Autorin und dem Autor nicht beachtet wurde. Laut Aussagen werden die Kosovarinnen und Kosovaren medial oftmals mit negativen Ereignissen in Verbindung gebracht und entsprechend werden diese negativ wahrgenommen. Diese **Wahrnehmung** wirkt sich wiederum auf das **soziale Gruppenverhalten** aus. So wird der Kontakt zu Kosovarinnen und Kosovaren gemieden, da man befürchtet selbst ein negatives Image zu erhalten. Diese negativen Bilder werden innerhalb der tamilischen Gruppe weitergeben und teilweise auch re-interpretiert. Das trägt zur **Verstärkung von Vorurteilen** bei. Laut Denise Sommer und Georg Ruhrmann (2009) haben Medien einen relevanten Einfluss auf die Bildung von Stereotypen und Vorurteilen. In den Medien werden Bilder produziert, Wahrnehmungen verzerrt und Gruppen generalisiert. (S. 419)

Zudem wurde von den Diskussionsmitgliedern **die Fremdwahrnehmung** basierend auf den unterschiedlichen **traditionellen/ kulturellen und optischen Merkmalen** als mögliche Erklärung genannt. Es wird einerseits eine räumliche (Tamilen kommen von weit her) und andererseits eine ideelle Unterscheidung (Kosovaren passen besser in die Schweizer Kultur) gemacht. Laut Kleinert (vgl. Kapitel 2.2) wird dadurch eine Unterscheidung zwischen Zugehörigkeit „**eigen**“ und Nichtzugehörigkeit „**fremd**“ gemacht. Die Unterscheidung dient dazu, die **Eigengruppe hervorzuheben und zu bevorzugen**. Unterschiede zwischen den Kulturen werden festgemacht und Gemeinsamkeiten werden ausgeblendet oder abgeschwächt. Dies zeichnet sich dadurch aus, dass die Merkmale der Eigengruppe, **wie kulturelle Werte, Umgangsformen etc. als korrekt und selbstverständlich** betrachtet werden. Die Merkmale der Eigengruppe gelangen damit zu einer **allgemeinen Gültigkeit** und jegliche Abweichung dieser Werte durch andere Gruppen wird als negativ betrachtet.

Als Erklärung für die Entstehung von Stereotypen und Vorurteilen wurde weiter die fehlende Orientierung in der Schweizer Gesellschaft genannt. Dabei erkennen die tamilischen Diskussionsteilnehmenden das Festhalten an traditionellen Werten als schwierig und die kosovarischen Diskussionsteilnehmenden hingegen führen die kulturelle Vielfalt an, die zur Überforderung führt. Die von den Diskussionsmitgliedern genannte fehlende Orientierung ist auf den Kontakt mit einer anderen Wirklichkeitsordnung zurückzuführen, welche fremde kognitive Strukturen auslöst. Die Begegnung mit fremden kognitiven Strukturen führt zum Problem des Nichtverstehens und löst somit „Unvertrautheit“ und „Unbekanntheit“

aus. Das Fremde lässt sich nicht einordnen. Daher wird Fremdes auch als Bedrohung wahrgenommen und führt zu Fremdenfeindlichkeit. Ebenfalls im Konzept der sozialen Kategorisierung von Tajfel (vgl. Kapitel 3.5) wird die Orientierung in Zusammenhang mit einer kognitiven Funktion gebracht. Der Prozess der Kategorisierung beschreibt die Notwendigkeit, die Komplexität der Umwelt zu reduzieren und zu strukturieren. Dies ermöglicht auch, in neuen Situationen handlungsfähig zu bleiben. Zur besseren Handhabung werden Kategorien mit Werten verknüpft. Damit die kognitive Funktion der Strukturierung als Orientierung aufrecht erhalten werden kann, wird eine grösstmögliche Distanz zwischen den Kategorien bzw. Wertesystem geschaffen. Denn ähnliche Kategorien führen zu Überschneidungsproblemen. Dies veranschaulicht die Bedeutung der Werte als Orientierung.

Soziale Diskriminierung ²²

Ausgehend von Stereotypen und Vorurteile konnten diskriminierende Verhaltensweisen festgestellt werden. Die Diskriminierung ist kategorisiert in Abgrenzung und Ablehnung sowie in Abwertung und Aufwertung. Die Aussagen der Diskussionsteilnehmenden sind keine eigentlichen Erklärungen für die Ursache von Fremdenfeindlichkeit, sondern beschreiben die motivationale Funktion hinter der Ablehnung und Abwertung.

Die tamilischen Diskussionsteilnehmenden möchten nicht mit der kosovarischen Bevölkerung verglichen werden. Dies wird mit den zugeschriebenen schlechten Eigenschaften dieser Gruppe begründet. Sie befürchten, dass beide Gruppen von der Gesellschaft gleichgesetzt werden. Um dies zu verhindern, grenzen sich die Tamilinnen und Tamilen ab. Zudem wird die kosovarische Community durch die bzw. gerade **wegen der Gemeinsamkeiten abgewertet**, um sich selber hervorzuheben. Des Weiteren wird die **Schuld für den eigenen schwierigen Status** in der Schweiz auf die kosovarische Gruppe abgewälzt. Die kosovarischen Diskussionsteilnehmenden lehnen die tamilische Community aufgrund von kulturellen Unterschieden ab. Die Kosovarinnen und Kosovaren sehen ihre **Kultur näher** an der europäischen Kultur. Dies führt zur **Vermeidung von Kontakt** (weil eben keine kulturelle Berührungspunkte da sind). Weiter wird die Abwertung als Möglichkeit gesehen, um sich gesellschaftlich besser zu positionieren. Dies wird erreicht indem die eigenen **negativen Merkmale** auf die tamilische Community **projiziert** werden. Die beschriebenen Formen der Diskriminierung haben das Ziel der Aufrechterhaltung und/oder Erhaltung einer positiven sozialen Identität. Der Publikation des BFM ist zu entnehmen, dass die kosovarische und anhand neuester Entwicklungen (vgl. Kapitel 4.2) ebenfalls die tamilische Bevölkerung von der Schweizer Gesellschaft mit **negativen Bildern assoziiert** werden. Gerade deswegen ist eine Abgrenzung zur Erhaltung der positiven sozialen Identität umso wichtiger geworden.

Das Bedürfnis, die soziale **Identität aufzuwerten**, wird laut der Theorie der sozialen Identität **durch positive soziale Vergleiche** erreicht. Der soziale Vergleich hat die Funktion, Unterschiede zwischen der

²² In dieser Arbeit wird allgemein der Begriff soziale Diskriminierung für direkte und indirekte Diskriminierung verwendet, da beide weitgehend deckungsgleich sind. Der Unterschied besteht lediglich darin, ob die Diskriminierung in Interaktion mit der Zielperson oder mit einer Drittperson als Verleumdung stattfindet. Stereotypen und Vorurteile gehen der Diskriminierung als Verhaltensweise vor, können jedoch auch diskriminierend wirken.

Eigengruppe und der Fremdgruppe entweder zu schaffen oder zu erhalten. Dies, indem **die Eigengruppe aufgewertet bzw. die Fremdgruppe abgewertet** wird. Die tamilische und auch die kosovarische Interviewten beanspruchen positive Werte für sich und schreiben der anderen Gruppe negative Werte zu. Sowohl die tamilische als auch die kosovarische Gruppen unterscheiden sich nach herkunfts- und kulturspezifischen Merkmalen. Im Verlaufe der Interviews wird von „**Wir**“ als Beschreibung der Eigengruppe und „**die anderen oder diese**“ als Beschreibung der Fremd gesprochen. Nach Tajfel führt das **Bedürfnis nach positiver sozialer Identität zu sozialer Diskriminierung durch Aufwertung und Abwertung**. Darin besteht die oben erwähnte motivationale Funktion der Ablehnung und Abwertung. Eine weitere Bedeutung im Kontext der Benachteiligung und Bedrohung kommt – neben der Abwertung – der Ablehnung von Fremdgruppen zu. Der eigene Status und die Schichtzugehörigkeiten tragen zur sozialen Identität in den gesellschaftlichen Strukturen bei. Wird dieser durch andere Gruppen gefährdet, reagiert die Gruppe mit Ablehnung. Eine Ablehnung zeigt sich quer über die zusammengetragene Interviewergebnisse.

Die tamilischen Diskussionsteilnehmenden begründen die Ablehnung der kosovarischen Gruppe damit, dass sie diese **verantwortlich** macht für ihre **schwierige Lebenssituation** in der Schweiz. Dies begründen die Befragten mit dem negativen Auffallen der kosovarischen Gruppe in der Öffentlichkeit. Denn mit diesem würden alle Ausländerinnen und Ausländer **stigmatisiert und pauschalisiert**. Eine weitere soziologische Perspektive nebst der relativen Deprivation, welche ebenfalls eine neue theoretische Verknüpfung darstellt, ist die Frustrations-Aggressions-These von John Dollard (1939) und die Sündenbockhypothese von Leonard Berkowitz (1962). Beide Thesen gehen davon aus, dass die **Frustration**, welche aufgrund wahrgenommener **objektiver Benachteiligung und Unzufriedenheit** mit der sozioökonomischen Lage entsteht, zu Aggressionen führt. (zit. in Kleiner, 2004, S. 197 - 198) Hingegen wird die Fremdgruppe bei der Theorie der relativen Deprivation (vgl. Kapitel 3.4) auf welche die **Aggressionen** sich richten, von vornherein als Frustrationsquelle ausgemacht. Unter Aggressionen können sowohl Vorurteile als auch feindliche Einstellungen gegenüber Fremden subsumiert werden. Die Aggressionen können jedoch nicht gegen die verursachende Quelle der Benachteiligung gerichtet werden. Deshalb findet ein psychologischer Prozess der Verschiebung statt; Es wird ein Ersatzobjekt für die Aggression gesucht. (zit. in Kleinert, 2004, S. 198) Diese Verschiebung der Schuld wird in den Erklärungen der Diskussionsteilnehmenden sichtbar.

Persönliche Erfahrungen

In den Interviews hat sich gezeigt, dass der **Kontakt** zwischen der kosovarischen und tamilischen Bevölkerung kaum bis **gar nicht vorhanden** ist. Von den tamilischen Interviewten pflegt lediglich eine Person Kontakt zu Kosovarinnen und Kosovaren und von den kosovarischen Interviewten haben zwei Personen Kontakt zu Tamilinnen und Tamilen. Werden die einzelnen Interviews in Bezug auf fremdenfeindliche Verhaltensweisen verglichen, kann festgestellt werden, dass Vorurteile bei jenen Personen, welche Kontakt zur anderen Gruppen haben, wenig bis gar nicht vorhanden sind. Hingegen äussern Personen, welche keine persönlichen Kontakte zur anderen Gruppe haben, verstärkt Stereotypen und Vorurteile. Daraus schliessen die Autorin und der Autor, dass **Vorurteile aufgrund des mangelnden Kontakts** und Unwissenheit über die andere Gruppe entstehen und/oder diese dadurch begünstigt werden.

Weitere Bemerkungen

An der Gruppendiskussion wurde die Theorie zum Autoritarismus und Konservatismus diskutiert. Die Ergebnisse zeigen, dass die Erziehung und Sozialisation nicht in Zusammenhang mit dem Autoritarismus, wie die theoretische Auseinandersetzung impliziert, genannt wurden. Das heisst jedoch nicht, dass die autoritäre Persönlichkeit keinen Einfluss auf die Entwicklung von Stereotypen und Vorurteile haben kann. Dennoch kann an dieser Stelle keine theoretische Verbindung gemacht werden, da die entsprechende Erklärung in der Gruppendiskussion fehlt.

8 Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel werden die bisherigen Forschungsfragen zusammenfassend beantwortet. Darauf folgt eine abschliessende Auseinandersetzung mit der Hypothese und den zentralen Erkenntnissen dieser Bachelor-Arbeit. Danach wird ausgehend von den Ergebnissen der Handlungsbedarf aufgezeigt sowie eine Empfehlung für die Professionellen der Soziokulturellen Animation abgegeben.

8.1 Beantwortung der Forschungsfragen

1. Ist die Fremdenfeindlichkeit zwischen den exemplarisch gewählten Migrantengruppen vorhanden?
2. Welches Gesicht hat die Fremdenfeindlichkeit bzw. die Fremden-Fremdenfeindlichkeit zwischen der tamilischen und der kosovarischen Gruppe?

Wie die Ergebnisse aus den Leitfadeninterviews zeigen, konnte die Fremden-Fremdenfeindlichkeit zwischen der tamilischen und kosovarischen Gruppe festgestellt werden und ist somit vorhanden. Das Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit zeigt sich in verschiedenen Facetten. Zusammenfassend kann das Gesicht in Stereotypen, Vorurteile und sozialer Diskriminierung unterteilt werden. Die soziale Diskriminierung als erkennbares Gesicht zeigt sich bei den untersuchten Gruppen in der Verleumdung in Interaktion mit der Autorin und dem Autor durch abwertende und ablehnende Äusserungen, in der erwähnten Vermeidung von Kontakt sowie in der Schuldzuweisung. Stereotypen und Vorurteile zeigen sich in negativer Bewertung der Gruppenbilder, negative Urteile und negative Wahrnehmung. Die Kategorien, wie Beschreibung der Eigengruppe, Wahrnehmung Berufssituation und Status, soziale Netzwerke, persönliche Erfahrung und Gemeinsamkeiten stehen in Relation mit dem genannten Gesicht.

3. Wie lässt sich das in der Forschung erfasste Gesicht der Fremden-Fremdenfeindlichkeit erklären?
- 3.1 Wie erklären die exemplarisch gewählten Migrantengruppen die Fremden-Fremdenfeindlichkeit?

Erklärungen der Fremden-Fremdenfeindlichkeit in Zusammenhang mit Berufssituation und Status

Eine wichtige Erklärung für Fremden-Fremdenfeindlichkeit wird von den Diskussionsteilnehmenden in der Konkurrenz und der damit einhergehende Bedrohung auf dem Arbeitsmarkt gesehen. Dabei werden Einflussfaktoren wie Lebenssituation, Chancen auf dem Arbeitsmarkt, die Bildung sowie der tiefe Status in der Gesellschaft genannt, welche zur wahrgenommenen Benachteiligung der Gruppe und somit zur Fremden-Fremdenfeindlichkeit führen.

Erklärungen der Stereotypen und Vorurteile

Stereotypen und Vorurteile als Teil des Gesichts werden von den Diskussionsteilnehmenden durch die Einflussfaktoren der unterschiedlich gelebten Werte und durch die Fremdwahrnehmung erklärt. Zudem wurden die Sozialisation (Bildung), die Erziehung und die Medien als Begünstiger von Stereotypen und Vorurteilen sowie der Einfluss der vermittelten Bilder über Kontakte und die Erziehung thematisiert.

Begründung für die soziale Diskriminierung

Als Begründung für die soziale Diskriminierung wurde von den Diskussionsteilnehmenden die Motivation zur Abgrenzung, Ablehnung und Abwertung der Fremdgruppe und Aufwertung der Eigengruppe genannt. Die Motivation beinhaltet die Vermeidung von Vergleichen, Relativierung der Gemeinsamkeiten, Abgeben der Verantwortung für die schwierige Lebenssituation, Bedrohung von Werten und des gesellschaftlichen Status. Eine weitere Motivation ist der Wunsch, gesellschaftlich positiv wahrgenommen zu werden.

3.2 Wie lassen sich die Erklärungen der gewählten Migrantengruppen anhand der beschriebenen Erklärungstheorien interpretieren?

Erklärungen Fremden-Fremdenfeindlichkeit in Zusammenhang mit Berufssituation und Status

Die Erklärungen der Diskussionsteilnehmenden in Zusammenhang mit Fremden-Fremdenfeindlichkeit und Berufssituation/Status lassen sich mit der Theorie der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit von Heitmeyer und mit der Theorie der relativen fraternalen Deprivation von Runcimann interpretativ verbinden, da beide Theorien Gruppenphänomene aufgrund subjektiver wahrgenommenen Benachteiligung, Konkurrenz und Bedrohung im Fokus haben. Ein weiterer wichtiger Aspekt in diesem Zusammenhang ist die tiefe soziale Lage. In Verbindung mit der Determinante „Beruf“ werden des Weiteren die Ausführungen über die Erwerbsgesellschaft von Eickelpasch und Rademacher thematisiert.

Erklärungen Stereotypen und Vorurteile

Der Wertewiderspruch ausgehend von den gelebten Werten der untersuchten Gruppe wird anhand der empirischen Untersuchungen von Stolz interpretiert, da der Autor einen Zusammenhang zwischen Akzeptanz-Pflichten-Werten und Fremdenfeindlichkeit feststellen konnte. Ebenfalls wird der Einfluss von den Medien auf Stereotypen und Vorurteile thematisiert. Dazu werden Ausführungen von Sommer und Ruhrmann beigezogen. Die Fremdwahrnehmung als Ursache von Fremdenfeindlichkeit wird mit den Ausführungen von Kleinert umrissen. Zusammenhängend mit der Fremdheit wird die von Tajfel beschriebene soziale Kategorisierung als Orientierungsleistung beschrieben.

Begründung für die soziale Diskriminierung

Alle genannten Begründungen der Diskussionsteilnehmenden können mit der Theorie der sozialen Identität von Tajfel in Verbindung gebracht werden. Dies ist darauf zurückzuführen, dass diskriminierende Verhaltensweisen das Ziel der Erhaltung und/oder Aufrechterhaltung der eigenen positiven sozialen Identität hat. Zudem wird die Frustrations-Aggressions-These von Dollard und Sündenbockhypothese von Berkowitz als Erklärung für die Schuldzuweisungen auf ein Ersatzobjekt beigezogen.

8.2 Stellungnahme Hypothese und zentrale Erkenntnisse

Ziel dieser Forschung war der Frage nachzugehen, ob die Fremdenfeindlichkeit zwischen der exemplarisch gewählten Migrantengruppen vorhanden ist, wie sich die Fremden-Fremdenfeindlichkeit zeigt und wie sie sich erklären lässt. Die Motivation der Autorin und des Autors bestand darin, die bisherige Betrachtungsweise der Fremdenfeindlichkeit als eine Erscheinung ausgehend von „Einheimischen“ gegenüber „Zugewanderten“ zu revidieren und eine neue Perspektive auf die Fremdenfeindlichkeit zu ermöglichen

Hypothese:

Die Fremdenfeindlichkeit ist unter Migrantinnen und Migranten vorhanden und sie zeigt sich in sozialer Diskriminierung.

Die interpretative Diskussion im siebten Kapitel zeigte, dass die Erklärungen zur Fremden-Fremdenfeindlichkeit weitgehend kompatibel sind mit den zu Beginn aufgeführten Erklärungstheorien zu Fremdenfeindlichkeit. Dies wird von der Autorin und dem Autor damit begründet, dass die Determinanten der sozialen Lage, welche mit den oben genannten Einflussfaktoren in einer wechselseitigen Beziehung stehen, die Voraussetzung für die Entstehung von Fremden-Fremdenfeindlichkeit darstellen. Aufgrund dieser Erkenntnisse gehen die Autorin und der Autor davon aus, dass sich die erforschte Erscheinung der Fremden-Fremdenfeindlichkeit anhand der exemplarisch gewählten Migrantengruppen auf andere Migrantengruppen übertragen und erklären lässt, sofern die genannten Voraussetzung, wie tiefe soziale Lage und die Einflussfaktoren zutreffen.

Folglich kann die Fremdenfeindlichkeit nicht als ein Phänomen ausgehend von „Einheimischen“ gegenüber „Zugewanderten“ reduziert bzw. pauschalisiert werden, auch wenn sie sich grundsätzlich gleich erklären lässt. Somit bestätigt sich die Annahme, dass die Fremdenfeindlichkeit ebenfalls unter Migrantinnen und Migranten vorhanden ist und sich, wie die Ergebnisse der Forschung zeigen, in sozialer Diskriminierung zeigt. Daher kann wie in der Ausgangslage beschrieben, die Fremdenfeindlichkeit nicht kultur- bzw. herkunftsspezifisch festgemacht werden. Damit lässt sich die Hypothese abschliessend bestätigen.

An dieser Stelle möchten die Autorin und der Autor noch eine ergänzende Anmerkung anbringen. Die oben erwähnte Annahme kann nur mit Vorbehalt gemacht werden, da das Bewahrheiten der Voraussetzung nicht zwingend zu Fremden-Fremdenfeindlichkeit führt, sondern sie lediglich begünstigt. Zudem kann der Einfluss der migrationsspezifischen Lebenssituation nicht als Ursache der Fremden-Fremdenfeindlichkeit festgemacht werden, obwohl sich eine Auswirkung auf die Lebenssituation bzw. soziale Lage – von den Interviewten genannte Schwierigkeiten in der Schweiz – nicht bestreiten lässt. Im Rahmen dieser Arbeit kann keine abschliessende Antwort darauf gegeben werden, da die Migrationssituation nicht Gegenstand der Forschung war.

8.3 Schlussfolgerung für die Soziokulturelle Animation

Durch die Forschung haben sich das Vorhandensein der sozialen Diskriminierung und die vorausgehenden Stereotypen und Vorurteile unter Migrantinnen und Migranten bestätigt. Somit ist ein Handlungsbedarf aus berufsethischen Gründen gegeben. Denn gemäss AvenirSocial (2010) sind Professionelle der Sozialen Arbeit dazu verpflichtet, Diskriminierung zurückzuweisen (S. 9). Nach diesem Befund stellt sich nun die Frage, wie die Soziokulturelle Animation der sozialen Diskriminierung entgegen wirken kann. Dies ist die abschliessende Frage dieser Arbeit. Zu Beginn wird der Handlungsbedarf anhand der Forschungsergebnisse aufgezeigt. Danach geben die Autorin und der Autor eine Empfehlung für Professionelle der Soziokulturellen Animation ab.

4. Wie kann die Soziokulturelle Animation der sozialen Diskriminierung unter Migrantinnen und Migranten entgegenwirken?

Handlungsbedarf

Der Handlungsbedarf besteht auf der einen Seite im Abbau der Stereotypen und Vorurteile und auf der anderen Seite im Abbau der sozialen Diskriminierung. Wobei es sich erstens um negative Einstellungen und zweitens um daraus resultierende fremdenfeindliche Verhaltensweisen handelt. Die Interviewten, welche kaum Kontakt zur Fremdgruppe haben, weisen vermehrt Stereotypen und Vorurteile auf. Daraus schliessen die Autorin und der Autor, dass der eingeschränkte Kontakt Stereotypen und Vorurteile begünstigt. Zudem zeigen die Ergebnisse, dass Determinanten der tiefen sozialen Lage, welche durch die genannten Einflussfaktoren in einer wechselseitigen Beziehung stehen, die Ursachen für die Entstehung der Fremden-Fremdenfeindlichkeit bzw. der sozialen Diskriminierung darstellen. Daher kann der Handlungsbedarf auf zwei Ebenen festgemacht werden: In der Förderung von Kontakt zwischen Migrantengruppen und im Abbau der ursachspezifischen Begünstigung der Fremden-Fremdenfeindlichkeit.

Funktion der Soziokulturellen Animation

Die Informationsbroschüre der Hochschule Soziale Arbeit Luzern definiert die Soziokulturelle Animation wie folgt:

Die Soziokulturelle Animation fördert und unterstützt Prozesse bei Gruppen und Einzelnen, sich im sozialen Wandel zu orientieren und für Probleme gemeinsame Lösungen zu finden. Dazu klärt sie die unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse ab und vermittelt zwischen den Positionen. Sie animiert die Menschen, das soziale Zusammenleben aktiv mitzugestalten und gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. (...) Sie bewegt sich in gesellschaftlichen Grenzbereichen und schafft Verbindungen zwischen Menschen, die sonst nur wenig miteinander zu tun haben. (Hochschule für Soziale Arbeit Luzern, 2004, S.4)

Die Soziokulturelle Animation lässt sich nach Gabi Hangartner (2010) in vier Funktions- und Teilbereiche einteilen. Die Vernetzung- und Kooperationsfunktion, die partizipative Funktion, die präventive Funktion und die integrative Funktion. (S. 288) Die Soziokulturelle Animation vermittelt nach Hangartner (2010) auf der intermediären Ebene im strategischen und systemorientierten Tätigkeitsbereich zwischen Lebenswelt und System. Die vermittelnde Interventionsposition fordert kommunikative Aktivität auf allen Ebenen. „Je nachdem in unterschiedlichen Ausprägungen, sei es gezielt oder situativ im Handlungsfeld (innerhalb und zwischen Lebenswelt/en) oder sei es vermittelnd im Spannungsfeld zwischen Zielgruppe/n und dem gesellschaftlichen Kontext (zwischen System und Lebenswelt).“ Unter Berücksichtigung des Kontextes vermittelt die Soziokulturelle Animation in der Konfliktbearbeitung zwischen Individuen, Gruppen und Organisationen. Dabei ermutigt, befähigt und begleitet sie ihre Adressatinnen und Adressaten. (S. 316)

Empfehlung für Professionelle der Soziokulturellen Animation

Die Autorin und der Autor empfehlen von der Kontakthypothese von Gordon Allport (1954) ausgehend, der sozialen Diskriminierung und Vorurteilen mittels Einstellungsänderung entgegenzuwirken. Allport ging in seinen Ausführungen von der Annahme aus, dass durch Kontakte zwischen Gruppenmitgliedern Vorurteile und Diskriminierungstendenzen abgebaut werden. Dazu konzipierte Allport fünf Kontaktbedingungen (zit. in Zick, 1997, S. 115).

- Gruppen arbeiten gemeinsam an übergeordneten Ziele
- Ziele sollen durch Kooperation erreicht und Wettbewerb ausgeschlossen werden
- Der Kontakt findet auf gleicher Augenhöhe statt
- Kooperation und Kontakt sollen zusätzlich durch soziale Sanktionierung unterstützt werden
- Der Kontakt schafft Möglichkeiten neue Freundschaften zu schliessen

Später wurde laut Stürmer die Kontakthypothese von Thomas Pettigrew (1998), einem Schüler von Allport , aufgegriffen und optimiert. Pettigrew erarbeitete vier psychologische Prozesse, die unter den oben genannten Kontaktbedingungen zur Veränderung der Einstellung gegenüber Fremdgruppen beitragen. Durch den direkten Kontakt werden neue Informationen über die Fremdgruppe gesammelt, welche den eigenen Vorurteilen widersprechen. Dieser Wissenserwerb kann zur Revidierung von Vorurteilen führen. Wird der Kontakt mit der Fremdgruppe als positiv erfahren, führt dies zur positiven Dissonanz. Damit ist gemeint, dass das Verhalten der Fremdgruppe in Widerspruch mit der bestehenden Einstellung ist. Die Dissonanz führt zum Abbau von Vorurteilen. Durch den mehrmaligen Kontakt wird Vertrautheit geschaffen und führt zum Abbau von negativen emotionalen Reaktionen. Durch den Kontakt mit anderen Gruppen werden vorherrschende Werte, Normen und Sitten der Eigengruppe relativiert und nicht mehr als einzige Möglichkeit zur Lebensgestaltung angesehen. Durch diese neue Perspektive gewinnt die Toleranz und Akzeptanz von Fremdgruppen an Bedeutung. (zit. in Stürmer, 2008, S. 170)

Empfehlung für Professionelle der Soziokulturellen Animation

Die Vorgehensweise eignet sich für einen Praxistransfer zur Soziokulturellen Animation. In Zusammenhang mit der Einstellungsänderung durch Kontakt kommt der integrativen Funktion der Soziokulturellen Animation eine wichtige Bedeutung zu. Durch die vermittelnde Interventionsposition zwischen den Lebenswelten und im Spannungsfeld zwischen Migrantengruppen kann sie den Kontakt fördern, um negativen Einstellungen entgegen zu wirken. Dies, indem ein Austausch von Informationen und ein Rahmen für Begegnungen ermöglicht sowie die oben erwähnten Kontaktbedingungen eingehalten werden. Dabei soll die Soziokulturelle Animation die Migrantinnen und Migranten ermutigen, befähigen und begleiten. Dafür stehen ihr verschiedene Instrumente und Gefässe zur Verfügung. Im Rahmen dieser Gefässe animiert sie die Migrantinnen und Migranten, sich aktiv am Zusammenleben zu beteiligen. Dafür müssen nebst materiellen Ressourcen auch Fachpersonen zur Verfügung stehen, welche über entsprechende Kompetenzen in der Kontaktaufnahme, in der Vermittlung und Begleitung von Gruppenprozessen sowie der Förderung von Teilhabe und Teilnahme innehaben.

Die Determinanten und Einflussfaktoren als Ursache anzugehen gestaltet sich weitaus schwieriger, da sie durch die Lebenswelt und Systeme, in welchen sich Migrantinnen und Migranten bewegen, gegeben sind. Hier empfehlen die Autorin and der Autor präventive bzw. verhältnispräventive Massnahmen, wobei bereits die Einstellungsänderung eine präventive Massnahme darstellt. Die Verhältnisprävention baut strukturelle Hindernisse (Belastungsfaktoren) wie Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, tiefe Bildung etc. ab. Damit die Soziokulturelle Animation Massnahmen im Bereich der Verhältnisprävention umsetzen kann, braucht es vorerst eine Problemwahrnehmung in der Politik und der Öffentlichkeit. Dies erfordert in erster Linie ein Thematisieren der Fremden-Fremdenfeindlichkeit. Einen weiteren Handlungsbedarf sehen die Autorin und der Autor in der angemessenen Berücksichtigung der Fremden-Fremdenfeindlichkeit im Tätigkeitsbereich der Soziokulturellen Animation. Dabei kommt der vermittelnden Funktion der Soziokulturellen Animation auf der organisatorischen Ebene eine wichtige Rolle zu. Das Vorgehen, welches für die intervenierenden und präventiven Massnahmen erforderlich ist, entspricht den Kompetenzen und Funktionen der Soziokulturellen Animation.

9 Ausblick

Die Autorin und der Autor haben in dieser Forschungsarbeit den Fokus auf die Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten in einer tiefen sozialen Lage gelegt. Damit wurde eine neue Perspektive auf die Thematik Fremdenfeindlichkeit eröffnet. Im Rahmen dieser Forschungsarbeit konnte nur ein Aspekt der Fremden-Fremdenfeindlichkeit aufgezeigt werden. Die Erkenntnisse dieser Forschung stellen eine Grundlage dar und bilden den Ausgangspunkt, um diesem Phänomen noch auf weiteren Ebenen nachzugehen.

- Wie zeigt sich die Fremden-Fremdenfeindlichkeit unter Secondos und Secondas?
- Wie lässt sich die Fremdenfeindlichkeit ausgehend von Migrantinnen und Migranten gegenüber Schweizerinnen und Schweizer erklären?
- Einen weiteren möglichen Forschungsansatz sehen die Autorin und der Autor bei der Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten in einer hohen sozialen Lage.
- Wie bereits erwähnt, konnte keine Antwort darauf gegeben werden, welchen Einfluss die migrationsspezifische Situation auf die Fremden-Fremdenfeindlichkeit hat. Um diesen Aspekt bei der Erklärung von Fremden-Fremdenfeindlichkeit zu berücksichtigen, ist eine weiterführende Arbeit erforderlich.

Die Empfehlung für die Soziokulturelle Animation beruht auf den gewonnenen Forschungserkenntnissen. Konkrete Massnahmen konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht präsentiert werden, da dies nicht primäres Ziel der Forschungsarbeit war. Der Handlungsbedarf und die Handlungsmöglichkeiten für die Soziokulturelle Animation bedürfen weiterer Beobachtungen, Überlegungen und Forschungen. Massnahmen im Abbau der sozialen Diskriminierung unter Migrantinnen und Migranten sollten angemessen berücksichtigt werden. Dies bedingt jedoch vorerst das Thematisieren und Sensibilisieren der Fremden-Fremdenfeindlichkeit auf struktureller und politischer Ebene sowie im Tätigkeitsbereich der Soziokulturellen Animation.

- Welche konkreten Massnahmen braucht es in der Soziokulturellen Animation für den Abbau der sozialen Diskriminierung unter Migrantinnen und Migranten?
- Schlussendlich stellt sich die Frage, wie die Fremden-Fremdenfeindlichkeit im Tätigkeitsbereich der Soziokulturellen Animation angegangen werden kann und wie die Thematik Einzug in die politische Agenda erhält.

10 Literatur- und Quellenverzeichnis

- Adorno, Theodor Wiesengrund (1995). *Studien zum autoritären Charakter* (Milli Weinbrenner, Übers.). Suhrkamp: Frankfurt a. M.. (engl. *The Authoritarian Personality*. New York 1950).
- Auster Thomas & Strauss Viviana Laura (2003). *Kleines Wörterbuch der Psychoanalyse*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Gefunden am 03. Aug. 2011, unter http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Do_Berufskodex_Web_D_gesch.pdf
- Becker, Julia; Wagner, Ulrich & Christ, Oliver (2010). Ursachenzuschreibung in Krisenzeiten. Auswirkungen auf Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände Folge 8* (S. 128 - 143). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bundesamt für Migration [BFM] (Hrsg.). (2007). *Die srilankische Diaspora in der Schweiz*. Bern: Autor.
- Bundesamt für Migration [BFM] (Hrsg.). (2010). *Die kosovarische Diaspora in der Schweiz*. Bern: Autor.
- Bundesamt für Migration [BFM]. (ohne Datum). *Homepage des Bundesamtes für Migration*. Gefunden am 03. Aug. 2011, unter http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/schweiz_-_eu/personenfreizuegigkeit/factsheets/fs-uebersicht-fza-d.pdf
- Bundesamt für Migration [BFM]. (ohne Datum). *Homepage des Bundesamtes für Migration*. Gefunden am 03. Aug. 2011, unter http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/themen/aufenthalt/nicht_eu_efta.html
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2005). *Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Moduls «Mobilität und Migration» der SAKE 2003*. Gefunden am 01. Aug. 2011, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/22/publ.html?publicationID=1898>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2008). *Homepage des Bundesamtes für Migration*. Gefunden am 01. Aug. 2011, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04.html>
- Caroni, Martina; Meyer, Tobias & Ott, Lisa (2009). *Migrationsrecht*. Bern: Stämpfli Verlag.
- Eickelpasch, Rolf & Rademacher, Claudia (2004). *Identität*. (3. Aufl.). Bielefeld: transcript Verlag.
- Eidgenössische Kommission gegen Rassismus [EKR]. (1998). *Stichworte zu Rassismus. Eine Diskussionsgrundlage*. Gefunden am 25. Jul. 2011, unter <http://www.ekr.admin.ch/themen/00023/index.html?lang=de>
- Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernhard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 157-200). Luzern: Interact.
- Heitmeyer, Wilhelm (2006). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit Gesellschaftliche Zustände und Reaktionen in der Bevölkerung aus 2002 bis 2005. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände Folge 4* (S. 15 - 38). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Heitmeyer, Wilhelm (2010). Krisen - Gesellschaftliche Auswirkungen, individuelle Verarbeitung und Folgen für die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände 8 Folge* (S. 13 - 46). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

- Hermann, Andrea & Schmidt, Peter (1995). Autoritarismus, Anomie und Ethnozentrismus. In Gerda Lederer & Peter Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen von 1945 - 1993* (S. 287 - 317). Opladen: Leske + Budrich.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (2001). Internationale Migration und das Fremde in de Schweiz. In Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Das Fremde in der Schweiz* (S. 11 - 32). Zürich: Seismo
- HSA Hochschule für Soziale Arbeit Luzern (2004). *Soziokulturelle Animation – Vermitteln über Grenzen hinweg. Informationen über einen jungen Beruf*. Luzern: HSA Hochschule für Soziale Arbeit Luzern. Verlag.
- Husi, Gregor (2010). Die Sozokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 97 - 156). Luzern: Interact.
- Kleinert, Corina (2004). *FREMDEN FEINDLICHKEIT Einstellungen junger Deutscher zu Migranten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lamnek, Siegfried (2005a). *Gruppendiskussion. Theorie und Praxis* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz Verlag.
- Lamnek, Siegfried (2005b). *Qualitative Sozialforschung* (vollst. überarb. 4. Aufl.). Weinheim: Beltz Verlag.
- Mansel, Jürgen; Endrikat, Kirsten & Hüpping, Sandra (2006). Krisenfolgen. Soziale Abstiegsängste fördern feindselige Mentalitäten. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände Folge 4* (S. 39 - 66). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Mansel, Jürgen & Spaiser, Viktoria (2010). Ängste und Kontrollverluste. Zusammenhänge mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände Folge 8* (S. 49 - 71). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Mayer, Horst Otto (2008). *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung* (4. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Moser, Heinz (2008). *Instrumentenkoffer für die Praxisforschung. Eine Einführung*. (überarb. 4. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Petersen, Lars-Eric (2008). Autoritarismus und Diskriminierung. In Lars-Eric Petersen & Bernd Six (Hrsg.), *Stereotypen, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (S. 163 - 186). Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Petersen, Lars-Eric (2008). Vorurteile und Diskriminierung. In Lars-Eric Petersen & Bernd Six (Hrsg.), *Stereotypen, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (S. 192 - 194). Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Petersen, Lars-Eric (2008). Die Theorie der sozialen Identität. In Lars-Eric Petersen & Bernd Six (Hrsg.), *Stereotypen, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (S. 223 - 226). Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Petersen, Lars-Eric & Blank, Hartmut (2008). Das Paradigma der minimalen Gruppen. In Lars-Eric Petersen & Bernd Six (Hrsg.), *Stereotypen, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (S. 200 - 207). Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Rippl, Susanne; Seipel Christian & Kindervater, Angela (2000). Die autoritäre Persönlichkeit: Konzept, Kritik und neuere Forschungsansätze. In Susanne Rippl; Christian Seipel & Angela Kindervater (Hrsg.), *Autoritarismus Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung* (S. 13 - 30). Opladen: Leske + Budrich.

- Ruhrmann, Georg & Sommer, Denise (2009). Vorurteile und Diskriminierung in den Medien. In Andreas Beelmann & Kai J. Jonas (Hrsg.), *Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven* (S. 419 - 431). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe [SKOS]. (2010). *Luzerner Handbuch zu den SKOS Richtlinien*. Gefunden am 13. April 2011, unter http://www.disg.lu.ch/20100330_luzernerhandbuch_ausgabe_6.0.pdf
- Silbermann, Alphons & Hüsers, Francis (1995). *Der „normale“ Hass auf die Fremden. eine sozialwissenschaftliche Studie zu Ausmass und Hintergründen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland*. München: Quintessenz Verlag.
- Simmel, Georg (2002). Exkurs über den Fremden. In Peter-Ulrich Merz-Benz & Gerhard Wagner (Hrsg.), *Der Fremde als sozialer Typus*. (S. 47 - 54). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Stange, Bodo (1991). *Die Theorie der sozialen Identität. Analyse eines Reformversuchs in der Sozialpsychologie*. Unveröffentlichte Dissertation des Fachbereichs Pädagogik an der Universität der Bundeswehr Hamburg.
- Stolz, Jörg (2000). *Soziologie der Fremdenfeindlichkeit. Theoretische und empirische Analysen*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Stürmer, Stefan (2008). Die Kontakthypothese. In Lars-Eric Petersen & Bernd Six (Hrsg.), *Stereotypen, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (S. 283 - 288). Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Stürmer, Stefan (2009). *Sozialpsychologie*. München Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Tagesanzeiger (2010). *Neue Statistik: TAMILIN sind krimineller als Ex-Jugoslawen*. Gefunden am 20. Jun 2011 unter <http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Neue-Statistik-Tamilen-sind-krimineller-als-ExJugoslawen/story/27784193>
- Weins, Cornelia (2004). *Fremdenfeindliche Vorurteile in den Staaten der EU*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Zick, Andreas (1997). *Vorurteile und Rassismus: eine sozialpsychologische Analyse*. Münster: Waxmann Verlag.
- Zick, Andreas; Lobitz Rebecca & Gross, Eva Maria (2010). Krisenbedingte Kündigung der Gleichwertigkeit. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände Folge 8* (S. 72 - 86). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

11 Anhang

A) Leitfadeninterview

Bachelorarbeit „Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten

Ort:

Datum und Zeit:

Einleitung:

Das Gespräch wird für die spätere Verarbeitung auf "Tonband" aufgenommen und die Personen aus Datenschutzgründen anonymisiert. Die Reiskosten, welche im Zusammenhang mit dem Interview entstehen, werden gegen Quittung vergütet. Dauer des Interviews max. 1.5 Std.

Es steht Ihnen frei auf die Fragen einzugehen.

Kriterienkatalog

Diese Angaben werden anonymisiert!	
Name:	
Vorname:	
Adresse:	
Telefon:	
Alter:	
Herkunft:	
Geschlecht:	
Dauer des Aufenthaltes in der CH (Aufenthaltsstatus):	
Arbeitstätig:	
Pensum in % :	
Nettoeinkommen:	Interviewperson: Haushalt: o bis 3000 CHF o bis 6000 CHF o 3000 - 3500 Sfr. o 6000 - 7000 Sfr. o 3500 - 4000 Sfr. o 7000 - 8000 Sfr. o 4000 - 4500 Sfr. o 8000 - 9000 Sfr. o 4500 - 5000 Sfr. o 9000 - 10000 Sfr. o über 5000 Sfr. o über 10000 Sfr. o genau: o genau:
Familienstand:	o ledig o verheiratet o geschieden
Anzahl Familienmitglieder Haushalt:	
Ausbildung:	Herkunftsland:
	In CH:
Soziale Vernetzung (Kontakte, Vereinsleben, Freiwilligenarbeit etc.):	

Einstieg:

Frage über Befindlichkeit

1. Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben in der CH? Wie geht es Ihnen in der CH?

- Haben Sie die Möglichkeit, Ihre Ziele und Wünsche zu realisieren? Warum?
- Sind Sie zufrieden mit Ihrem Alltag und was würden Sie ändern? Warum?

2. Wie geht es Ihnen bei der Arbeit? Wie zufrieden sind Sie mit ihrer Arbeit?

- Werden Sie für Ihren Beruf respektiert? Warum?
- Haben Sie eine sichere Arbeitsstelle?
- Haben Sie Angst entlassen zu werden? Warum?
- Gibt es viele offene Stellen in ihrem Beruf? Welche Nationalität arbeiten in Ihrer Berufsbranche?

>> Perspektivenwechsel Familie

3. Wie sind Sie aufgewachsen und erzogen worden?

- Wie sind Sie erzogen worden? (streng/ ausgeglichen/ locker)
- Wer hatte das Sagen in der Familie? (Mutter oder Vater)
- Konnten Sie sich gegenüber Ihrem Vater / Ihrer Mutter durchsetzen?
- Wie war und ist ihr Verhältnis zur Familie?

>> Perspektivenwechsel Traditionen

4. Was ist Ihnen besonders wichtig im Leben?

- Welche Bedeutung haben Traditionen für Sie? Warum?
- Was verbinden Sie mit Nationalität?
- Was denken Sie über die Heirat zwischen zwei Personen mit unterschiedlichen Nationalitäten?
- Sollen sich die Frauen wieder auf die Rolle der Ehefrau/Hausfrau besinnen. Warum? Nicht?
- Sehen Sie Neues als Chance oder als Hindernis?

5. Wie äussert sich die Fremden-Fremdenfeindlichkeit?

Wie würden Sie ihre eigene Gruppe (tamilische / kosovarische) beschreiben?

- Wie lebt die tamilische/kosovarische Gruppierung in der CH?

Mit wem haben Sie Kontakt?

- Mit welchen Nationalitäten haben sie Kontakt?
- Mit welchen Nationalitäten wollen sie **keinen** Kontakt haben? Warum?

Welches Bild haben Sie von der tamilischen / kosovarischen Gruppe? Beschreiben Sie uns dieses.

- Was haben sie über Tamilinnen und TAMILIEN/Kosovarinnen und Kosovaren gehört?
- Was sagt ihre Familie und ihr Freundeskreis zu den Tamilinnen und TAMILIEN/Kosovarinnen und Kosovaren?
- Was ist ihre persönliche Meinung dazu?
- Welche Erfahrungen haben Sie persönlich gemacht?
 - Sagen Sie uns ein Beispiel dafür?

Was denken sie, welche Bilder Tamilinnen und TAMILIEN/Kosovarinnen und Kosovaren haben über euch?

- Warum denken Tamilinnen und TAMILIEN/Kosovarinnen und Kosovaren so? (Bezug Bilder)
- Was sind die Gemeinsamkeiten zwischen Tamilinnen und TAMILIEN/Kosovarinnen und Kosovaren?
- Was sind die Unterschiede zwischen Tamilinnen und TAMILIEN/Kosovarinnen und Kosovaren?
- Haben Sie Kontakt mit Tamilinnen und TAMILIEN/Kosovarinnen und Kosovaren?

Weitere Schritte:

Hinweis Gruppendiskussion

Terminvereinbarung Gruppendiskussion:

B) Gruppendiskussion mit der tamilischen Community

Ort und Zeit: 4 Personen

Hochschule für Soziale Arbeit – Luzern

Durch die Interviews haben wir versucht die Beziehung zwischen der kosovarischen und tamilischen Community zu verstehen. Die gesammelten Informationen geben uns ein Gesicht von der Beziehung. Nun möchten wir mit euch zusammen die Ergebnisse der Interviews anschauen. Es gab positive und negative Seiten/ Erfahrungen. Wir schauen jedoch mit euch nur die negativen Ergebnisse an, da wir diese erklären möchten. Mit der Unterstützung von euch möchten wir schauen wie sich dieses Gesicht erklären lässt und aus welchen Gründen es entstanden ist. Dabei ist eure Meinung und wie ihr es versteht wichtig.

1. Teil

„Bild“ und Vorstellungen über die Kosovarinnen und Kosovaren:

- Kosovaren fallen oft störend auf und werden als laut und unanständig beschrieben.
- Sie halten sich nicht an die Regeln und machen was sie wollen
- Den Kosovaren sind die Familie und die Erziehung nicht so wichtig.
- Sie haben keine Ziele wie die Tamilen und Tamilinnen und geben sich keine mühe eine gute Ausbildung zu machen.
- Die Kosovaren sind kriminell, aggressiv und machen oft Probleme.
- Die Kosovaren sind schlecht.

Wie erklärt ihr das?

2. Teil

1. Die Kosovaren haben mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Die Tamilen und Tamilinnen sind auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt.

2. Die Tamilen und Tamilinnen haben es schwieriger als die Kosovaren in der Schweiz.

3. Die Kosovaren sind schuld für das schlechte Bild der Ausländer „Tamilen und Tamilinnen“ in der Schweiz.

4. Dies Kosovaren sind nicht wie die Tamilen und Tamilinnen trotzdem haben sie viele Gemeinsamkeiten (Widerspruch).

- Nur wenige TAMILIN und TAMILINEN haben Kontakt zu den Kosovaren und nur wenige haben eine persönliche Erfahrung gemacht mit Kosovaren.

Woher kommen diese Bilder und Vorstellungen?

3. Teil:

Konservatismus:

- Entstehen die Bilder und Vorstellung weil die TAMILIN und TAMILINEN traditionell sind und neues bzw. anderes ablehnen?

- Ist die Herkunft für die TAMILIN und TAMILINEN sehr wichtig, um sich von anderen zu unterscheiden?

Autoritarismus:

- Seht ihr eine mögliche Erklärung für dieses Denken in der Erziehung? (oder wie man aufwächst?)

Woher kommen diese Bilder und Vorstellungen?

Weitere Schritte:

Hinweis Gruppendiskussion

Terminvereinbarung Gruppendiskussion:

C) Gruppendiskussion mit der kosovarischen Community

Ort und Zeit: 4 Personen

Hochschule für Soziale Arbeit – Luzern

Durch die Interviews haben wir versucht die Beziehung zwischen der kosovarischen und tamilischen Community zu verstehen. Die gesammelten Informationen geben uns ein Gesicht von der Beziehung. Nun möchten wir mit euch zusammen die Ergebnisse der Interviews anschauen. Es gab positive und negative Seiten/ Erfahrungen. Wir schauen jedoch mit euch nur die negativen Ergebnisse an, da wir diese erklären möchten. Mit der Unterstützung von euch möchten wir schauen wie sich diese negativen Aspekte erklären lassen und aus welchen Gründen sie entstanden ist. Dabei ist eure Meinung und Begründung wichtig.

1. Teil

„Bild“ und „Vorstellung“ über die Tamilinnen und Tamilen:

- Tamilinnen und Tamilen haben eine schlechtere Bildung als die Kosovarinnen und Kosovaren.
- Sie sind arm.
- Tamilinnen und Tamilen sind sich nicht zu schade für eine schlecht bezahlte Arbeit.
- Kosovarinnen und Kosovaren entwickeln sich und sind zivilisiert/ moderner (fortgeschritten).
- Kosovarinnen und Kosovaren sind sauberer.

Wie erklärt ihr das?

2. Teil

1. Die Tamilinnen und Tamilen haben mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Die Kosovarinnen und Kosovaren sind auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt.

2. Die Kosovarinnen und Kosovaren sind näher an der Schweizerkultur als die Tamilen/-innen. Darum wirken die Tamilinnen und Tamilen Fremd und werden diskriminiert.

3. Die Kosovarinnen und Kosovaren werten die Tamilen ab um sich aufzuwerten. Woher kommt das?

4. Hat die schwierige Situation (soziale Integration) der Kosovarinnen und Kosovaren in der CH Einfluss auf die Beziehung (Konkurrenz) mit der tamilischen Community?

Wie erklärt ihr diese Ergebnisse?

- Nur wenige Kosovarinnen und Kosovaren haben Kontakt zu den Tamilinnen und Tamilen und nur wenige haben eine persönliche Erfahrung gemacht.

Woher kommen diese Bilder und Vorstellungen?

3. Teil

Konservatismus:

- Entstehen die Bilder und Vorstellung weil die Kosovarinnen und Kosovaren traditionell sind und neues bzw. anderes ablehnen?

- Ist die Herkunft für die Kosovarinnen und Kosovaren sehr wichtig, um sich von anderen zu unterscheiden?

Autoritarismus:

- Seht ihr eine mögliche Erklärung für dieses Denken in der Erziehung? (oder wie man aufwächst?)

Woher kommen diese Bilder und Vorstellungen?

D) Porträt der tamilischen Interviewten

T1	<p>T1 ist seit drei Jahren in der Schweiz. Er ist als Flüchtling ins Land gereist und besitzt momentan einen Aufenthaltsstaus „F“. Er ist in Sri Lanka geboren und aufgewachsen. Dort hat er die obligatorische Schule und das Gymnasium absolviert. Danach hatte er sein Studium in Naturwissenschaften angefangen. Leider konnte er das Studium aufgrund der schwierigen Situation im Herkunftsland nicht abschliessen. Momentan lebt er bei einer Gastfamilie auf dem Land. Durch die Familie hat er das Jodeln kennen und lieben gelernt. Seit kurzem ist er auch in einem Jodlerclub. Er hat ein Praktikum im Pflegebereich absolvieren können und ist nun auf der Suche nach einer Lehrstelle. Dies hat sich bis anhin als schwierig erwiesen, da sein Aufenthaltsstatus als unsicher gilt. Viele Arbeitgeber lehnen ihn deshalb ab. Momentan arbeitet er 30% und verdient ungefähr 800 Sfr. monatlich zudem erhält er finanzielle Unterstützung von der Caritas. Er ist kaum mit Tamilinnen und Tamilen vernetzt. Er bevorzugt den Kontakt zu Schweizerinnen und Schweizer.</p>
T2	<p>Er kam vor drei Jahren mit seiner Mutter und seinem Bruder in die Schweiz, da es in Sri Lanka nicht mehr sicher für die Familie war. Er konnte in Sri Lanka keine Ausbildung machen, da die schwierige Situation dies nicht erlaubte. Tradition bedeutet ihm sehr viel. Er ist froh in der Schweiz zu sein, da er hier in Frieden leben kann. Momentan macht er das 10. Schuljahr und hat ein Praktikum als Koch. Zudem hat er eine Lehrstelle als Koch in Aussicht. Eigentlich wollte er eine Ausbildung als Elektroniker machen. Nur sind seine Deutschkenntnisse nicht ausreichend. Zudem hat er einen „F“ Status. Dies erschwerte ihm die Suche nach einer Lehrstelle. Er möchte gerne seine Mutter finanziell unterstützen, nur mit einem Praktikumslohn von 700 Sfr. geht das nicht. Im Moment werden er und seine Familie von der Caritas finanziell unterstützt. Es bleibt nicht viel zum Leben. Er betreibt Hochleistungssport als Läufer. Darum ist er Mitglied im Sportverein und in einem Club für Leichtathletik. Die wenige Freizeit welche ihm zu Verfügung steht, verbringt er meistens mit seiner Familie. Er ist jedoch auch gut mit der tamilischen Community vernetzt. Nur hat er kaum Zeit für die Personen, welche er durch die Community kennt.</p>
T3	<p>Sie ist als Jugendliche mit ihren Eltern in die Schweiz gekommen. Nachdem hat sie eine Lehre als Pflegefachfrau angefangen, musste sie jedoch wieder abbrechen, da ihre schulische Leistung nicht ausreichte. Heute bedauert sie dies sehr. Sie würde gerne wieder arbeiten oder eine Ausbildung machen. Nur hat sie im Moment genug mit dem Haushalt und der Erziehung zu tun. Mittlerweile ist sie Schweizerbürgerin und hat einen Mann und zwei Kinder. Sie hat einen Tamilen geheiratet, welchen sie vor der Hochzeit kaum kannte. Sie hatte jedoch Glück mit ihrer Wahl. Sie möchte ihre Wurzeln nicht vergessen. Darum ist ihr auch wichtig, dass ihre Kinder wissen woher sie kommen. Trotzdem fühlt sie sich wohl in der Schweiz. Eine ihrer besten Freundinnen ist Schweizerin. Ihr Mann arbeitet sehr viel, da das Einkommen für die Familie ansonsten nicht reichen würde. So ist sie oft alleine zu Hause und hat auch nur wenig Zeit für</p>

	<p>soziale Kontakte. Mit der tamilischen Community ist sie nicht vernetzt. Sie fühlt sich manchmal Fremd unter den tamilischen Frauen, da sie im Gegensatz zu ihr sehr traditionell sind. Ihrer Meinung nach zu traditionell in der Erziehung.</p>
T4	<p>Sie ist vor 18 Jahren alleine in die Schweiz gekommen, da sie in Sri Lanka keine Zukunft hatte. Sie ist heute noch wütend auf die tamilische Regierung. In der Schweiz angekommen, hat sie auch gleich geheiratet. Anfangs war es sehr schwierig für sie. Die Schweiz war eine andere Welt. Zudem kannte sie die Familie von ihrem Mann nicht. Dies machte es ihr noch schwerer. Heute ist sie jedoch froh in der Schweiz zu leben. Sie hat drei Kinder. Die älteste Tochter hat eine kaufmännische Ausbildung in Aussicht. Sie konnte keine Ausbildung machen in ihrem Herkunftsland. Sie wollte eigentlich Lehrerin werden wie ihre Mutter. Heute ist sie glücklich mit dem was sie hat. Ihre finanzielle Situation ist jedoch sehr schwierig. Ihr Mann verdient nicht genug, um überleben zu können. Darum arbeitet sie als Kindermädchen, als Putzfrau und kocht für verschiedene Veranstaltung. Da sie jedoch keine Ausbildung hat, sind es nur kleine Pensen, welche schlecht bezahlt sind. Ihre Kultur ist ihr wichtig. Trotzdem möchte sie ihre Kinder nicht drängen und ihnen die Freiheit lassen so zu leben wie sie möchten. Mit der tamilischen Community ist sie durch ihre Kinder gut vernetzt. Jedoch hat sie nicht viel Freizeit. Darum beschränken sich diese Kontakte auf Veranstaltungen am Wochenende oder auf tamilische Feiertage.</p>
T5	<p>Er ist vor fünf Jahren alleine in die Schweiz gekommen. Für ihn war Sri Lanka nicht mehr sicher. Nun hat er schon seit fünf Jahren einen F Status. Daher fühlt er sich manchmal verunsichert, was seine Zukunft angeht. Er arbeitet 100% in der Küche und ist froh um diese Stelle. Wenn er könnte würde er jedoch gerne etwas anderes machen. Eine Ausbildung hat er nicht. Er ist ledig und möchte im Moment auch nicht heiraten, da er nicht weis wie es weiter geht. Traditionen sind im wichtig. Nur fällt es ihm schwer die Traditionen in der Schweiz auch zu leben. Seine Freizeit verbringt er mit seinen Kollegen. Die meisten stammen aus Sri Lanka. Mit der tamilischen Community ist er nicht vernetzt. Aus finanziellen Gründen wohnt er mit einem Arbeitskollegen zusammen. Seine Finanzen erlauben ihm nicht viel. Darum verbringt er die meiste Zeit zu Hause mit seinen Kollegen.</p>
T6	<p>Ist seit mehr als 15 Jahren in der Schweiz. Er ist verheiratet und hat drei Kinder. Die unsichere Lage in Sri Lanka hat ihn in die Schweiz verschlagen. Er arbeitet 100% auf Abruf in einem Club. Seine Frau hat nur ein kleines Arbeitspensum. In Sri Lanka hat er das Gymnasium abgeschlossen. Eigentlich wollte er studieren. Jedoch hatte seine Familie die finanziellen Mittel nicht dazu. Er war gezwungen auf dem Feld zu arbeiten. Seine finanzielle Situation ist auch heute noch prekär. Trotz Berufstätigkeit beider Ehepartner ist das Einkommen niedrig. Durch seine Arbeit kennt er verschiedene Nationalitäten. Jedoch hat er wenig Zeit, um seine sozialen Kontakte zu pflegen.</p>
T7	<p>Sie ist vor zehn Jahren mit ihrem Mann in die Schweiz gekommen. Ihr Mann hatte Schwierigkeiten in Sri Lanka und musste das Land verlassen. Zu Beginn wollte sie nicht mitkommen, da ihr einziger Sohn sich entschieden hat in Sri Lanka zu bleiben. In der Schweiz</p>

angekommen hatte sie über die tamilische Community schnell Kontakte knüpfen können. Heute besitzt sie den B Ausweis und es gefällt ihr eigentlich ganz gut in der Schweiz. Sie vermisst jedoch ihr Land und ihre Familie. Sie hat in Sri Lanka keine Ausbildung machen können, da die Familie sich dies nicht leisten konnte. Sie arbeitet fünf Stunden in der Woche im Tamil Mandram. Dort unterrichtet sie die Kinder trotz fehlender Ausbildung. Das macht ihr viel Freude. Sie würde gerne noch mehr arbeiten, um ihren Mann und ihre Familie in Sri Lanka zu unterstützen. Bis jetzt reicht das Einkommen jedoch gerade so für sie zwei. Ihre sozialen Kontakte begrenzen sich ausschliesslich auf die tamilische Community. Die mangelnden Deutschkenntnisse machen ihr den Kontakt zu anderen Nationalitäten schwer. Zudem verbringt sie die meiste Zeit zu Hause.

E) Porträt der kosovarischen Interviewten

K1	<p>K1 ist 35 Jahre alt und ist im Kosovo geboren, wo er auch seine Kindheit verbracht hat. Er ist in einer Grossfamilie mit 7 Geschwistern aufgewachsen. Der Grund für seine Migration in die Schweiz war der Familiennachzug. Der Familiennachzug wurde wegen der unsicheren Situation im Herkunftsland veranlasst. Er lebt mit seiner Frau und den zwei Kindern im Kanton Luzern und arbeitet 100% als Serviceangestellter. Im Kosovo hat er die Primarschule abgeschlossen. In der Schweiz hat er keine Ausbildung absolviert. Seine finanzielle Lage bezeichnet er eher als positiv - im Vergleich zu seinem Leben im Kosovo. Mit seiner Arbeit ist er grundsätzlich zufrieden, spürt jedoch eine Ablehnung von seinen Mitarbeitenden. In seinem Umfeld verkehrt er hauptsächlich mit Kosovarinnen und Kosovaren und Schweizerinnen und Schweizer.</p>
K2	<p>K2 ist seit vier Jahren in der Schweiz. Der Grund für die Niederlassung ist die Heirat mit seiner Frau gewesen. Er arbeitet 100% als Bauarbeiter. Bevor er in die Schweiz kam, war er als Serviceangestellter tätig. Er hat die obligatorische Schule und das Gymnasium abgeschlossen. In der Schweiz hat er keine weiterführende Ausbildung absolviert. Im Haushalt leben 3 Personen. Seine finanzielle Situation ist nur zureichend zufriedenstellend. Am meisten Kontakt hat er mit Kosovarinnen und Kosovaren.</p>
K3	<p>K3 lebt seit 10 Jahren in der Schweiz und arbeitet zu 100% als Autowäscher in einer Tankstelle. Er lebt mit seiner Frau und den zwei Kindern im Kanton Luzern. Seine Frau ist zu 30% arbeitstätig. Im Kosovo hat er die obligatorische Schule und das Gymnasium absolviert. In die Schweiz ist er aufgrund der unsicheren Lebenssituation im Kosovo und weil er dem Einzug der Armee entfliehen wollte. Auch K1 hat ausser mit Kosovarinnen und Kosovaren nur wenig Kontakt mit anderen Nationalitäten.</p>
K4	<p>K4 ist seit seiner Heirat vor 4 Jahren in der Schweiz. Er lebt zusammen mit seiner Frau. Beide sind arbeitstätig. Er ist Fensterlädenmonteur und seine Frau arbeitet als Detailhandelsangestellte. Im Kosovo hat er die obligatorische Schule und das Gymnasium besucht. Er hat nie studiert, da - so sagt er selbst - seine Noten schlecht waren. Seine Situation in der Schweiz bezeichnet er als schwierig. Einerseits kann er die Sprache nicht und andererseits ist er in seinen Gedanken im Herkunftsland. Sein soziales Netzwerk beschränkt sich auf ein paar Kosovaren. Aufgrund seiner Sprachkenntnisse kann er keine sozialen Kontakte knüpfen, so eine Aussage von ihm. Das zweifache Einkommen reicht nur knapp zum Überleben. Grundsätzlich würde es reichen, doch ist seine Familie im Kosovo auf seine finanzielle Unterstützung angewiesen.</p>
K5	<p>K5 kam vor 14 Jahren durch die Heirat zu ihrem Mann in die Schweiz. Sie arbeitet in einem Pensum von 20% als Reinigungsfachkraft, ihr Mann arbeitet 100% auf dem Bau. Aufgewachsen ist sie in einem kleinen Dorf im Kosovo, wo sie auch die obligatorische Schule und das Gymnasium besuchte. In der Schweiz hat sie keine Ausbildung absolviert. Ihr Leben bezeichnet sie als kompliziert. Sie spürt eine Ablehnung von der Schweizer Gesellschaft, was ihr soziales Leben schwierig macht. Hauptsächlich pflegt sie Kontakt zu Kosovaren und Kosovarinnen. Sie</p>

	<p>bezeichnet ihre finanzielle Situation als prekär, da das Einkommen zu klein ist für eine fünfköpfige Familie. Es sei besonders schwierig für sie als Mutter eine Stelle mit einem höheren Pensum zu finden und gleichzeitig ihren Pflichten als Mutter nachzukommen. Die Kinder sind 6, 8 und 14 Jahre alt.</p>
K6	<p>K6 ist seit 19 Jahren in der Schweiz. Sie ist verheiratet und hat fünf Kinder. Sie und ihr Partner sind durch die unsichere Lage in Kosovo in die Schweiz gekommen. Beide sind mittlerweile Schweizerbürger. Sie arbeitet als Hausabwartin in zwei verschiedenen Gebäuden und ist Hausfrau. Sie arbeitet aus finanziellen Gründen. Ohne ihren Verdienst könnte die Familie nicht überleben. Dies bedauert sie sehr, da sie gerne mehr Zeit für ihre Kinder hätte. Sie fühlt sich sehr wohl in der Schweiz und ist froh, dass ihre Kinder im Gegensatz zu ihr eine gute Ausbildung bekommen. Sie hat kaum Zeit für soziale Kontakte ausserhalb der Arbeitszeiten. Jedoch hat sie eine gute Beziehung zur Nachbarin, welche sie oft für einen kleinen Kaffeeklatsch besucht.</p>
K7	<p>Sie lebt mit ihrem Mann seit fünf Jahren in der Schweiz und hat einen Aufenthaltsstatus „F“ Sie sind in die Schweiz gekommen, da ihr Mann einen schweren Unfall hatte und nicht mehr arbeiten konnte. Sie erhoffen sich in der Schweiz eine bessere Zukunft für sich und ihre Kinder im Alter von zwei und vier Jahren. Sie fühlt sich Wohl in der Schweiz. Trotzdem wäre sie lieber in ihrem Heimatland geblieben, da sie ihre Familie verlassen musste. Trotzdem ist sie froh hier zu sein. Denn sie möchte, dass ihre Kinder eine gute Ausbildung bekommen und es künftig besser haben als sie selbst. Sie ist nicht traditionell aufgewachsen. Nebst dem Haushalt arbeitet sie 20% in der Reinigung. Finanziell geht es der Familie nicht gut. Zudem fällt es ihr schwer Kontakte zu knüpfen, da sie kaum Deutsch spricht. Einzige Unterstützung bekommt sie von ihren Schulfreundinnen, welche sie im Deutschkurs kenne gelernt hat.</p>

F) Rechercheprotokoll von Bachelor-Arbeiten

Vorbereitende Recherche:

Vorerst hat eine breite Recherche zur Fremdenfeindlichkeit unter Migrantinnen und Migranten satt gefunden. Die Ergebnisse der Recherche bestätigten die fehlende Literatur und das fehlende Datenmaterial. Durch das Forschungsvorgehen und die Fragestellung konzentrierte sich die weitere Recherche auf den Forschungsstand, das Beschreibung – und Erklärungswissen, Funktion etc. rund um die Thematik Fremdenfeindlichkeit.

Datum	Zeitdauer	Suchbegriff	Suchinstrument	Auswahlkriterium	aufbewahrtes Dokument	Quellentyp	Inhalt	Relevanz
02.03	5 min	Multikulturelle Gesellschaft / Interkulturalität	IDS HSA	Relevanz Thema	-	Beiträge	- Kritik der Integration - Umgang mit Rassismus - Programm Interkultur	Niedrig
05.03	15 min	Fremdenfeindlichkeit und Rassismus	NEBIS	Begriffsbestimmung	Definition Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Zivilcourage, sozialpsychologische Erklärungen Fremdenfeindlichkeit	Fachliteratur	Verschiedene Äusserungsformen von Fremdenfeindlichkeit im Alltag getestet.	Hoch
05.03	1 Std.	Fremdenfeindlichkeit, Diskriminierung	HSLU SA	Relevanz Thema	Einstellung, stereotypen, Vorurteile, Diskriminierung, Fremdheit und Feindlichkeit. Relative Deprivation, Sündenbockhypothese, Soziale Identität, Forschungsstand, Definition Fremdenfeindlichkeit, Konstruktion des Fremden	Dissertation	Erklärungen und Entstehung der Fremdfeindlichkeit	Hoch
05.03	15 min.	Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt	HSLU SA	Relevanz Thema	-			Niedrig
05.03	15 min.	Soziales Kapital	HSLU SA	Relevanz für Kriterien Zielgruppe	-	Buch	Begriff Sozialkapital, Sozialkapital und schulische Erziehung	Niedrig

05.03	15 min.	Fremdenfeindlichkeit	IDS und NEBIS WISO	Relevanz Thema	Soziologie der Fremdenfeindlichkeit, Forschungsstand, Theorien zu Fremdenfeindlichkeit nach Fachrichtung, Empirischer Teil	Dissertation	Theoretische und empirische Analysen zu FF	Hoch
10.03.	15 min.	Rassismus, Fremdenfeindlichkeit	NEBIS	Relevanz Thema	-	Interkulturelle Texte	- Erklärungen zu Rassismus - Rassismus in den Medien	Eher niedrig
20.03.	30 min.	Empfehlungen Fachpersonen Fremdenfeindlichkeit Beschreibung Erklärung Ursachen Funktionen	Ethnologische und soziologische Institute , Max Weber Institut, Uni: Genf, Zürich, Neuneburg	Aktualität Orientierung Bestandesaufnahme	- Beck, Ulrich - Risikogesellschaft (1986) - Bundesamt für Industrie - das Problem der ausländischen Arbeitskräfte (1964) - Hall, Stuart - Rassistische und kulturelle Identität (1994) - Wilhelm, Heitmeyer - Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei jugendlichen aus sozialen Milieus. (1995) - Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim - Das Fremde in der Schweiz (2001)	Lizarbeit	- Ethnizität, Ethnisierung, Mehrfachzugehörigkeit - und Religion, Identität	Mittel
22.03.	15 min.	Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit	NEBIS	Relevanz Thema	- Hoffmann/Even - Soziologie der Ausländerfeindlichkeit/ zwischen nationaler Identität und multikultureller Gesellschaft. (1984) - Hartwig Berger - Interkulturelle Beziehungen und ethnische Diskriminierung im Spätkapitalismus (1986)	Dokumentation für Caritas CH	- sozioökonomischer Ansatz zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit - Fremdenfeindlichkeit & Fremdenangst als spirituelles Defizit - Fremdenfeindlichkeit & Rassismus in Staat und Politik - Mögliche Strategien gegen Fremdenangst & Fremdenfeindlichkeit	Hoch
22.03	20 min.	Etabliert nicht Etabliert	IDS und NEBIS	Relevanz Thema				
22.03	15 min.	Rassismus und	IDS	Relevanz	- Floya Anthias - Parameter	Beiträge /	- Migrationsgeschichte in EU und	Hoch

		Migration		Thema	kollektiver Identität: Ethnizität, Nationalismus und Rassismus	Sonderband	Amerika - politische und ökonomische Ursachen und Folgen der Migration - Rassismus und interethnische Beziehungen - Antirassismus /-antirassistische Strategien	
24.03	15 min.	Migration und Rassismus in Westeuropa (1987)	IDS	Relevanz Thema	-	Buch	- Die Entwicklung der Minderheitsbevölkerung - Sozioökonomischer Status im Arbeitsmarkt - Wahrnehmung der Migration, des Rassismus und Klassenzugehörigkeit -	Niedrig
26.03	15 min.	Ausländerfeindli- chkeit	NEBIS	inhaltliche Ab- grenzungen	Definition Ausländerfeindlichkeit	Buch	- Definition Ausländerfeindlichkeit - Das ausländische Element des Gesellschaftsbildes der Bundesrepublik DE - Die Veränderung unserer Gesellschaft durch die Ausländer - Inländerrechte - Gegenwärtigkeit fremder Kulturen in der deutschen Gesellschaft	Niedrig
10.03	15 min.	Fremdenfeind- lichkeit	NEBIS	Relevanz Thema	-	Studie	- Medien und Fremdenfeindlichkeit - Medien und Kriminalität	Niedrig
10.03	15 min.	Fremdenfeind- lichkeit und Rassismus	NEBIS	Relevanz Thema	-	Beiträge	- Unterschied Fremdenfeindlichkeit und Rassismus Studien von Fremdenfeindlichkeit bis Rassismus und Fremdenhass	Niedrig
10.03	-	Multikulturelle Gesellschaft	Tangram Privatsammlung	Relevanz Thema	-	Fachheft	- Multikulturalität und Multikulturalismus und Plurikulturalismus	Niedrig

10.03	1 Std.	Fremdenfeindlichkeit	Google	Relevanz Thema	Interventionsmöglichkeiten gegen Fremdenfeindlichkeit	Studie	Bemessung fremdenfeindliche Einstellung im europäischen Vergleich	Mittel
10.03	15 min.	Menschenfeindlichkeit und Gruppen	NEBIS	Relevanz Thema	Gesellschaft und Krise – wahrgenommene Benachteiligung, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Krise als Erklärung für Fremdenfeindlichkeit. Forschungsstand DE, Kriterien Zielgruppe Theorie der sozialen Identität, Relative Deprivation	Studie Bielefeld	Welche auswirkung hat eine Krise auf die Fremdenfeindlichkeit? Was begünstigt die Fremdenfeindlichkeit: Einflussfaktoren,	Hoch
10.03	20 min.	Krisenzeiten	IDS	Thema Relevanz	Ergänzung Heitmeyer Auswirkung der Krisenzeiten auf Fremdenfeindlichkeit	Sammelbuch	Modernisierung, Wandel der Gesellschaft, Identität	Mittel
10.03	30 min.	Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen	HSLU SA	Relevanz Thema	Kulturbegriff, Konkurrenzdenken	Fachliteratur	Fremdenfeindlichkeit im Kontext der Wirtschaft	Mittel
10.03	30 min.	Fremdes verstehen	Privatsammlung	Relevanz Thema	Fremdes und Eigenes verstehen, Konflikte zwischen Fremd und Eigen, Stereotypen und Vorurteil	Vorlesung	Begriff des Fremden und Eigen	Hoch
11.03	30 min.	Fremdes in der Schweiz	IDS	Relevanz Thema Forschungsstand	Fremdheit Überfremdung Etablierten Vorrechte	Fachliteratur	Überfremdung, etabliert und nicht etabliert Fremdes in der Schweiz	
11.03	15 min.	Interkulturalität Kulturelle Konflikte	IDS NEBIS Internetportal WISO	Eingrenzung	Kulturelle Interkulturalität Transkulturalität	Fachliteratur Homepage	Kultur heute und morgen Vermischung der Kulturen Über Kulturen und zwischen Kulturen in der Schweiz	Niedrig
11.03	30 min.	Sinus- Milieu Teilsysteme	HSLU SA	Relevanz Forschungsobjekt	Verortung Zielgruppe Niedrige soziale Lage	Skript	Milieu	Mittel
12.03	15 min.	Soziale Konstruktion von	NEBIS	Relevanz Thema	-	Studie	Rassismus in Medien, Gewalt in Medien	Niedrig

		Fremdenfeindlichkeit						
12.03.	15 min.	Biosoziale Grundlagen FF	NEBIS	Relevanz Thema	- Theodor Adorno - Authoritarian Personality - Hoffman/Even - Soziologie der Ausländerfeindlichkeit Georgis Tsiakalos - Ablehnung von Fremden und Aussenseitern	Beiträge zur sozialen Forschung	Ausländerfeindlichkeit, Fremde, Ethnozität, Ethnozentrismus	Hoch
14.03	15 min.	Identität	Google books	Relevanz Thema	Erwerbsgesellschaft, Individualisierung, Globalisierung, Identität und Gesellschaft > Ergänzend zu Heitmeyer	Soziologische Ausführungen	Gesellschaftliche Veränderungen und Zustand, Globalisierung und Individualisierungsprozesse in der Moderne	Hoch
15.03	10 min.	Rassismus	Internetportal	Relevanz Begriffe	Normalzustand Auflösen Verhältnisse	Infomationsbroschüre	Nationalismus, Identität, Neoliberalismus	
15.03	15 min.	Rassismus	NEBIS	Relevanz Begriffe	Begriffe Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit	Theoretische und empirische Studie	Antirassistische Erziehung	Mittel
16.03	15 min.	Fremdenfeindlichkeit als Gesellschaftliches Problem	NEBIS	Relevanz Thema	-	Beiträge der Ethnologie zu Fremdenfeindlichkeit	Das Fremde verstehen, Rassismus sprachlich gesehen	Mittel
21.03	15 min.	Gesellschaftszustand	NEBIS	Relevanz Thema	Zusammenhalt der Gesellschaft, Modernisierung und Anomie	Sammelbuch	Entwicklung der Gesellschaft und Gesellschaftlicher Zustand	Niedrig
21.03	30 min.	Krise in der Stadt	NEBIS	Relevanz Thema	-	Sammelbuch	Entwicklung der Städte und Gruppenkonflikte	Niedrig
21.03	15 min.	Gesellschaftszustand	NEBIS	Relevanz Thema	-	Sammelbuch	Moderne Gesellschaften, kulturelle Differenzen, ethnische Konkurrenz	Niedrig
21.03	30 min.	Rechts-extremismus	NEBIS	Abgrenzung Thema	Identitätskonzept	Sammelbuch	Langzeitstudien zu Rassismus	Niedrig
25.03	30 min.	Wohlstand und soziale	BFS	Relevanz Forschungsob	Äquivalenzeinkommen, Berufliche Integration,	Befragung BFS	Lebensstandard und soziale Benachteiligung in der Schweiz	Hoch

		Ungleichheiten		jekt	Einkommen nach Nationalität			
25.03	30 min.	Löhne in der Schweiz	BFS	Relevanz Forschungsobjekt	Tieflohnsegment, Working Poor, Risikogruppen	Publikation BFS	Finanzielle Situation der Schweizerbevölkerung; Armutsrisiko	Hoch
25.03	20 min.	Soziale Kontakte	BFS	Relevanz Forschungsobjekt	Lebenstandart, Familiensituation	Publikation BFS	Soziale Situation, Kontakte, Integration	Mittel
12.04	1 Std.	Tamilinnen und Tamilen in der Schweiz	BFM Homepage	Relevanz Forschungsobjekt	Beschreibungen und Statistiken zur tamilischen Community; Sozioökonomisches Kapital	Studie BFM	Die srilankische Diaspora in der Schhweiz; Sozioökonomische Integration, Bildung, Einkommen	Hoch
12.04	30 min.	Migration	HSLU SA	Relevanz Thema Migration	Ursachen Migration	Handbuch	Migrationstypologien, Ursachen von Migration	Niedrig
12.04	1 S td.	Kosovarinnen und Kosovaren in der Schweiz	BFM Homepage	Relevanz Forschungsobjekt	Beschreibungen und Statistiken zur kosovarischen Community; Sozioökonomisches Kapital	Studie BFM	Die kosovarischen Diaspora in der Schhweiz; Sozioökonomische Integration, Bildung, Einkommen	Hoch
14.04	20 min..	Rassimus	Privatsammlung	Begriffsbestimmung	Definition Rassimus	Werkstattheft	Vortrag über Rassimus	Mittel
14.04	15 min.	Fremdenfeindlichkeit in der Gesellschaft	NEBIS	Relevanz Begriffe	Begriffsabgrenzung, Fremdes verstehen	Fachliteratur	Ethnologische Ausführungen zu Fremdenfeindlichkeit	Niedrig
16.04	30 min.	Fremdenfeindlichkeit in der Schweiz – Forschungsstand CH	Google	Überblick	Definitionen, aktuelle Befunde	Abgebrochene Studie Uni Genf	Bemessung der Fremdenfeindlichkeit in der CH	Mittel
16.04	15 min.	Fremdenhass und Fremdheit	NEBIS	Relevanz Thema	Forschungsstand	Studie Fremdenfeindlichkeit	Ursachen und Hintergründe von Fremdenfeindlichkeit	Mittel
20.04	10 min.	Forschungsmethoden	Privatsammlung	Forschungsvorgehen	Unterschiede qualitativer und quantiative Forschung	Methodenbuch	Methdoen für qualitative und quantitative Forschung	Hoch
20.04	10 min.	Forschungsmethoden	Privatsammlung	Forschungsvorgehen	Unterschiede qualitativer und quantiative Forschung	Methodenbuch	Methdoen für qualitative und quantitative Forschung	Hoch
21.04.	15 min.	Einwanderungsland CH	HSLU SA Modulapparat	Geschichtlicher		Buch	- Informationen zu Einwanderungswellen (1. und 2.)	Niedrig

			180 WISO	Rückblick zu Migration			- Fremdenfeind- lichkeit und Plafonierungsversuche	
21.4.	2 Std.	Fremdenfeind- lichkeit, Rassismus	ZHB ZH	Angemessen- heit bzgl. Fragestellung Froschungs- stand	Eine Möglichkeit zur Erklärung von Fremdenfeind- lichkeit; gewählte Einteilung von Bedingungsfaktoren für pro- und antisoziales Verhalten in mikro-, makro- und individualspezifische und situationsspezifische Bedingungen nach Guski (S. 17). - Bielfeld - das eigene und das fremde - Guski, R. - Deutsche Briefe über Ausländer (1986)	Ergebnisse soziologischer Forschung	- Erklärungen zu Fremden- feindlichkeit - Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit - Arbeitsmodell zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit - Definitiorische Abgrenzung Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit	Mittel
21.04.	15 min.	Fremde in der CH	Modulapparat 180	Forschungssta- nd	- Jörg Stolz - Einstellungen zu AusländerInnen 1969 und 1995 - Jörg Stolz - Traditionalismus und das Fremde (EuA. 1969 und 1995) - Jörg Stolz und Oliver Hämmig - Strukturelle Des- /Integration, Anomie und Adaptionsformen bei der 2. Generation	Ergebnisse soziologischer Forschung	- Beschreibungswissen und Erklärungswissen - Einstellungen zum Fremden - Erklärungsansätze Fremdenfeindlichkeit - Die zweite Ausländergeneration	Hoch
25.04	30 min.	Theorie der sozialen Identität	NEBIS	Relevanz Theoriebestim- mung	Konzept der sozialen Identität; soziales Kategorisieren, Auf- und Abwertung, Vergleichsprozesse, Gruppenverhältnisse	Disseration	Funktionale Erklärung von Fremdenfeindlichkeit; Vorurteile und Diskriminierung, Gruppenverhältnisse, etc. (Tajfel)	Hoch
25.04	45 min.	Migration und AusländerInnen und Ausländer Erste Einwanderungs-	Internetportal	Relevanz Begriffs- bestimmung und Eingrenzung	Definition Migration und erste Einwanderungsgeneration Ausländerfeindlichkeit Zahlen und Daten	Statistik	Aktuelle Statistik und Studien zum Thema Migration und Integrationen der Schweiz	

		generation		Forschungs- objekt				
26.04	15 min.	Sozialer Wandel und Fremdenfeindlichkeit	NEBIS	Relevanz Thema	-	Theorien zum sozialen Wandel	-	Niedrig
26.04	15 min.	Differentiation between Social Groups	NEBIS	Relevanz Thema	The Psychological Structure of Intergroup Relations, Social Categorization, Social Identity and Social Comparison	Studies in social psychology		Mittel
26.04	15 min.	Migration und Fremdenfeindlichkeit	NEBIS	Relevanz Thema	Abgrenzungen Definition, theoretische Ausführungen, Lösungsansätze	Studie Migration und Minderheiten	Warum entwickeln Menschen eine Fremdenfeindlichkeit? Erklärungen aus verschiedenen Perspektiven	Mittel
26.04	15 min.	Konzept der sozialen Identität	NEBIS	Relevante Theorie zur Erklärung Fremdenfeindlichkeit	- Minimal Group Experiment - Konzept der SID	Dissertation	Dissertation; Erklärung und Auseinandersetzung mit/ der Theorie der sozialen Identität.	Hoch
26.04	15 min.	Fremdenfeindlichkeit	NEBIS	Relevanz Thema	Forschungsstand FF, Erklärung Fremd und Fremdheit, Gründe von FF, Funktion Einstellung, Theoretische Überlegungen, Untersuchungsmodell, Gruppenverhalten	Studie	Einstellungsstudie – Einstellung deutscher Jugendlichen gegenüber Migranten	Hoch
27.04	15 min.	Fremde und Fremdenfeindlichkeit	NEBIS	Relevanz Thema	Soziodemografische Beschreibungen und Hintergründe von FF	Sozialwissenschaftliche Studie	Soziodem. Beschreibung und Hintergründe FF, Forschungsergebnisse	Mittel
03.05	15 min.	Ethnozentrismus und Autoritarismus	IDS Luzern	Relevanz Thema	Migration und Autoritarismus in Zusammenhang mit Jugendlichen	Studien zur Migrationsforschung	Ethnozentrismus + Erklärungsansätze	Mittel
04.05	15 min.	Quantitative Forschung	Modulordner HSLU SA IDS	Relevanz Forschungsvorgehen	Hors Ott Mayer Nagel und Meuser Moser Heinz Datenerhebung, Sicherung und Auswertung	Methodenbuch	Quantitative und Qualitative Forschung	Hoch

					Hindernisse und Chance Leitfadeninterview, Gruppendiskussion, Forschungsdesign, Sampling, Stichprobe, Pretest			
05.05	15 min.	Vorurteile und Rassismus, relative Deprivation	NEBIS	Relevanz Thema	Theorie der Sozialen Identität, Autoritarismus, Relative Deprivation, Sündenbockfunktion, Konservatismus, Soziale Diskriminierung Vorurteile, Stereotypen und Diskriminierung Frustrations- und Agressionsthese	Sozialpsychologische Analyse von div. Theorien	Diverse Theorien zur Erklärung Fremdenfeindlichkeit, sowie Studie + Modelle zur Erklärung Fremdenfeindlichkeit	Hoch
05.05	15 min.	Autoritäre Persönlichkeit	IDS Luzern	Relevanz Thema	Erklärung der Theorie der autoritären Persönlichkeit		Autoritarismus, Konservatismus, Ethnozentrismus	Mittel
05.05	15 min.	Autoritäre Persönlichkeit	IDS Luzern	Relevanz Thema	Erklärung der Theorie der autoritären Persönlichkeit		Autoritarismus, Konservatismus, Ethnozentrismus	Mittel
09.05	15 min.	Autoritäre Persönlichkeit	IDS Luzern	Relevanz Thema	Erklärung der Theorie der autoritären Persönlichkeit		Autoritarismus, Konservatismus, Ethnozentrismus	Mittel
09.05	10 min.	Fremdenhass	Internetportal und IDS	Relevanz Thema	-	Fachliteratur	Übererfremdung Risiken und Chancen der Migration in der Schweiz	Niedrig
09.05	30 min.	Autoritarismus	Nebis	Relevanz Thema	Sozialisation und Erziehung als Erklärung für Vorurteile und Diskriminierung; Autoritäre Charaktertypen	Studie	Studie zur autoritären Persönlichkeit	Hoch
12.05	15 min.	Gruppenphänomene und Autoritarismus	Google	Relevanz	Intergruppenbeziehungen, Gruppenkonflikte, Gruppenautoritarismus	Fachliteratur	Gruppenphänomene	Niedrig
17.05	30 min.	Autoritarismus - Aktuelle Forschung	NEBIS	Theoriebestimmung	Merkmale der autoritären Persönlichkeit. Gegenüberstellung zu anderen Theorie zu Autoritarismus	Fachliteratur	Theorie der autoritären Persönlichkeit nach Österreicher, Weiterentwicklung und kritische Hinterfragung von Adorno.	Mittel
17.05	30 min.	Autoritarismus - Neue Studie und	NEBIS	Aktuelle Forschung zu	Autoritarismus und Fremdenfeindlichkeit, Familie	Fachliteratur	Ausführungen zur autoritären Persönlichkeit, Kritik, Einflüsse	Hoch

		Kritik		Autoritarismus	und Autoritarismus		und Folge	
17.05	15 min.	Konservatismus	NEBIS	Theoriebestimmung	Ausführungen über Konservatismus und Traditionalismus; Ursachen und Wirkungen	Fachliteratur	Konservatismus	Mittel
17.05	15 min	Autoritarismus	NEBIS	Theoriebestimmung	Forschungsansätze zum autoritären Charakter, Ethnozentrismus und Anomie	Studie	Auseinandersetzung mit Autoritarismus; Erklärungen und Beschreibung	Hoch
15.06	20 min.	Qualitative Sozialforschung	IDS	Forschungsvorgehen	Methoden zur Durchführung und Auswertung von Gruppendiskussion	Methodenbuch	Methoden für qualitative Sozialforschung	Hoch
15.06	10 min.	Gruppendiskussion	Privatsammlung	Forschungsvorgehen	-	Methodenbuch	Durchführen und Auswertung von Gruppendiskussionen	Mittel
17.06	15 min.	Gruppenverhalten und Definition Gruppe / Gruppenrolle	IDS	Relevanz Thema	Einstellungsänderung, Gruppenverhalten, Rollen und Normen in der Gruppe, Definition Gruppe	Fachliteratur	Sozialpsychologische Ausführungen zu Gruppen und Gruppenverhalten	Hoch
17.06	10 min.	Sozial-Psychologische Perspektive	NEBIS	Relevanz Thema	Gruppen Gruppenprozesse Gruppenkonflikte Gruppenverhalten	Fachliteratur	Ausführungen zu Gruppen und Gruppenverhalten	Mittel
25.06	5 min.	Autoritärer Charakter	NEBIS	Theoriebestimmung	-	Studie	Theoretische Ausführungen zum Autoritarismus	
25.06	15 min.	Der Fremde Typologie	Google Books	Relevanz Thema; Geschichte des Fremden	Typologien Der Fremde Soziologische Perspektive	Fachliteratur	Hintergründe der Fremdenfeindlichkeit Ursprung des Begriffs	Mittel
27.06	15 min.	Ethnozentrismus, Rechtsextremismus	IDS LU	Begriffsbestimmung	Ethnozentrismus, Begriffsbestimmung, Abgrenzung verwandter Begriffe, Rechtsextremismus, Deprivationsforschung	Dissertation	Ethnozentrismus bei Aussiedlerjugendlichen	Niedrig
27.06	10 min.	Fremd und Konstruktion	HSLU SA	Relevanz Thema	Gesellschaftliche und individuelle Konstruktion des Fremden	Fachliteratur	Individualisierung, Identität, Fremdheit und Fremdes	Mittel
29.06	15 min.	Vorurteile und	NEBIS	Relevanz	Sind Vorurteile universell?	Fachliteratur	Theoretische Hintergründe von	niedrig

		Gruppenverhalte n		Forschung- sergebnisse	Psychoanalyse von Vorurteilen, Konstruktion Vorurteile		Vorurteile	
01.07	15 min.	Vorurteile und Diskriminierung Sündenbock- hypothese	HSLU SA	Theoretischer Überblick	Relative Deprivation, Sündenbockhypothese, Kontakthypothese, Kategorisierung und Stereotypisierung – soziale Identität, Minimal group experiment Werte	Sammelbuch	Theorie und Befunde zu Stereotypen, Vorurteile und Diskriminierung. Theoretische Zusammenfassung	Hoch
02.07	15 min.	Interkulturalität	IDS Luzern	Relevanz; Kultur konflikt	-	Band	Diskurs Wandel und Religion - Kulturelle Differenzen?	
15.07	15 min.	Migration in der Schweiz	HSLU SA		Definition Migration, Forschungsstand	Handbuch	Soziologische Erklärungen zu Migration	Niedrig
19.07	15 min.	Einstellungen Sozial- psychologie	HSLU SA	Relevanz Thema	Soziale Gruppen und Normen	Handbuch 4. Auflage		
19.07	15 min.	Medien + Diskriminierung	IDS	Relevanz Ergebnisse	Massenmedien und Migration	Interkulturelle Studie	-	Niedrig
	15 min.	Risikogesellschaft auf dem Weg in eine andre Moderne	HSLU SA	Relevanz für Thema/ Identität	Gesellschaftstrukturen und Gesellschaftszustand – Ergänzung Heitmeyer	Buch	Krisengesellschaft Risikogesellschaft Globalisierung/ Post Moderne Individualisierung	Niedrig
	15 min.	Grundlagen der Sozial- psychologie	HSLU SA	Relevanz für Thema/ Psycholog- ische Perspektive	Soziopsychologische Beschreibung von Gruppenverhalten	Buch	Sozialpsychologie Interaktion Sozialisation Motivation und Vergleichsprozesse Gruppenstruktur und Konflikte	Niedrig
20.07	15 min.	Diskriminierung	HSLU SA	Relevanz Handlungs- bedarf	Einstellungsänderungen, Abbau Diskriminierung	Fachliteratur	Diskriminierung aus der Kulturperspektive	Niedrig
20.07	15 min.	Kultur und Diskriminierung	HSLU SA	Relevanz	-	Sammelbuch	Kultur aus der Psychologieperspektive	Niedrig
20.07	10 min.	Fremd und Kultur	HSLU SA	Relevanz Thema	Begriff Fremd aus Kulturperspektive	Berichte aus der Sozial-	Fremdes verstehen, Kulturverständnis	Niedrig

						wissenschaft		
20.07	15 min.	Einstellungsänderung Kontakt-hypothese	Google	Relevanz Handlungsbedarf	Kontakthypothese, Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung, soziale Identität	Sozial-psychologisches Buch	Soziale Einstellungen, Vorurteile und Einstellungsänderungen	Hoch
20.07	15 min.	Medien und Vorurteile	HSLU SA	Relevanz Diskussion	Medien schaffen Vorurteile	Sammelbuch	Phänomene und Einstellungsprobleme, Toleranz, Interventionen und Präventionen zu Fremdenfeindlichkeit	Hoch
20.07	15 min.	SKOS und AvenirSozial	Internetportal	Relevanz Handlungsbedarf und Forschungsobjekt	Berufskodex Richtlinien Haushaltseinkommen		Richtlinien Berufsethisches Handeln	Hoch
20.07	15 min.	Vorurteile und Stereotypen	HSLU SA	Relevanz Handlungsbedarf	-	Sammelbuch	Fremdenfeindlichkeit als aktuelles Vorurteil. Pädagogische Interventionen und Präventionen	Niedrig
20.07	15 min.	Soziokulturelle Animation	Privatsammlung	Relevanz Handlungsbedarf	Funktionen, Handlungsmöglichkeiten, Positionen SKA	Sammelbuch	Profession und Handel der SKA	Hoch
20.07	15 min.	Integrale Projektmethodik	Privatsammlung	Relevanz Handlungsbedarf	-	Projektmethodik	Methodik der SKA	Niedrig
20.07	15 min.	Balancieren und Stimulieren	Privatsammlung	Relevanz Handlungsbedarf	-	Buch	Kompetenzen und Funktionen der SKA	Niedrig
20.07	15 min.	Animation	Privatsammlung	Relevanz Handlungsbedarf	-	Literatur	Entstehung und Funktion SKA	Niedrig
22.07	15 min.	Qualitative Interview	HSLU SA	Forschungsmethoden	Forschungsmethode		Forschungsmethode	-
22.07	5 min.	Umgang mit Diskriminierung	Privatsammlung	Relevanz Handlungsbedarf	Präventive Massnahmen bei Diskriminierung	Infobroschüre	Empfehlung im Umgang mit Diskriminierung in der Jugendförderung	Mittel
22.07	5 min.	Aktiv gegen Diskriminierung	HSLU SA	Relevanz Handlungsbedarf	-	Praxishandbuch	Aktiv gegen Fremdenfeindlichkeit und Auseinandersetzung mit Identität und Toleranz	Niedrig
23.07	30 min.	System-	Privatsammlung	Relevanz	Verhaltens- und	Theoriebuch	Grundlagen der systemische	Hoch